v. 2426

Franz Mengotti's,

verschiedener gelehrten Akademien Mitgliedes,

Abhandlung
über den
Kolbertismus,
oder die
Freyheit des Kommerzes.

Aus dem Italiänischen übersetzt und mit
einer Vorrede begleitet
von
Joseph Utzschneider,
churpfalzbaierischen wirklichen Hofkammerrathe
in München.

Von der Kreisbibliothek Regensburg
Bav. 2426.

München, bey Johann Baptist Strobl.
1794.

40.

Nro. 1360.

Akademische Aufgabe vom Jahr 1791.

Imprimatur.

München, im churfl. Bücher-Censur-Collegio den 27sten November 1793.

Siegmund Graf von Spreti,
Präsident.

Registr. Fol. 175.

Franz Xaver Graff,
wirkl. Rath und Sekret.

Seiner Excellenz

dem

hochgebohrnen Herrn

Joseph August

des heil. r. R.

Grafen von Törring

und

Gronsfeld zu Jettenbach,

des hohen Ritterordens des heil. Georgs Kommenthur, churfl. Kämmerer, wirklichen geheimen Rathe, und Hofkammer Vize-Präsidenten in München ꝛc.

widmet

diese Uebersetzung

mit tiefster Ehrfurcht

der Uebersetzer.

Vorrede
des Uebersetzers.

Man hört so viele und verschiedene Meynungen über das Ein- und Ausgehen des Geldes, über den Aktiv- und Passivhandel, über den Reichthum eines Landes, über Ackerbau und Manufakturen; — man bemerket allenthalben so einseitige und wankende Begriffe über Maut- und Akzisgegenstände, über Freyheit der Ausfuhr roher Materialien, z. B. des Getraides, unverarbeiteten Leders, Flachses, Wolle ꝛc. über die Einfuhr fremder durch den Bergbau gewonnener Produkten, daß in

je-

jedem wahrheitsliebenden Manne der heiße Wunsch aufsteigen muß: es möchte doch einmal ein fähiger Mann auftretten, der alle diese verschiedenen Meynungen im staatswirthschaftlichen Fache auf einfache Grundsätze zurückführte, — der die wankenden Begriffe über diese so wichtigen Gegenstände zum allgemeinen Wohl des Staates festsetzt. — Was D. Reimarus über die Freyheit des Getraidhandels schrieb, ist gewiß vortreflich, und verdient öfters als einmal gelesen zu werden. Was er vom Getraide sagt, läßt sich mit gleichem Rechte auf alle übrigen Erdprodukten anwenden. — Gleich unterrichtend sind die Gedanken über die Verbesserung der Landeskultur in Baiern, welche in den jüngern baierischen Beyträgen zur vaterländischen Geschichte, Geographie, Statistik und Landwirthschaft von Zeit zu Zeit bisher eingerückt wurden, und wahrscheinlich noch werden. — Diese Abhandlung des Herrn Franz Mengotti über den Kolbertismus, welche bey der königlichen ökonomischen Gesellschaft zu Florenz den 13ten Juni 1792 den Preis erhielt,

fiel mir ganz von ohngefähr in die Hände, ich faßte gleich den Entschluß, sie ins Teutsche zu übersetzen, weil ich im staatswirthschaftlichen Fache, außer dem vortreflichen klassischen Werke des Herrn Adam Smith' **Untersuchung über die Nationalreichthümer**, noch nichts bessers gelesen hatte. Mengotti stellt die Wahrheit so rein, so klar, so kurz und so schön hin, daß ihn Jedermann mit Vergnügen lesen und verstehen wird. — Der Inhalt seiner Abhandlung ist gewiß für jeden Staatswirth wichtig, er ist noch, wenigstens in der Ausführung, neu; denn allenthalben werden noch der freyen Handlung Schrankenbäume entgegengesetzt, — überall giebt es noch Beschränkung der Ein- und Ausfuhr roher Materialien, überall giebt es noch Kontrabanden und Konfiskationen, man hält es noch allenthalben für einen Vortheil, einige Staatseinkünfte, z. B. diejenigen der Maut mit schweren Kosten, manchmals sogar mit 50 bis 60 vom 100 einzuheben;— allenthalben hat man noch die vorurtheilige Meynung, man könne durch ein wohlgeord-

ne-

netes Maut- und Akziessystem das Kommerz zum Vortheile des einen Staates, und zum Nachtheile des andern leiten. —

So tief und gründlich Smith über die Nationalreichthümer eines jeden Landes schreibt, so deutlich entwickelt Mengotti seine vortreflichen Grundsätze. Ich wollte nur wünschen, die teutsche Uebersetzung entspräche ganz dem Originale; allein meine Sprache ist noch rauh und hart, ich fand öfters Anstand, und fühlte es nur zu sehr, daß ein Kameralist durch den Kanzleystil, und durch Aktenlesen seine Sprache nicht ausbilde. — Ich hätte mich freylich nicht zum Uebersetzer aufwerfen sollen, allein durch Mengotti's Deutlichkeit im Ausdrucke hingerissen, wagte ich mich voll Eifer für die Wahrheit und die gute Sache ans Werk. —

Nächstens wird des Herrn Mengotti erste Abhandlung, **über das Kommerz der Römer**, durch einen meiner Freunde aus dem Italiänischen übersetzt erscheinen; diese leztere wird zeigen, wie sehr sich die Vor-

N. 2426

urtheile im staatswirthschaftlichen Fache verbreitet haben, — daß die Römer kein Kommerz hatten, und — daß sie im Grunde nur große Räuber waren. Ein Auszug aus Smiths Untersuchung über die Nationalreichthümer, an welchem eben gearbeitet wird, um die Staatswirthe auf dieses kostbare und tiefgedachte Werk aufmerksamer zu machen, kann vielleicht ein deutlicher Beweis seyn, daß es einem redlichen, einsichtsvollen und richtig urtheilenden Kopfe eben so viele Mühe nicht koste, die Wirthschaft eines Staates zu leiten, weil selbe meistens desto besser ist, je einfacher sie geführt wird; — daß selbe alsdann erst anfange, bedenklich und kritisch zu werden, wenn man einmal die Bahn des Einfachen verlassen, und zu einer mit vieler Klügeley zusammengesetzten Maschine seine Zuflucht genommen hat; er beweiset, daß aus einer unordentlich geführten Staatswirthschaft, aus falschen Handlungsgrundsätzen, und aus vorurtheiligen, zu Regierungsregeln aufgestellten, Meynungen die wichtigsten und oft ganz unheilbaren Staatsgebrechen erfolgen. Mancher

Staat

Staat würde glücklicher und reicher seyn, wenn der freyen Konkurrenz der nöthige Spielraum gelassen würde, wenn man nichts mit Gewalt erzwingen wollte, was der natürliche Gang der Sache von sich selbst hervorbringt, und — wenn man überhaupt dort und da weniger regierte. Wie glücklich ist wohl derjenige Staat, wo jedermann bey seinem Eigenthume mit Nachdruck geschützet, und wo nichts mit Gewalt veranlaßt wird, wo tiefere Einsichten und Kenntnisse, größere Thätigkeit und Fleiß, aufgeklärtere Menschenliebe und Beugsamkeit sich selbst in einem höheren Grade mit Ruhm, besserm Fortkommen und allgemeiner Schätzung belohnen! — wo die Menschen mit ihrem Verstande und mit ihrer Tugend unter sich eben so konkurriren müssen, wie die Kaufmannswaaren, und wo nur die Güte und das Bedürfniß den Preis derselben bestimmt! — wo der Handelsmann in seinen kaufmännischen Spekulationen und im Verkaufe der Waaren Niemand als die freye Konkurrenz als allgemeines und einziges Gesätz vor sich liegen sieht! — wo

der Ackers- und Bauersmann seine ihm eigenthümlich oder doch mit bestimmten Rechte nutznießlich gehörigen Feld- und andere Gründe ohne Einschränkung frey benützen, zu was immer kultiviren, und bey dem Verkaufe seiner Produkten keinen oberämtlichen Zwang und Druck befürchten darf! — Wird der Unterthan wohl dadurch glücklicher und reicher, wenn ihn die obere Polizey zwingt, z. B. seine Wolle an eine Manufaktur, seine Kohlen an ein landesherrliches Bergwerk ꝛc. um einen wohlfeilen Preis abzugeben, wo er vielleicht anderwärts seine Wolle, sein Holz, oder Kohlen in einem weit höhern Werth hätte verkaufen können? — Man lese diese Abhandlung des Herrn Mengotti mit einiger Aufmerksamkeit, und man wird sich hinlänglich überzeugen, daß bey solchen zwangvollen Anstalten der Käufer, Verkäufer, und der Landesherr in verschiedener Rücksicht zugleich verlieren. —

Wo nicht freye Konkurrenz herrscht, wird kein Kommerz seyn; der Einwohner wird arm

und muthlos werden, und bey jeder Gelegenheit auf Aenderung seiner traurigen Lage denken; wo hingegen die freye Konkurrenz wirken kann, wird alles belebt seyn, jedermann wird sich auf rechtmässigen Wegen zu bereichern suchen, und jedem vernünftigen Kopfe bleibt ein weites Feld offen, wo er seine Kenntnisse, Geschicklichkeit und Fleiß in volle Bewegung setzen kann; bey freyer Konkurrenz werden der unthätigen und unnützen Menschen im Staate nur wenige seyn; jedermann kann beyselber seine Kräfte gebrauchen, und wird sich auf dem Platze einfinden, wo seine Arbeit, und die Anwendung seiner Kräfte einen verhältnißmässigen Werth hat; — und wenn gleich die Menschen härter als die Waaren von einem Orte zum andern zu bewegen sind, so wird bey freyer Konkurrenz ein Staat schwerlich jemals überflüßig bevölkert seyn, denn die überflüßigen Menschen verlaufen sich zum Theil von sich selbst, und zum Theil wachsen die Menschen auch nur in dem Verhältnisse, als man ihrer bedarf, die Regierung also, wo für die Erziehung, für die innere

und

und äußere Sicherheit, für die Verwaltung der Gerechtigkeit und der Staatsgelder hinlänglich gesorgt ist, darf sich um die vortheilhafte, oder nachtheilige Handlungsbilanz, und überhaupt um den Ackerbau und das Kommerz wenig mehr bekümmern darf, nur dort und da einige Hindernisse wegräumen, jedem Einwohner die Benützung seines Eigenthums gestatten, uud alles übrige der freyen Konkurrenz überlassen.

Der Staat besteht aus vielen Familien; jede Familie wird bey freyer Konkurrenz besorgt seyn, sich durch ihr frey gewähltes Gewerbe ehrlich zu ernähren, und wo möglich jährlich etwas zu ersparen und zurückzulegen; wenn nun jede Familie im Staate jährlich etwas zurücklegt, so werden die Nationalreichthümer des Staates für dieses Jahr wachschen; dieses Anwachsen geht unmerklich vor sich, und kann von der Regierung eben so wenig befohlen als veranlaßt werden, weil sie alle einzelnen und beynahe unzähligen Verhältnisse einer jeden Familie im Staate nicht

wissen, und berechnen kann; die freye Konkurrenz wird hier das meiste thun, und den Nationalreichthum nach und nach auf die möglichst höchste Stufe erheben. —

Groß ist demnach die Verantwortung derjenigen Räthe und Diener des Staates, welche aus übertriebenen Eigensinne, oder besonderen Verhältnißen und Absichten die einfache Wahrheit verlassen, und zu verhüllenden Ziereregen ihre Zuflucht nehmen! — Groß ist aber auch die Verantwortung derjenigen, welche eine gewaltsame Umwälzung einer verdorbenen Staatsmaschine fordern! — so, wie der einsichtsvolle Arzt den kranken menschlichen Körper nur langsam heilt, ihm nur langsam die verstopften Gefäße wieder reinigt, so wird der kranke Staatskörper ebenfalls am besten und sichersten durch langsam aber kräftig wirkende Mittel geheilt werden können.

Geschrieben im Pürzlbach den 21sten Herbstmonats 1793.

Der Uebersetzer.

Akademische Aufgabe vom Jahre 1791.

Wie kann man in einem Staate, der einer größern Bevölkerung, und Erzeugung mehrerer Landesfrüchte fähig ist, diesen Zweck am vortheilhaftesten und sichersten erreichen? wenn die Gesetzgebung, um die Manufakturen zu begünstigen, die Handlung mit rohen Produkten einschränkt, oder — wenn sie den vollkommenen freyen und ganz natürlichen Umlauf derselben gestattet? —

Inhalt

Inhalt.

Erstes Hauptstück. Von der Bedeutung und Wichtigkeit dieser Aufgabe. 1 — 6.

Zweytes Hauptstück. Von dem wahren Reichthum einer Nation. 6 — 27.

Drittes Hauptstück. Von der freyen Konkurrenz. 27 — 39.

Viertes Hauptstück. Andere Wirkungen der Konkurenz. 40 — 59.

Fünftes Hauptstück. Von den Manufakturen. 60 — 81.

Sechstes Hauptstück. Von den Landesprodukten. 81 — 101.

Siebentes Hauptstück. Von dem glänzenden Ansehen einiger Völker. 102 — 112.

Achtes Hauptstück. Von der Ordnung, in welcher sich der Manufakturfleiß entwickelt. 112 — 132.

Neuntes Hauptstück. Von der Ausfuhr roher Produkten. 133 — 150.

Zehntes Hauptstück. Vom Ursprung der Zünfte und der Privilegien ꝛc. 150 — 168.

Eilftes Hauptstück. Vom Ursprung des Kolbertismus. 168 — 188.

Zwölftes Hauptstück. Beschluß. 188 — 200.

Von

25

Von der Freyheit der Handlung mit den Landesprodukten.

Erstes Hauptstück.

Bedeutung und Wichtigkeit dieser Aufgabe.

Es ist eine der gangbarsten Maximen unserer Staatswirthschaft, daß man, um den Staat zu bereichern und mit Gold anzufüllen, die Manufakturen auf alle mögliche Weise begünstige, indem sie im Stande sind, den Nationen dadurch, daß sie den ursprünglichen Werth der rohen Materialien auf einen außerordentlichen Grad erhöhen, einen unermeßlichen und unbegreiflichen Gewinn zu gewähren.

Die

Die Völker, welche nur Ackerbau treiben, gleichen nach dieser Lehre denjenigen, welche in dem Sande der Flüße die Goldstäubchen sammeln. — Jene hingegen, welche sich auf Manufakturen legen, bauen auf goldvolle Adern. Deßwegen müßen die Regierungen mit aller Sorgfalt und Wachsamkeit die Manufakturen auszeichnen und begünstigen; deßwegen sind die Einschränkungen, die Abhängigkeit, und die Bande sehr vorsichtig und heilsam, welche, den Produkten der Erde auferlegt, den Ackerbau den Künsten unterwürfig nnd zinsbar machen. Dieses ist das wahre Geheimniß, die gröstmöglichste Quantität von Gold und Silber ins Land zu ziehen, und auf eine rechtmäßige Weise die nacheiferenden Nationen arm zu machen. Auf solche Weise urtheilen gewöhnlich unsere Politiker.

Allein die Erfahrung spricht ganz anders, und legt jedermann klar vor Augen, daß dort, wo die Produkte der Erde grossem Zwange, Förmlichkeiten, Regeln, Vorschriften, und Beschränkungen unterworfen sind, auch die Entvölkerung und das Elend immer mehr um sich

grei-

greife. Es entsteht demnach über die Untrüglichkeit der angenommenen Maxime ein schwerer Verdacht. Dieses ist zweifelsohne die Veranlassung der vorgelegten Aufgabe, wodurch die ansehnliche königliche Akademie mit bewunderns=würdiger Weisheit und tiefer Einsicht ein weiters Feld öffnet, und die Maximen und Lehren des neuen ökonomischen Staatssystems der Prüfung unterwirft. — Dieses System entstand in Frankreich im verflossenen Jahrhunderte unter dem Ministerium des Kolbert, nahm den Namen von ihm, und gleicht jenen peripatetischen und portizischen Sekten, welche von Zeit zu Zeit in den Schulen herrschten, und den menschlichen Geist sehr lange tyrannisirten; — welche so viele und so warme Verehrer und Anhänger hatten, und über die Vernunft und gesunde Philosophie eine so traurige Regierung führten. —

Auf die nämliche Weise herrscht jetzt der Kolbertismus mit mehr oder weniger Ansehen auf den Reichs = und Landtägen der Völker, und in den Rathskollegien; er sitzt selbst in den

Lyzeen auf den Lehrstühlen, wo er zu seinem eigenen Glücke und zum Nachtheil der Nationen ansehnliche Lehrer und Schüler fand, die ihn anrühmten und durch Europa verbreiteten; und es ist in der That auffallend, wie seine Lehren, sobald sie das Tagslicht erblickten, so große Achtung und Ruf erhielten, daß sie, wie wir an seinem Orte sehen werden, als Regierungsgesetze und Staats-Maximen aufgestellt wurden. —

Nun ist es aber nicht möglich, die vorgelegte Aufgabe bestimmt abzuhandeln, ohne zu gleicher Zeit die Grundsätze des Kolbertismus in jenem wesentlichen Theile, der die Künste und den Ackerbau betrifft, zu untersuchen. Aus diesem allein erhellt schon die große Wichtigkeit und Schwere des Gegenstandes. Man muß demnach nicht allein untersuchen, was den Reichthum, oder das Elend, die Stärke oder die Schwäche der Staaten ausmacht, sondern man muß auch nebenbey die herrschenden Lehren beurtheilen. — Ich werde dem Wege, den die weise Akademie mir vorzeichnete, folgen, und

mich

mich nach Kräften bemühen, zu erklären, daß das gegenwärtige System, welches den Ackerbau den Künsten aufopfert, in seinen Grundsätzen abgeschmackt sey, daß es sich dem Wachsthum der wahren Reichthümer, der Macht, und der Größe der Staaten in den Weg lege, daß es sogar den Künsten, welche es doch begünstigen will, selbst schade, und die Hauptursache ihres Verfalles und Verderbens sey. Ueberdieß will ich, um den wahren Karakter dieses berühmten Systems ganz aufzudecken, bis zum ersten Ursprung der Gebräuche, der Meynungen und Vorurtheile, welche es erzeugt haben, zurück gehen. —

Bisher war es ja immer unser Looß, von Meynungen sowohl in der Physik, Politik, Moral und Rechtsgelehrsamkeit, als in allen andern Sachen regiert zu werden. — Einige große oder vielmehr kühne Menschen giengen voran, wir folgten ihren Fußstapfen, denn das Folgen ist leichter, als das Führen, und das Glauben bequemer, als das Selbsturtheilen. —

Man

Man wird, wie ich hoffe, klar einsehen, daß eben der Kolbertismus unter jene Meynungen und Systemen gehöre, worin die menschlichen Vorurtheile oft anstatt der Grundsätze unterschoben wurden, und wo viele Fehler mit wenig Wahrheit vermischt liegen. —

Allein da man bey jedem Schritte vom Reichthume der Staaten erwähnen muß, so wollen wir vor allem untersuchen, worinn dann eigentlich dieser Reichthum bestehe.

* *

Zweytes Kapitel.

Vom wahren Reichthum einer Nation.

Der wahre Reichthum einer Nation besteht nicht allein in der Menge Goldes und Silbers, wie die meisten glauben, sondern in einer großen Menge eigener Produkte, welche immer wieder nachwachsen und wieder erzeugt

werden;

werden; Produkte, die verzehrt und gebraucht werden können, ohne ihrer Wiedererzeugung und ihrem Ueberfluße zu schaden. Diese wahren und wirklichen Güter des Lebens haben die glückliche Natur, daß sie, um wieder hervorzukommen, und um sich zu verewigen, verbraucht werden müßen; ihr Verbrauch wird, wie wir sehen werden, ein Antrieb zur neuen und weit reichlicheren Wiedererzeugung; man darf also nicht besorgt seyn, sie durch Verbrauch und Genuß jemals zu verlieren; Genuß und Verbrauch verewigen vielmehr ihren Ueberfluß, und versichern uns ihren Besitz. —

Wo diese wahren und dauerhaften Reichthümer sich befinden, da verbreitet sich von selbst allgemeine Glückseligkeit unter alle Klassen der Gesellschaft; die Bevölkerung wächst mit dem Lebensunterhalte, und der Lebensunterhalt mit der Bevölkerung; dann steht die Industrie frey auf, um die Gestalt der rohen Materialien auf tausenderley Art zu verändern, und sie zum Nutzen und Vergnügen zuzubereiten; — die Nation, dadurch täglich reicher und fruchtbarer,

wird

wird endlich ihren Ueberfluß über andere Nationen ergießen, und dagegen entweder die Produkte anderer Himmelsstriche und Länder nach Nothdurft, oder Gold und Silber, wenn sie dieses mehr nöthig hat, eintauschen. —

Nun nähren aber diese Metalle nicht von sich selbst, sie löschen den Durst nicht, schützen nicht wider das Ungemach der Jahrszeiten, in ihrer Umarmung fühlt man keinen Kützel und nichts Anziehendes. Ungemünzt oder gemünzt ist ihre Bestimmung, keine andere, als das Werkzeug unserer Unterhandlungen, und das Zeichen der Waaren zu seyn. — Allein das Zeichen setzte sich nach und nach an die Stelle der bezeichneten Sachen selbst, es maßte sich in der gemeinen Meynung die Ehre an, eben so, wie Titel, Wappen, und alle andere Zeichen des Verdienstes und der Tugend nach und nach selbst für Verdienst zu gelten. —

Daß diese Metalle angenommene Zeichen sind, ist nicht zu bezweifeln; — viele Völker kannten sie als solche nicht, z. B. die Mexikaner.

kaner, und Peruvianer vor der Entdeckung von Amerika, welche lange nicht begreifen konnten, warum selbe bey uns einen so großen Werth haben, bis sie es leyder zu ihrem Unglücke erfuhren. Einige Völker bedienten sich anderer Zeichen; z. B. Salz, Muscheln, oder Pfeffer, Kakaonüße, Tobak u. d. gl. — Die alten Griechen aus den Heldenzeiten schätzten die kostbareren Sachen nach der Anzahl Ochsen, wie man im Homer sieht. — Die Spartaner hatten lange Zeit keine anderen Münzen als eiserne; die Römer gebrauchten bis auf den Servius Tullius rohes Kupfer, welches man auf öffentlichen Waagen wog; und auch noch über vier Jahrhunderte später kannten sie nur kupferne Münzen mit dem Gepräge eines Schafes (pecus); daher kommen die uns so lieben Namen: Geld, reich an Geld ꝛc. (peculinm, pecunia, pecunioso). — So gemünztes Kupfer nannte man auch moneta, weil es im Tempel der Göttinn Monéta, oder vom guten Rath, geprägt wurde, wodurch man jedermann warnen wollte, das Zeichen des Reichthums nicht als den wahren Reichthum anzusehen. Allein

die

die Römer, so wie viele andere nach ihnen vergaßen des guten Rathes *).

Doch wir suchen ja vergebens in alten und entfernten Zeiten Beyspiele auf, da wir die reicheſten und kultivierteſten Nationen von Europa täglich das nämliche thun sehen, welche ihre Zeichen vermittelſt Aktien, Banknoten und anderer ähnlicher Erfindungen, wovon der Gebrauch so groß als der Mißbrauch iſt, vervielfältigen. — Das Geld iſt demnach nur das Werkzeug des Umlaufes, und der Handlung, nur das Zeichen der Sachen. —

Man wird vielleicht sagen: dieß ſind einfache und triviale Wahrheiten. Das wünſche ich eben, denn ſie ſind unläugbar. — Aus dem

*) Servius rex ovium boumque effigie æs ſignavit. Pecunia ipſa a pecore adpellabatur.
Plin. Hiſt. Nat. Lib. 18. 3.
Periz. Diſert. de aere gravi.
Salmas. de Uſur. Cap. 16.
Arbuthnot. Tab. de la Pes. & Mes. Diſ. I.
Smith. Riches. des Nat. Lib. I. Cap. 4.
Genov. Elem. di Commer. Tom. 2. Cap. 2.

dem Wahne: Geld sey der Grund des National-reichthums, entstand die Meynung: jede Regierung müße aufs sorgfältigste alles Gold, das sie nicht besitzt, an sich ziehen, und das, welches sie besitzt, aufs eifersüchtigste bey sich behalten. Daher kam der Glaube an die Kolbertisten, welche die Kunst, alles Gold und Silber der Erde an sich zu ziehen, lehrten. Hört man sie sprechen, so glaubt man jene Adepten zu hören, welche sich rühmen, das große Geheimniß zu besitzen. Schon lange versprechen diese politischen Chemiker den Nationen, sie mit Gold zu überschütten, während doch Armuth, Schwäche und Unordnung so wenig, als das Zutrauen zu diesen politischen Chemikern abnimmt. Ihre prächtigen Versprechungen waren Fabeln; die traurigen Wirkungen aber wahre Geschichten. —

Allein da die Achtung für das Geld, welches ohne Zweifel großen Nutzen hat, so groß und so überwiegend ist, wird es zweckdienlich seyn, zu zeigen, daß das Gold von sich selbst, und nothwendiger Weise jenem Volke zugehe,

nur bey jenem Volke sich verbreite, welches die wahren Reichthümer besitzt, — daß es jenes Volk, das sie nicht besitzt, unvermeidlich fliehe, daß man es durch keine Gewalt zurückhalten könne, — daß es von selbst ohne Gesetze und Verordnungen in jedem Staate bleibe, und sich mit der Menge Produkten in das gehörige Verhältniß setze. Gold und Silber ist kein Produkt unsers Landes; man säet, man ärntet es nicht in unsern Feldern, es kömmt nicht von den Dächern in der Traufe, fällt nicht im Regen vom Himmel, man erlangt und kauft es von den Fremden. — Die Nation, welche die wahren Reichthümer besitzt, wird sich davon soviel anschaffen, als sie für ihr Bedürfniß zum Werzeug der Handlung, oder für ihre Eitelkeit zur Prahlerey und Pracht nöthig erachtet. — Sie wird an diesen Metallen eben so wenig Mangel haben, als an Zucker, Scharlachbeeren, Pfeffer, und Zimmetrinde, die uns aus Asien und Amerika auf die nämliche Weise, mit den nämlichen Schiffen, vermittelst der nämlichen Verträge, und durch die Mühe der nämlichen Kaufleute, und von den nämlichen Völkern zu-

kom-

kommen. — Darinn liegt kein Geheimniß, keine Spitzfindigkeit, die Sache ist ganz einfach und natürlich. — Die handelnden Nationen theilen sich in zwo Klassen, einige haben mehr Gold und Silber als Waaren, wie Spanien und Portugal; die andern mehr Waaren, als Gold und Silber, wie Frankreich und England. Nun geben die Engländer und Franzosen die Waaren, woran sie Ueberfluß haben, für Gold, das ihnen mangelt. —

Es weigerten sich auch die Spanier und Portugiesen niemals die Waaren für ihr Bedürfniß und Vergnügen anzunehmen; haben sie vielleicht wohl jemals ihr Gold und Silber mit anderm Gold und Silber vertauscht? man würde jenen Italiener für närrisch halten, welcher vorsätzlich nach London gienge, um tausend Guineen mit tausend Guineen zu verwechseln. — Es werden demnach die Spanier, Portugiesen, und alle Eigenthümer reicher Minen jederzeit geneigt seyn, das Gold und Silber, welches ihnen eigen und überflüßig ist, für Waaren, deren sie bedürfen, abzutretten; und wie sie

dieses

dieses drey Jahrhunderte hindurch seit der Entdeckung von Amerika thaten, so werden sie es auch noch in Zukunft thun, und sich eben die Mühe geben, es anzubringen, die wir uns gegeben, es zu bekommen. —

Allein wer trägt größtentheils zu den unendlichen Kösten bey, die erforderlich sind, um das Gold aus den Eingeweiden der Erde zu gewinnen? Wir Bewohner von Europa, wir Ackerleute, wir Manufakturisten sind es, die wir unsere Lebensmittel, unsere Leinen- und Baumwollwaaren, unsere wollenen und seidnen Tücher nach Amerika schicken, um die Bergleute und ihre Herrn zu nähren und zu kleiden. — Wir sind es also, die wir aus unsern Landgütern und Werkstätten den Bergbau von Potosi, Oruka, Tarapaka, Rirotinto, Vega, und Buenaventura treiben; wir sammeln Gold und Silber, da wir unsere Aehren einärnten, und unsere Maulbeerbäume entlauben; unsere Weiber und Söhne sammeln sie mit heiterm Gemüthe, ohne Gewissensbisse, und Abscheu vor menschlichen Schlachtopfern. — Die Spanier

und

und Portugiesen haben also nur einen kleinen Antheil an diesen Metallen; der größte davon ist unser, ist der Lohn unserer Industrie, der Preis unserer Produkte, und gehört uns mit gutem Rechte. —

Hierinn liegt nun die Ursache, warum sich Gold und Silber durch ganz Europa, durch ganz Asien verbreiten, bald mehr, bald weniger, im Verhältniße mit der Menge von Sachen, die jedes Volk von eigenem Fleiße zu Markte gebracht hat. Es liegt nichts daran, daß ein solcher Handel unmittelbar getrieben werde; wenn schon z. B. die Holländer oder Engländer die Leinen, die Tücher, und die Zeuge nach Amerika führen, so wird sich das Gold doch in Schlesien und Liefland verbreiten, woher Hanf und Flachs kamen; in Egypten und der Levante, wo man die Baumwolle sammelte; in Apulien und Kalabrien, welche Oele und Wolle lieferten; in Piemont und der Lombardey, woher man die Seide bezog; in Pohlen, das für die Weber das Getraid abgab; in Schweden und Rußland, woher Eisen und Holz zum Bau jener

Schiffe

Schiffe kam, welche den amerikanischen Bergleuten die Waaren zuführten, und Gold und Silber zurückbrachten; — hieraus kann man sehen, in welcher bewundernswürdigen Abstuffung, in welchem unveränderlichen und nothwendigen Verhältnisse sich dieses Gold und Silber durch alle Nationen vertheile, und gleichsam in Zweige ausbreite, und zwar nach Maße der Sachen, welche jede lieferte; die Nationen, welche die reichsten an Produkten, und die fleißigsten sind, werden also nach Genügen aus dem Strome, einige aus Bächen, andere aus Flüßchen trinken; die Aermsten werden einige Adern, und die Unthätigsten einige Tropfen aus dieser goldnen und silbernen Quelle erhalten, welche ihrer Natur gemäß den Sachen folgt, und bey freyem Laufe mit ihnen sich ins Gleichgewicht setzt, so wie die Gewässer in breiten und tiefen Kanälen in Fülle fließen, in engen und verstopften aber langsam gehen, oder zurücktretten. —

Ohne dem unermeßlichen Kreise der europäischen Handlung auf der Spur nachzugehen,

wollen

wollen wir eine vor unsern Augen liegende Erscheinung betrachten, die jedermann sieht, jedermann kennt, und die täglich wiederholt uns sichtbarlich beweiset, wie gebietrisch und mächtig die Waaren das Geld anziehen. —

Diese Erscheinung ist die wunderbare Vertheilung des Geldes in jeder Provinz, in jedem Gebiete, in jedem Landgute. — Gehe man von der Hütte zum Pallast, vom Marktflecken zur Stadt, so wird man immer da mehr Geld finden, wo mehrere Waaren umlaufen; in der Hauptstadt mehr, als in den Provinzialstädten; — in diesen mehr, als auf dem Lande; — mehr in den Schlössern, als in den Dörfern; — und in jenen Schlössern wieder mehr, wo die Industrie mehr aufgemuntert ist; — mehr in jenen Dörfern, wo der Boden fruchtbarer und besser kultivirt ist; — in Kramläden des nämlichen Dorfes mehr, als in den Häusern, und in jenen Kramläden wieder mehr, wo eine größere Menge und Verschiedenheit von Waaren vorhanden ist; — in allen diesen Plätzen an Markttägen wieder mehr; — vor-

züglich an jenen der Märkte mehr, welche volkreicher und prächtiger, und wo ein großer Zusammenfluß von allen einheimischen und fremden Handlungs-Artickeln ist. —

Wo sind die Gesetzbücher, wo die Verordnungen und Anweisungen, welche das Geld so richtig, so genau, so verschieden, und zugleich so verständig unter alle Gewerbe, alle Familien, alle Menschen in allen Winkeln des Staats vertheilen, so daß die Stadt mehr als das Landgut habe, — das Landgut mehr als der Meyrhof, der Meyrhof mehr, als ein Weiler einfacher Hütten; — Der Fleißige mehr als der Unthätige, der Eigenthümer mehr als der Pächter, — der Herr mehr als der Diener, — der Kaufmann mehr als der Taglöhner? — Welche Befehle, Belohnungen, Strafen, oder Vorsorgen konnten wohl hinreichen, den Lauf und die Vertheilung des Geldes mit einer so erstaunlichen und beständigen Zusammenstimmung, die stets und überall mit den Waaren im Verhältnisse steht, zu leiten? — Das Gold, so wie es aus den Mienen kömmt,

folgt

folgt den Produkten, folgt ihnen im Handel durch alle Seehäfen, durch alle Staaten von Europa; und so wie es bey einer Nation eingegangen, folgt es wieder den Produkten durch die Städte, das Land, und die Märkte, und läuft ihnen unzertrennbar in alle Orte nach. —

Zieht sich das Gold von einer Nation, welche Produkten besitzt, weg, so zeigt es klar an, daß es da im Ueberfluße und folglich schädlich ist, indem jede Nation nur eine gewisse Menge Goldes nach Maß ihrer Industrie nöthig hat. Sie verschlingt, so zu sagen, davon nur soviel, als sie nöthig hat, und bis sie davon ganz gesättiget ist. Wenn das Gold überflüßig anwächst, so verringert sich sein Werth als Waare, es verliert seine Kraft als Zeichen der Zirkulation. Nun geht aber die Waare dahin, wo sie einen größern Werth findet, das Zeichen geht dort weg, wo es nichts mehr vorzustellen hat, das Werkzeug bleibt dort nicht, wo es unthätig liegt: überflüßiges Geld muß demnach als Waare, als Zeichen, und als Werkzeug auswandern. Die Fürsten haben vielleicht über den

Lauf und die Menge von Gold und Silber keine größere Macht, als sie über den Po, den Rhein, und die Donau haben. Wollten sie aus Neid gegen die weiter abwärts liegenden Nationen den Lauf der Flüsse hemmen, so würden sie dafür gewiß bald bestraft werden. Die Klugheit räth ihnen; die durchfließenden Wässer zu benützen, und sie laufen zu lassen. —

Eben so muß das Gold frey ein- und ausgehen können, wenn man anders will, daß es von sich selbst in jenem Verhältniße im Lande bleibe, welches die eigene Industrie erheischt, ohne diese zu hindern und zu erschweren, und dadurch unbequemes Sillstehen, und schädliche Stockungen zu veranlassen a). — Hieraus sieht man wie ungegründet und lächerlich unsere

Furcht

---

a) Hume Eff. Polit. Efs. V.
Locke consid. sopra la Mon. Finan. e Commerc.
P. I. Cap. 2.
Du tot Reflex. polit. sur les finances et le Comm.
T. I. A. 9. et suiv.
Dechamps Exam. des refl. polit.
Presid. Carli Delle antiche e moderne proporzioni de metalli monet, T. 6. Dis. 6.

Furcht wegen des Ausganges des Geldes ist. — Die politischen und hypochondrischen Aerzte stellen uns die Nation, bey welcher sie einen Geldausgang vermuthen, als einen halblebenden Körper mit offenen Adern, aus denen Blut und Leben fließt, dar. — Mit diesen traurigen Bildern setzten sie die Völker und Kabinette in Schrecken, und kündigten ihnen den Blutfluß, und Tod der Nation an. Bey dieser Gelegenheit verfassen und verkaufen sie mit vielem Glücke eine unzählige Menge von Hilfsmitteln, um die Wunden zu heilen. — Allein unsere guten Aerzte und politischen Apotheker wissen nicht, daß eine Nation jenem alten Könige von Thessalien gleiche, welchem die Zauberinn soviel Blut, als er durch einen Arm verlohr, durch den andern wieder eingoß. Das austrettende Gold ruft dem eingehenden, so wie in einem Fluße die vorausgehende Welle der folgenden Platz macht b). Unsere nichtswürdigen und kindischen Schre=

b) L'argent produit de l'argent; cette matiere est un flux et reflux perpétuel destiné au commerce. Du tot Reflex. polit. Tom. I. Cap. I. Art. 9.

Schrecken, das Geld zu verlieren, sind also wohl der Furcht jenes Volks nicht unähnlich, welches bey jedem Vollmonde am Ufer des vaterländischen Flußes sich einfand, und allda jederzeit verzweiflungsvoll weinte, aus Besorgniß, es könnte das Wasser desselben zu laufen aufhören. Es giengen zwanzig Jahrhunderte vorüber, und es weinte am nämlichen Gestade noch immer.

So eitel und panisch unsere Furcht das Geld zu verlieren ist, eben so eitel und unwirksam sind alle die Gesetze, durch welche man den Ausgang des Geldes verhindern will a).— Die

La plus part ont regardé comme pernicieuxe le transport de l'argent à l'étranger. Pensent ils que c'estun present qu'on leur fait? Melon Ess. polit. sur le com.

L'argent ne doit faire que passer; et la liberté de sa Sortie doit être egale à la liberté de son entrée. Mercier de la Riv. Ordre nat. et Ess. T. II. Chap. 41.

a) Le defenses de sortir l'argent ont étér et seront toujours sunsestet, quelque attention qu'on y apporte. Du tot Ref. Polit. L. I. Chap. I. Art. 9. Smith la richess. des Nat. Liv. 4. Chap. 5. Locke Considerazioni Sopra la Mon. &c. Part. I. Cap. II.

Die Portugiesen und Spanier verbothen ihn bey Todesstrafe. Da aber bey ihnen der Ackerbau, die Quelle der Produktion, die Mutter und Säugamme der Künste, unaufgemuntert darnieder liegt, so ist auch zwischen Geld und Waaren ein großes Mißverhältniß. Deßwegen ist bey dem großen Ueberfluße der Metalle der Geldpreis der Waaren bey ihnen höher, als bey andern Nationen. Wo aber der Preis der Lebensmittel, der rohen Materialien, der Lohn der Künstler, und Manufakturisten steigt, dort verliert man nothwendiger Weise gegen die Ausländer den Vorzug, welche wohlfeiler verkaufen können. Alsdann kann man unmöglich mehr verhindern, daß das Gold nicht ausser Landes gehe, und der fremden Waaren auf der Spur nachfolge. Ist der Werth des Goldes mit jenem der Waaren nicht im Gleichgewichte, so läßt sich nichts anders erwarten, als daß es Anfangs Tropfenweise, dann im vollen Strome dahin fließe, wohin es die geringern Preise rufen; Gesetze und Strafen, Mauern oder Palisaden, auch muntere Schildwachen können es dann nicht mehr aufhalten, weil es kein

Ge=

Gesetz, keine Macht giebt, die im Stande wäre, sich dem gebietherischen und kühnen Interesse einer ganzen Nation entgegen zu stemmen. Spanien und Portugal gleichen demnach dem bodenlosen Faße der Danaiden, welches sie immer anfüllten, und das doch immer leer war b). —

Was nützt demnach die so große Sorgfalt und Eifersucht, einen so beweglichen und ungelehrigen Reichthum zurück zu behalten, oder anzuhäufen, welcher taub für die Gesetze, taub für die Strafen, eingeladen nicht hört, ungerufen kömmt, frey nicht weggeht, zurückgehalten flieht, freywillig zurückkehrt, von sich selbst sich verbreitet, sich ins Gleichgewicht setzt, und dann bleibt? Um wie viel weiser ist es nicht, wah-

b) Le Bon marché de l'or et de l'argent, ou ce qui est la même chose, la cherté des toutes les marchandises, qui est l'effet necessaire de la surabondance te ces metaux, de courage l'agricultur, et les manufactures de l' Espagne, et du Portugal, et met les nations etrangers &c.
Smith Riches. des Nat Liv. 4. Chap. 5.
Ulloa Retablifs. des manufact et du comm. d'Espagne.
Ustariz Theorie, et prat du comm., et de la marine.

wahren, wirklichen und bleibenden Reichthum zu suchen, nämlich die Menge eigener Produkten, und die an sich selbst immer nützlichen Waaren, welche den Ueberfluß, die Glückseligkeit, und Sicherheit einer Nation mit sich führen, und das Gold und Silber dergestalt bey sich haben, daß es wirklich unser und bleibend ist, — daß keine Besorgniß es zu verlieren mehr übrig bleibt, — daß Fremde es uns nicht mehr nehmen können, — sondern daß Fremde vielmehr freywillig kommen werden, unserer Industrie, und unserm Glücke zu zinsen? —

Ist es also, wie es mir scheint, bewiesen, daß das Geld seiner Natur nach frey und unabhängig, den Vorschritten, Regeln, und Gesetzen nicht unterworfen, Niemand Gehör giebt, als jener mächtigen Stimme, jener immer thätigen, und wirkenden Kraft, womit die Produkte es anziehen. Ist es bewiesen, daß es bey dem Hervorkommen aus den Mienen ihnen folgt, ihnen folgt in seinem Laufe durch ganz Europa, daß es sie nicht verläßt, wenn es auch bey einer Nation eintritt, sondern sich

vielmehr mit bewundernswürdiger Abstuffung, und immer mit den Waaren im Verhältniße, überall, in allen Volksklassen, in allen Familien sich verbreitet, und ausgießt: so ist es nun auch klar, daß derjenige, welcher eine große Menge eigener Waaren hat, auch hinlänglich mit Gold und Silber versehen seyn wird; — und daß derjenige, welcher die größtmöglichste Menge von Waaren besitzt, auch die größtmöglichste Menge Goldes und Silbers haben wird. — Nun will ich aber zeigen, daß diese größtmöglichste Menge eigener Waaren nur bey freyer Konkurrenz sich einfinden könne; dieß wird demnach zu gleicher Zeit der Beweis seyn, daß die freye Konkurrenz die Ursache der wahren Reichthümer, nämlich der Waaren, und der angenommenen Reichthümer, nämlich des Goldes und Silbers sey.

Wenn ich mich nicht irre, so scheinen meine Ideen eine regelmässige Form anzunehmen, und eine aus der andern zu entspringen. Das Geld folgt den Waaren mit unwiderstehlicher Gewalt; — wer also der reichste an Waaren

ist

ist, wird auch der Reichste an Geld seyn; — Aber um der Reichste an Waaren zu seyn, muß man einer freyen Konkurrenz genießen, und diese ist es also, welche den Reichthum an Waaren und an Geld hervorbringt. Wir wollen nun sogleich das Entstehen der größtmöglichen Menge von Waaren aus der freyen Konkurrenz betrachten.

Drittes Hauptstück.

Von der freyen Konkurrenz.

Der Preiß der Waaren wächst immer verhältnißmäßig mit der Nachfrage nach selben. Die Nachfrage wird aber desto größer seyn, je größer die Anzahl der Käufer, und diese wird desto größer seyn, je freyer die Konkurrenz ist; also bringt die freye Konkurrenz den höchstmöglichen Preiß der Waaren hervor. Sie ruft eine große Anzahl einheimischer und auswärtiger Käufer zusammen, erregt unter ihnen einen Wettstreit, eine Nacheiferung, und

ein Bestreben, unsere Produckten zu bekommen, und erweckt die Besorgniß, nichts davon zu erhalten; sie macht jeden unruhig, ångstlich und furchtsam; — deswegen biethet jeder einen vortheilhaften Preiß an, und auf solche Art wird der Markt eine Gattung von Versteigerung, wo jede Waare, so zu sagen, versteigert wird. —

Allein so wie die Konkurrenz ohne allen Widerspruch den vortheilhaftesten Preiß verschaft, so ist auch der vortheilhafte Preiß das einzige Mittel, die Menge der Produckten zu vermehren; es låßt Ueberfluß an Produckten gar nicht gedenken, wenn nicht ein vortheilhafter Preiß als eine Lockspeise und Einladung voraus geht; denn die Menschen wenden für Etwas, das keinen Gewinn giebt, keine Zeit, Mühe und Kösten auf. Die Konkurrenz beruft demnach ein ganzes Volk durch den Reitz eines sicheren Gewinnes zur Industrie: sie weckt den Sorgenlosen und Faulen durch die durchdringende Stimme des Interesse: sie lehrt die Liebe zur Arbeit, lehrt Emsigkeit, Klugheit, ausharrende

Ge-

Geduld, Ordnung und Oekonomie: sie flößt Muth bey Unternehmungen, Verachtung der Gefahren und Langmuth bey Unfällen ein. Bey der Aussicht auf Gewinn entschließt sich der Landwirth, größere Kapitalien und mehr Schweiß in seinen Grund und Boden zu verwenden, und vorzüglich jene Sachen zu kultiviren, welche ihm einen höhern Preiß, und eine reichlichere Belohnung versprechen. Bey einer ähnlichen Aussicht auf Gewinn, stellt der Manufackturist mehrere Künstler an, er verbessert seine Werkzeuge und Maschinen, vermehrt sich dadurch gleichsam die Aerme und die Kraft der Muskeln, und erzielt damit eine gleichere und regelmäßigere Arbeit: und da jeder dem natürlichen Hange gemäß so geschwind als immer möglich ein besseres Glück zu erreichen sucht, so entsteht durch dieses eifrige Bestreben, durch diese allgemeine Anstrengung, durch die beschleinigten und vereinigten Kräfte Aller, sehr schnell der Ueberfluß und ein wunderbarliches Anwachsen der Natur- und Kunstproduckten. Auf solche Weise vermehrt der vortheilhafte Preiß nothwendig und ganz geschwind die Produckten. —

Betrachte man nun die wohlthätige Wirkung der freyen Konkurrenz. Sie macht den Preiß, und mit dem Preiß die Menge der Produckten wachsen. Nun ist aber der höchstmöglichste Grad des Reichthums einer Nation aus dem höchstmöglichsten Preiße, und der größtmöglichsten Menge eigener Produckten zusammen gesetzt; denn weder der Preiß ohne Waaren, noch Waaren ohne Preiß machen den National-Reichthum aus; da also die Konkurrenz mit der Zeit selbst sowohl den höchsten Preiß, als die größte Menge der Waaren herbey führt, so wird sie die Ursache des höchstmöglichsten Grades des Reichthums einer Nation; und nachdem es bereits bewiesen ist, daß das Geld unabsönderlich den Natur- und Kunstproduckten folgt, und sich jederzeit mit der Menge derselben ins Gleichgewicht setzt, so muß man daraus nothwendig schließen, daß dort, wo freye Konkurrenz herrscht, sich auch die größte Menge Geldes einfinden und erhalten wird. —

Allein dieses ist noch nicht alles. — Was über alles obige die Industrie vorzüglich an-

spornt; —

spornt; — was vorzüglich Kühnheit und Muth, sowohl die Natur- als Kunstproduckten über alle Maßen anzuhäufen, einflößt, ist die Gewißheit des Absatzes. Wenn man vor sich ein weites Feld für eigene Spekulationen offen sieht, so werden auch die Anstrengungen, die Menge der Sachen ins Unendliche zu vermehren, ganz außerordentlich seyn. Allein welch weiteres Feld kann sich für die landwirthschaftliche und Manufacktur-Industrie wohl öfnen, als der Markt aller Völker? Vermittelst der freyen Konkurrenz wird unsere Nation ein unermeßlicher Markt, ein Handelsplatz der ganzen Erde. Alle Völker werden unsere Verzehrer, und lassen uns niemals einen Ueberfluß fürchten.

Es ist zwar immerhin eine traurige Sache, wenn man gezwungen ist, oft den Ueberfluß, dieses kostbare Geschenk des Himmels, zu hassen, und den Mangel anzurufen, daß er komme, um uns von der unnützen Last unserer Lebensmittel zu befreyen. Und dieser erhört unsere Wünsche alsdann nur zu sehr; denn auf eine solche Stille und Stockung folgt immer Fahrlässig-

läßigkeit, Sorglosigkeit und Vernachläßigung der Kultur, nach welcher der Mangel einhertritt; gleichsam als wollte die Erde, da wir von ihrer Freygebigkeit keinen Gebrauch zu machen wissen, sich an unserer Dummheit rächen.

Die Geschichte und Erfahrung vergangener Jahrhunderte lehrt uns, daß die Hungersnöthe dort am öftesten sich einstellten, und vorzüglich jene Länder verwüsteten, wo die stärksten Verordnungen, Vorschriften, Strafen und Hindernisse der Ausfuhr des Getraides aufgelegt waren, und zur Beschämung unseres Stolzes brachten die Sorgen und Vorsichten, die man hatte, um die Staaten vor Mangel zu schützen, meistentheils eine ganz entgegengesetzte Wirkung hervor. — Sobald Kolbert, um die Manufacturen von Frankreich überflüßig zu nähren, die Ausfuhr des Getraides verboth, dessen Anbau Sully so weislich beförderte, so stellte sich nach und nach und in immer engeren Zeiträumen der Mangel ein, dessen Einfluß immer schrecklicher und trauriger wurde. Die merkwürdigsten Hungersnöthe Englands hingegen,

hör-

hörten sozusagen mit dem bekannten Gesetze der Ausfuhrsprämie auf, mit dieser gewiß großen und kühnen Unternehmung, welche die politische Oekonomie nach zwanzig Jahrhunderten zu machen sich getraute, und dadurch die Beyspiele und Weisheit der alten Egyptier und Sizilianer nachahmte. —

So lang man die Producten und Manufacturen in dem engen und beschränkten Gesichtskreise des eigenen Bedürfnisses, und nicht als einen Gegenstand der Handlung betrachtet, so wird sich da niemals ein großer Haufe von Sachen, niemals eine große Masse von Ueberfluß, welchen man anderen Nationen mittheilen könnte, sammeln; sondern da wird vielmehr oft das Nöthige zur eigenen Verzehrung mangeln a). — Daß die

a) Les peuples qui ont envisagé la culture, comme un objet de subsistance, ont tou jours vecu dans la crainte des disettes, et les ont souvent prouvées. Les peuples qui l'ont envisagée comme un Objet de commerce, ont joui d'une abondance assez soutenue pour Supléer aux besoins des étrangers. Elémens du Comm. Chap. 3. Dangeul. Avantag. et desavantag de la Fran. et de l'Anglet.

die Verzehrung das Maaß der Wiedererzeugung ist, kann als eine durch Vernunft und Erfahrung beståttigte Regel nicht bestritten werden. Nichts reitzet znr Anhåufung der Produkten mehr, als die Gewißheit, Leichtigkeit, und die Ausdehnung der Verzehrung. Dieses kann man aber nur durch die Begünstigung einer freyen Konkurrenz erlangen, welche, wenn sie uneingeschrånkt ist, von sich selbst dem Verlangen nach Waaren kein Ziel, den Hofnungen keine Grånzen setzt; — welche keine Furcht vor unnöthigen Ueberfluß, keine Ungewißheit des Absatzes, keine Einschrånkung von Zeit und Ort zulåßt. —

Hieraus erhellet nun die glückliche Zusammenstimmung und Verbindung dieser Grundsåtze. Der Nutzen und Werth der Sachen besteht eben darinn, daß sie verzehrt, und im menschlichen Leben verbraucht werden: sonst liegen sie ungebraucht, und bleiben unnütz. Die Verzehrung befördert, und begünstigt die neue Wiedererzeugung; das also, was unsere Bequemlichkeiten und Vergnügen befriedigt, wird auch

wie-

wieder der Keim zu neuen Bequemlichkeiten und Vergnügen: und um dem wunderbaren Gesetze, und der Ordnung der Natur zu folgen, muß man ihre Wohlthaten genießen, wenn man sich derselben auf immer versichern will; man muß die Produkten gebrauchen, wenn man die Menge derselben vermehren will; man muß die Früchte der Industrie verzehren, wenn die Industrie immer lebhaft, und aufgemuntert bleiben soll. — Während demnach die Verzehrung unsere Bedürfniße befriediget, gewährt sie uns die Mittel, womit wir sie immer befriedigen können; und da sie uns vom Ueberfluße hilft, versichert sie uns des beständigsten, und größtmöglichsten Ueberflusses. —

Alles also, was die freye Verwendung der eigenen Produkten hindert, — alles, was den Umlauf der Waaren, und das Kommerz hemmt, — alles, was die freye Konkurrenz aufhebt, und die Verzehrung vermindert, das vermindert auch die Menge der Wiedererzeugungen, und folglich auch die Masse unserer wahren und immer wieder hervorgehenden Reichthümer. —

Was soll ich nun von den Verbothen, Privilegien, Monopolien und von den übrigen Erfindungen der Kolbertisten sagen? Ich will dermalen nur bemerken, daß, wie die Ströme, Pfützen, und Felsen als physische Hinderniße die Menschen von einander absondern, und die Wüsteneyen erweitern, diese ersten die moralischen Hinderniße sind, welche nicht nur die Menschen von andern Nationen entfernen, sondern die Bewohner der nämlichen Stadt sogar unter sich fremd, und ausländisch machen. Ein kleiner Zwischenraum trennt die Städtebewohner eben so sehr, als läge der Ozean zwischen ihnen, und wir sind manchmal einander so unbekannt, als wären wir an Farbe, und Sprache verschieden a). —

Die Kraft dieser Wahrheiten ist so groß, ihre Gewißheit so augenscheinlich, daß die meisten der berühmtesten ökonomischen Schriftsteller sie immer wiederholten; müßte ich alle ihre Zeugniße anführen, so würde ich zu weitläufig seyn.

---

a) . . . . nec nos mare separat ingens,
Exigua prohibemur aqua. Ovid. Met.

seyn. — Einige behaupten, daß, wenn eine Nation vermittelst der freyen Konkurenz in die Lage versetzt wird, wo sie ihre Industrie und ihren Verstand mit Nachdruck entwickeln kann, es dann unmöglich ist, die Höhe des Grades von Glückseligkeit und Reichthum, welchen sie erreichen kann, zu berechnen a). — Andere rufen höchlich aus, daß, wenn es entweder um Freyheit, oder um Unterstützung der Industrie zu thun ist, es für diese minder nachtheilig ist, ihr die Unterstützung, als die Freyheit zu entziehen b). — Ein anderer führt davon die Ursache an: weil nämlich das Interesse der Menschen, welches bey Freyheit am scharfsinnigsten und mächtigsten ist, alle Hindernisse von sich selbst zu bestreiten, allen Wi-

der-

a) Calculer les effets de la concurrence, ce seroit vouloir calculer les effets du génie, ou mesurer l'Esprit humaine. Elémens du comm. T. II. Chap. 9.

b) La plus grande des maximes, et la plus connue c'est que le Commerce ne demande que Liberté, et protection. Dans l'alternative entre la Liberté et la protection, il seroit bien moins nuisible de lui ôter la protection que la liberté. Melon Ess. polit. Chap. 2.

verstand zu überwinden, und auf eine muthige Weise neue und noch nie versuchte Wege sich zu öffnen weis; indem es die Schranken übersteigt, welche der wilde Stolz der Völker, und die Größe der Länder und Meere ihm entgegen stellen c). — Ein anderer vortreflicher Politiker, und tiefsinniger Philosoph, welcher so sehr über die Kolbertisten erhaben ist, als es Kartesius über die Scholastiker seiner Zeit, oder Kolumbus über die Ruderer Liguriens war, bestritt die Fehler des gegenwärtigen ökonomischen Systems; alsdann erhebt er seine Stimme, und stellt die freye Konkurrenz als die Quelle des Reichthums und der Macht der Nationen auf d). — Andere führten wieder was anders an. — Ich will aber jetzt meine Ideen sammeln, die vielleicht schon zu weit ausschweifen.

Die

c) Danguel. Remar. sur lesavant. et desavant &c. Chap. 5.

d) Smith les caus. et la nat. de la richess. des Nat. passim.
Mercier Ordre des Societés polit. T. 2. Chap. 37. et suiv.
Hume Essais sur le comm.
Raynal Hist. polit. et philosoph. T. 3.
Privel Econom. polit. Encyclop.

Die Konkurrenz ruft nach allen Seiten, und führt eine Menge Menschen, welche eigenes Interesse dahin leitet, am nämlichen Orte zusammen. — Die Zahl der Käufer facht einen Wettstreit unter ihnen an: aus diesem Wettstreit entspringt der Preiß der Waaren: Der Preiß treibt zur Industrie, und zur Vermehrung der Waaren an: Der Preiß und die Menge der Waaren bringen den größtmöglichsten Reichthum hervor. Die Ausdehnung des freyen Marktes sichert ihnen eine unbegränzte Verzehrung zu. Die Verzehrung ist die Ursache und der Antrieb zur neuen Wiedererzeugung, welche den Reichthum sichert und verewigt: die freye Konkurrenz bringt also den größtmöglichsten Reichthum hervor, und hält ihn zugleich fest.— Es wird zweckdienlich seyn, die freye Konkurrenz noch unter einem andern Gesichtspunkte zu betrachten, denn jemehr man sie umkehrt, destomehr zeigt sie von allen Seiten neue Vortheile und Wohlthaten.

Vier-

Viertes Hauptstück.

Andere Wirkungen der Konkurrenz.

In allen Klassen und Ständen der Gesellschaft handelt jeder mit dem, was ihm eigen ist, und einen Werth haben kann; einer verkauft Fleiß, der andere Kraft, einer Geschicklichkeit, der andere Muth, einer Geduld, der andere Sprache, einer Rath, der andere Unterricht, einer Ergebenheit, der andere Lobeserhebungen, einer Liebkosungen, der andere viel Betrug, einer wenig Aufrichtigkeit, der andere die seltenste Gemüthsbewegung; allein in allen diesen gegenseitigen Austauschungen der Waaren und der Dienste herrscht nichts mehr, als Interesse, Begierde, und eifriges Verlangen für sich selbst zu gewinnen; dieses kann man aber noch klärer und fühlbarer im Wechsel der Handlungs-Waaren und der gegenseitigen Verträge bemerken. Der Künstler sucht die rohen Materialien und die Lebensmittel um den möglichstgeringsten Preiß zu kaufen, und bemüht

sich

sich dann seine Manufakturwaaren um den möglichsthöchsten Preiß zu verkaufen. Er sieht, und zwar mit Stolz alle anderen Klassen der Gesellschaft, als fremde und seiner Kunst zinßbar an. Wenn ein einziger im Lande der Eigenthümer der Wolle und des Getraides wäre, so würden viele Unglückliche vor Kälte und Hunger sterben. Unempfindlich gegen ihre Leiden, würde seine Begierde unersättlich seyn, und vielleicht jene geldreichen Völker nachahmen, welche an den Mündungen des Rheins wohnen, und die Spezereyen von Zeylon und den moluckischen Inseln verbrennen, aus Besorgniß, ihr hoher Preiß möchte sich verringern. — Der Kaufmann sucht immer das Recht, und weiß es auch zu erhalten, nämlich das Recht: Schiedsrichter über die Preiße zu seyn, und der ganzen Nation Gesetze vorzuschreiben. Im Grunde sind wir alle geitzig; jede Klasse der Gesellschaft bestrebt sich, über die anderen Handwerke zu herrschen, die Künstler liegen mit den Kaufleuten, die Kaufleute mit den Landwirthen, die Künstler mit den Künstlern, die Kaufleute mit den Kaufleuten im ewigen Streit, im Wider-

spruch

derspruch ihres Intresse, ihrer Absichten und Zwecke. —

Wie kann man nun in einem solchen Streit, und gleichsam Gebälge von entgegengesetzten Interessen so große Begierden, so große Forderungen, so große und so widersprechende Neigungen und Verlangen mit einander vereinigen? wer wird wohl im Stande seyn, den gerechten Preiß so verschiedener Sachen und Lebensmitteln festzusetzen, den billigen Lohn, die billige Vergeltung so verschiedener Bemühungen, Arbeiten, Anstrengungen und Emsigkeit, die alle in ihrer Menge, in ihrer Nutzbarkeit, in ihren Verhältnissen, in ihren Wirkungen so verwebt, so verschieden, und so unzählig sind, zu bestimmen? Die freye Konkurrenz kann dieses allein bewerkstelligen. Da sie alle gegen einander wirkenden Kräfte, alle widersprechenden Absichten einander entgegen gestellt, erhält sie jede Klasse in ihrer Sphäre: sie läßt aus dem Stoße und Streite der Privatinteressen das allgemeine Interesse hervorquellen: sie zieht aus der Verwirrung und dem Kampfe Ordnung und Eintracht,

aus der Feindschaft Einhelligkeit, aus der Eifersucht Zuneigung, und aus der Mitbuhlerey Bruderschaft hervor. Da sie alle Käufer und Verkäufer sehr oft in großer Anzahl, und mit gleichen Rechten einander näher bringt, und am nämlichen Orte versammelt, so macht sie in jedem Augenblicke die Menge der Waaren, und die Ausdehnung der Bedürfnisse bekannt, woraus der billige und rechtmäßige Preiß durch die öffentlichen Wahlstimmen, und die allgemeine Einwilligung aller Menschen festgesetzt wird: und das ist eben der Preiß, der mehr als jeder andere den Umständen angemessen ist, und sich mit den Verhältnissen aller Klassen der Gesellschaft vereinbart. — Die Mitwerbung der Landwirthe macht, daß der Künstler die rohen Materialien und die Lebensmittel um den möglichst geringsten Preiß kaufen, und seine Manufakturwaaren um den möglichsthöchsten Preiß verkaufen kann: auf die nämliche Weise macht die Mitwerbung der Künstler, daß der Landwirth seine Producten gegen die billigsten und vernünftigsten Bedingnisse verkaufen, und eben so die Manufackturwaaren kaufen kann. — Bey

freyer

freyer Mitwerbung kauft demnach der Käufer um den möglichst niedrigsten Preiß, und der Verkäufer verkauft um den möglichst höchsten Preiß; der Eine und der Andere kauft und verkauft also um jenen Preiß, der dem Einen und dem Anderen am gemessensten ist. — Dort, wo die Industrie freygelassen ist, sieht man jene gewaltthätigen und verderblichen Preißes-Umwälzungen bald vom höchsten zum niedrigsten, bald vom niedrigsten zum höchsten nicht, noch jene äußerste Uebermäßigkeit oder Herabsetzung, welche durch solche unvorsichtigen Verordnungen erzwungen wird, die das Gleichgewicht und die Gleichstellung unter den Künsten und Handwerken für immer aufzuheben trachten, woraus alsdann schnelles Glück Weniger, und das ausgedehnte Unglück Vieler entspringt. Wo hingegen freye Mitwerbung herrscht, da gehen die Preiße mit regelmäßigen und einförmigen Schritte einher, ihre Verirrungen sind seltner und minder fühlbar, man sieht nur jene leichten Schwingungen, welche bey der Veränderlichkeit der Sachen unvermeidlich und vielleicht nothwendig sind, um die Industrie aller Stände wechsel-

weise

weise zu spornen und wieder aufzuwecken. — Wenn also das Bedürfniß oder die Mode den Preiß einer Waare steigen macht, und Hofnung zu einen größern Gewinn anbiethet, so wird man augenblicklich, wenn anders Freyheit ist, alle Anstrengung, Bemühung und Kösten auf diesen Gegenstand wenden, bis wieder der Ueberfluß, und mit ihm die Mäßigkeit des Preisses herbey geführt seyn wird. — Wenn im Gegentheil ein Produckt durch allzu überflüßigen Vorrath ganz unwerth werden sollte, so werden alle sorgfältig ihre Kapitalien von dieser Art der Kultur zurückhalten, und sie auf eine nützlichere Industrie anwenden, bis nach und nach der Preiß wieder steigt, und zum ersten Gleichgewicht zurückkehrt. — Auf diese Art weis die freye Mitwerbung ohne Gesetze und Verordnungen die allzuhohen Preiße zu mäßigen, und die zu tief gefallenen wieder zu erhöhen, und so giebt sie schnell jeder Klasse und jedem Handwerke das verlohrne Gleichgewicht wieder.

Sie ist demnach die unumschränkte Schiedsrichterin über die Preiße, sie ist die gerechte und

gesetzmäßige Gebietherin, die mit Billigkeit und Mäßigung über die Verträge aller Klassen der Gesellschaft herrscht, die den übertriebenen Forderungen einiger Weniger gerechte Gränzen setzt; ihre Unmäßigkeit und ihren Geitz bezäumt, und sie zwingt, sich mit einem vernünftigen und ehrlichen Gewinne zu begnügen; sie ist es, die nicht unterstützt, nicht unterdrückt, nicht liebt, nicht haßt, nicht schenkt, nicht nimmt, die aber allzeit gerecht, und allzeit unpartheyisch mit eigenem Auge über alle Klassen der Gesellschaft wacht, und gestattet, daß jeder aus der Summe der allgemeinen Glückseligkeit jenen Antheil ziehe, worauf er einen rechtmäßigen Anspruch machen kann. — Würde man statt so vieler ökonomischen Anordnungen, welche, wie wir sehen werden, nichts anders zum Ziel haben, als eine Klasse zum Nachtheil einer andern zu begünstigen, die freye Mitwerbung einführen, so würde es Niemand mehr geben, der auf Kösten anderer leben könnte; nur Bemühung und Fleiß würden auf Glück gerechten Anspruch machen können; dieses würde nicht aus Unterdrückung und Ungerechtigkeit entspringen,

sondern es würde vielmehr die Ursache und die Wirkung des Wohlstandes Anderer seyn: jeder Mensch würde zum Werkzeug seiner und der allgemeinen Glückseligkeit dienen, und die Glückseligkeit eines Einzigen würde sich allen Andern, wie Bewegung und Wärme mittheilen: — man würde die überflüßenden Reichthümer einiger Weniger mitten unter den Qualen und der Dürftigkeit so vieler nicht mehr sehen: es würden einige außerordentlich fette Menschen nicht mehr neben anderen jämmerlich entfleischten, und die Aufgeblasenheit würde nicht mehr neben der Abzehrung stehen.

Allein die sonderbaren Vortheile der Konkurrenz sind hier noch nicht zu Ende; es giebt noch mehrere andere, und vielleicht noch grössere.

Es ist bekannt, daß in der Gesellschaft jedes Produckt auf ein anderes Produckt Einfluß habe, und daß eine Sache die andere bezahle. — Wer den Weinberg kultiviert, wird die übrigen Waaren mit dem Werth des Weines

bezah=

bezahlen; der Besitzer eines Getraidgutes mit dem Werth des Getraides; der Eigenthümer einer Schaaf- oder Kühe-Heerde mit dem Werth der Wolle und der Butter; wer Oliven- oder Maulbeerr-Bäume hat, wird mit Oele und mit Seide bezahlen. Was man hier von einzelnen Menschen sagt, kann man auch von Ländern sagen, weil auch sie, so wie es der Himmelsstrich, die Natur des Erdreiches, und die Neigung der Einwohner erheischt, bald diese bald jene Gegenstände kultiviren; einige besitzen Hanf, andere Wolle, einige Seide, andere Wein, einige Getraid, einige verschiedene andere Sachen, und so ersetzt jede Nation mit dem Werth ihres Besitzthums dasjenige, was ihr mangelt. — Verkauft der Anbauer des Weinberges seinen Wein nicht, so wird er gewiß das Getraid nicht kaufen, der Eigenthümer des Getraides wird alsdann die Wolle nicht kaufen können, und der Besitzer der Wolle wird das Mittel, das Oel an sich zu bringen, nicht in Händen haben, und so fort; denn keiner kann Käufer seyn, wenn er nicht zuvor Verkäufer war. — Dieser Grundsatz ist augenschein-

scheinlich richtig, und der ausgedehntesten Anwendung fähig. Da die berühmte Tays Edelgesteine und Palläste kaufte, oder die Phryne die Mauren von Theben erhöhte, so war es ein klares Anzeigen, daß sie etwas verkauft hatten. — Der Possenspieler, der Gauckler, der Schmarotzer und der Tischnarr kauften sich Speisen und Kleider, nachdem sie zuvor das Recht, sich auslachen zu lassen, verkauft haben; oder wenigstens hatte irgend einer etwas verkauft, um sie zu bezahlen. — Selbst derjenige, der schenkt, kann nicht schenken, wenn er nicht zuvor verkauft hat. — Da dieses aber zu weitläuftig scheinen kann, so wollen wir uns auf die Kaufverträge beschränken, bey welchen es sichtbar ist, daß der Eine dem Andern das Mittel zu kaufen darreicht; denn kömmt ein Kauf nicht zu Stande, und bleibt eine Waare liegen, so unterbleiben auch andere Käufe, und es erfolgt eine Stockung für andere Waaren. —

Um dieses besser zu verstehen, und um meiner Schwäche zu helfen, würdige sich die Aka-

demie zu gemeinen und handgreiflichen Gegenständen herabzusteigen. Sie kann dann von kleinen Sachen auf große schließen. Betrachten wir, was sich täglich auf einem ländlichen Markte ereignet, wo der Land-Eigenthümer mit seinem Getraide, der Schäfer mit der Wolle, der Schmid mit den Eisenarbeiten, der Krämer mit den Tüchern und Leinen, der Töpfer mit Töpfen und Küchengeschirre, wo einige mit Hüten, andere mit Strümpfen und Mützen, einige mit Früchten und Eßwaaren sich einfinden, und wo jeder seine eigenen Waaren auslegt und feil biethet. Ein Kaufmann durch die freye Mitwerbung herbeygerufen, kauft nun schnell das Getraid; alsdann wird der Eigenthümer des Getraides der Käufer der Tücher und Leinen vom Krämer, der Hacken und Sensen vom Schmide; dann kauft der Krämer vom Schäfer die Wolle, der Schäfer vom Schmide die Scheere, der Schmid die Blasbälge und die Kohlen, diese kaufen vom Töpfer Töpfe, jene kaufen Hüte und Strümpfe, andere Früchte und Eßwaaren, und alle werden Käufer, nachdem sie zuvor Verkäufer waren. Jene erste Summe Geldes,

mit

mit welcher der Kaufmann bezahlte, dient zum Werkzeug für alle Käufe. Sie trennt und theilt sich in viele Theile, diese gehen von Hand zu Hand, und zertheilen sich wieder in andere kleinere, und so folgt eine unendliche nicht zu berechnende Reihe von Kaufverträgen, und von schnellen und unzähligen Umläufen; — dasjenige, was heute nicht in Erfüllung geht, geht morgen darein, was auf diesem Markte nicht geschieht, geschieht in dem nächsten Markte; aber immer zahlt eine Sache die Andere, immer hat ein Preiß auf den andern, ein Markt auf den andern Einfluß, und so von Ort zu Ort, von Provinz zu Provinz, von Nation zu Nation; denn das, was unter den Landbewohnern in einem Dorfe vorgeht, ereignet sich auch zwischen Staat und Staat, zwischen Volk und Volk, auf dem großen Markte der Nationen. Der Unterschied ist nur zwischen Wenig und Viel, zwischen Klein und Groß. —

Man unterbreche aber jetzt die Kette dieser auseinander folgenden Kaufverträge, und es verkaufe wegen Mangel der freyen Konkurrenz

der Land-Eigenthümer sein Getraid nicht; da er also nicht verkauft, so wird er auch nicht Käufer der Tücher und der Leinen seyn können; — auf gleiche Weise wird der Krämer die Wolle, der Schäfer die Scheeren, der Schmid die Blasbälge und Kohlen, die andern die Strümpfe, das Küchengeschirr, und die übrigen Gattungen der Waaren nicht kaufen können, wenn sie selbe gleich nöthig hätten. — Man sieht hieraus, wie ein Einziges, das aus Mangel der freyen Mitwerbung nicht an Mann gebracht werden konnte, die unermäßliche Reihe von Kaufverträgen verwirret und umwirft. Alle empfinden es, die Erschütterung verbreitet sich, und geht von Mann zu Mann, von Klasse zu Klasse, von Handwerk zu Handwerk, von Ort zu Ort, und erreicht stuffenweise die entferntesten Plätze eben so, wie ein Körper, der ins Wasser fällt, einen Kreis bildet, dem alsdann eine unendliche Menge von Kreisen, einer nach den Anderen bis ans Ende des Teiches folgen. —

Beynahe unbegreiflich und ganz unzählbar sind die unendlichmal wiederholten Wirkungen

und

und Gegenwirkungen, Stöße und Gegenstöße, Einfälle und Zurückprellungen, welche in den Kaufverträgen einer Gesellschaft durch die Aufhebung der freyen Konkurrenz entstehen, die außerdem allen Sachen ihren Platz anweist, allen ihren Preiß bestimmt, und allen eine Bewegung eindrückt, welche sie zu ihrem Zweck nämlich: die Verzehrung der Produkten zu bewirken, hinführt. Die große Unterabtheilung, und Zerstückelung des Schadens unter eine so große Zahl von Personen läßt uns weder das Ganze desselben begreifen, noch den Ort, wo selber entspringt, sehen; denn die kreutzenden Verwicklungen, die unendlichen Umwege der Kaufverträge, und die kleinen Brüche, welche sich über eine so große Menge vertheilen, verwischen ihre Spuren, und es scheint: der Schade zerschmelze und verliere sich in dem großen Haufen des Volkes, so wie ein Schlag desto weniger sichtbar ist, je grösser und gewichtiger der Körper ist, auf den er geschieht, gleichsam als verschlänge er den Stoß, und verbärge uns dessen Wirkung; deßwegen ist aber der Schlag nicht weniger wahr, die Un-

ordnung und der Nachtheil, die von Hand zu Hand, von Stuffe zu Stuffe gehen, nicht weniger gewiß, sondern sie werden vielmehr durch öfters Wiederholen, und immerwährendes Mittheilen höchst fühlbar; denn alle Handwerke, alle Künste, und alle Stände der Gesellschaft hängen untereinander zusammen, und berühren sich in unzähligen Punkten und Seiten, indem sie sich gegenseitig unterstützen, wie ein Haufe Kugeln, wo eine auf die andere wirkt, oder wie Maschen, die alle zusammenhangen. Man verzeihe mir diese Gegeneinanderstellungen, wodurch ich nur meine Ideen mehr zu entwickeln suche, so wie ein ungebildeter und stammelnder Landmann den Mangel der Worte manchmal mit gebrochenen Tönen, mit Winken, und auch mit fremden und ungewohnten Gebärden ersetzt. Die Verästung der Adern, und die haarförmigen Gefäße sind im menschlichen Körper bey weitem nicht so wunderbar und so vielfältig, auch das Leben und das Einstimmen der Nerven nicht so geschwind als im politischen Körper die Verhältniße aller Klassen, und aller Stände zusammenhängend sind. — Die

frеye

freye Konkurrenz allein kann die harmonische Abhängigkeit, und natürliche Ordnung der Kaufverträge retten, woraus wieder andder solche Verträge folgen, sie verbindet das Interesse einiger Glieder der Gesellschaft mit dem Interesse anderer Glieder, der Vortheil eines jeden ist demnach mit dem Vortheile aller glücklich vereinigt; hieraus entspringt alsdann die Glückseligkeit aller Klassen, ohne daß das Wohl der Einen dem Wohl der Anderen aufgeopfert werden darf, und dieses ist eben die ausgezeichnetste und größte Wohlthat der freyen Mitwerbung. Man rufe nun alle Ideen zusammen, und betrachte die Mitwerbung, so sehr man immer wolle. —

Nimmt man auf den wahren Reichthum Rücksicht, so hat man bereits gesehen, daß der größtmöglichste Reichthum einer Nation auf dem größtmöglichsten Ueberfluß eigener Waaren und auf dem vortheilhaftesten Preiße derselben beruhet; daß der Preiß und der Ueberfluß die Wirkung einer freyen Konkurrenz sind; und zwar der Preiß, weil er desto höher seyn wird, je

größer das Mitwerben und die Zahl der Käufer ist; und diese werden desto zahlreicher seyn, je freyer und ausgebreiteter der Markt ist; der Ueberfluß hingegen, weil er stets dem vortheilhaftesten Preiße folgt, und verhältnißmässig mit der Verzehrung wächst, welche der Zunder einer größern Wiedererzeugung wird; auf solche Art bringt in einer nothwendigen Folge die Mitwerbung den Preiß, und der Preiß den Ueberfluß hervor, und Preiß und Ueberfluß bilden den Reichthum. —

Betrachte man die freye Mitwerbung rücksichtlich der auswärtigen Handlung, so wird die Nation entweder dasjenige, was ihr mangelt, kaufen, oder das, woran sie Ueberfluß hat, verkaufen. Kauft sie, so ist kein Zweifel, daß sie es alsdann um den möglichst geringsten Preiß wird thun können; denn es werden allda die Kaufleute von allen Nationen zusammen kommen, um ihr die auswärtigen Waaren feil zu biethen, und die freye Mitwerbung, welche zu gleicher Zeit eine große Anzahl Verkäufer, und eine große Menge Waaren auf dem nämlichen

Platze

Platze versammelt, wird ihren Preiß nothwendig herunterstimmen. Verkauft sie hingegen den Fremden ihre eigenen Sachen, so wird sie es ohne Zweifel um den möglichst höchsten Preiß thun können, da sie alle Völker der Erde als Käufer vor sich haben wird. —

Eine Nation mag demnach an andere Nationen verkaufen, oder von ihnen kaufen, so verschaft ihr die freye Mitwerbung den ausgebreitetesten Vortheil. Sie wird mit der möglichst geringsten Menge eigener Produkte die größtmöglichste Menge fremder Produkten kaufen, und folglich wird beym Kaufe die möglichstgeringste Menge Goldes ausgehen, beym Verkauf hingegen die möglichstgrößte Menge Goldes eingehen. —

Betrachte man endlich die freye Konkurrenz rücksichtlich der innern Handlung, so liegen ihre wohlthätigen Wirkungen gleichfalls klar und ganz ausgezeichnet vor Augen; denn da die Kette und die nothwendige Ordnung der Kaufverträge so beschaffen ist, daß eine Sache die andere be-

zahlt,

zahlt, — daß ein Kauf aus dem andern entspringt, und eine Reihe neuer Käufer hervorbringt, — und daß die Menschen sich wechselseitig das Mittel darreichen, eines mit dem andern zu bezahlen: so läßt sich diese nothwendige Ordnung durch kein Gesetz unterbrechen, ohne in der Gesellschaft unendliche Verrenkungen und Nachtheile zu erzeugen; und dieses um so mehr, als es kein anderes Mittel giebt, die der Natur des menschlichen Herzens gemäß, sich immer widersprechenden, und kreutzenden Interessen der Verkäufer und Käufer zu vereinigen, als sie dem Preiße der freyen Mitwerbung zu unterwerfen, dem Preiße, welcher durch die größere Zahl festgesetzt, und durch die ungezwungene Bestimmung Aller, gerecht und gesetzmässig ist, welcher sich auf die Kenntniß der Bedürfniße, der Verhältniße und der Umstände der Gesellschaft stützt, und deswegen der billigste und für alle der schicklichste wird. Wenn die Erreichung der größten Zwecke mit den einfachsten Mitteln das Kennzeichen der tiefen Weisheit einer Regierung ist, kann es dann wohl einen größern Zweck als den Reichthum und die Glückseligkeit

einer Nation, und ein einfacheres Mittel als die freye Konkurrenz geben? Allein besteht nach der Angabe der Kolbertisten der vorzüglichste Gegenstand der Regierungen nicht in der möglichsten Unterstützung und Aufmunterung der Manufakturen? Darauf ruht eben die Stärke und der Reichthum der Staaten, denn man kann durch Hilfe der Manufakturindustrie den Werth der rohen Materialien wohl zehn- und hundertfach und manchmals bis auf einen wunderbaren Grad vervielfältigen, und selbe alsdann mit unermäßlichen Gewinn an die Fremden verkaufen. Welche Vorzüge und Begünstigungen verdient demnach nicht eine so wichtige Klasse von Menschen? —

Ehe wir aber zur Prüfung dieser Angabe schreiten, wollen wir untersuchen, was dann eigentlich die Manufakturen sind. Es wird uns in der Folge nicht wenig nützen, davon einen klaren und bestimmten Begriff zu haben. —

Fünftes Hauptstück.

Von den Manufakturen.

Man sagt gemeiniglich, und glaubt es auch, daß die Künste die Kraft haben, den Werth der rohen Materialien auf das Doppelte, Dreyfache und Hundertfache zu erhöhen a). —

Um nun zu entdecken, ob dieses wahr, und in wie weit es wahr sey, wollen wir so verfahren, wie man natürlich bey einer unbekannten und zusammengesetzten Sache, die man kennenen lernen will, verfährt. — Sie löset sich auf, und zertheilt sich in ihre Theile. Zergledern wir also, um die Sache wohl zu begreifen, deu Werth der Manufakturwaaren. — Der Künstler verzehrt während seiner Arbeit Getraid,

Wein,

---

a) Quelques matieres premieres augmentent prodigieusement par la main de l'ouvrier ; une livre de lin devenue dentelle, fait plusque centupler. Mel. Efs. polit. Chap. 19.

D. Bernardo de Ulloa. Retablis. des manuf. John Cary. Stor. del Comm. della Gran Bret Genovesi, l'Ab. Galiani &c. &c.

Wein, Holz, Oele, Kleider und andere Lebensmittel und Sachen. Der Preiß einer Manufakturwaare wird demnach aus den Preißen der rohen Materialien, aller verzehrten Sachen, und aus allen Kösten bestehen, die man machte, um die Manufakturwaaren zu erhalten. Zergliedern wir zum Beyspiel den Werth eines Stück Tuches. Es ist aus dem Preiße der Wolle, welche das rohe Materiale ist, aus dem Preiße des Getraides, des Weines, des Oels, des Fleisches, der Früchte, und all desjenigen zusammen gesetzt, was der Wollschläger, der Kardetscher, der Spinner, der Färber, der Weber, und die übrigen verzehrten, welche auf was immer für eine Art ihre Mühe bey Verfertigung des Tuches anwandten. Die Preiße aller dieser Lebensmittel, Lage auf Lage, und einen auf den anderen geschichtet, werden den Werth der Manufakturwaaren bilden. Die Wolle hat an Werth, wie man glaubt, nicht zugenommen, sondern diente blos zur Grundlage, um viele Werthe darüber aufzuhäufen, wie gewissermassen bey einem Kern, um welchen man nach und nach neue Hülsen und neue Lagen angebracht

hat,

hat, bis zuletzt der ganze Preiß dasteht, der nichts anders ist, als die Summe aller Lebensmittel und Kösten der Arbeitsleute, die sich Tag für Tag übereinander, bis zur Vollendung der Arbeit anhäuften. — Der Preiß des Tuches ist demnach nur ein Haufe vieler Werthe, welche schon vorher einzeln und unter ihrer eigenen Gestalt in der Gesellschaft vorhanden waren, und die sich nachher nur in einer Manufakturwaare vereinigt, und unter einer anderen Gestalt zeigten. —

Hätte man, anstatt das Tuch zu verkaufen, die Wolle, das Getraid, das Oel, den Wein, das Holz, und alle anderen Sachen verkauft, welche vom Manufakturisten verzehrt und gleichsam vernichtet wurden, so würde die Nation beynahe den nämlichen Werth gezogen haben. Ich sage beynahe, und man wird die Ursache davon bald einsehen. Der Manufakturist erschaft demnach nicht neue Werthe, sondern er vereinigt nur mit dem ersten Werthe des rohen Materials den zweyten des Tuches, den dritten des Fleisches, den vierten der Früchte,

te, und so setzt er endlich von Stunde zu Stunde, von Tag zu Tag, mit wiederholten aufeinanderfolgenden Zusätzen von Kosten auf Kosten, von Preiß auf Preiß, von Verzehrung auf Verzehrung den Werth der Leinen, des Zeuges, der Armbänder, des Porzellåns, und jeder andern Manufakturwaaren zusammen. Soviel aber eine Nation auf einer Seite an Werth gewinnt, soviel verliert sie auf einer andern Seite daran, und in dem Verhåltnisse, als eine Tucharbeit oder eine Stickerey zunimmt, wird die Masse der National-Produkten und Lebensmitteln immer kleiner. Wenn wir also den Fremden eine gewisse Menge Manufakturwaaren verkaufen, so verkaufen wir ihnen gleichsam in einem Auszug und unter einer andern Gestalt unsere Produkten; und reiset vom Stande des Meeres ein Schiff mit einer reichen Ladung von Leinen, Zeugen, Tüchern, Schleyern und Spiegeln ab, so ist es gewiß, daß nur unsere Eyer, Enten, Milch, Butter, Früchte, Gemüße, und die übrigen aus dem Boden gewonnenen Produkten, in die Gestalt der Manufakturwaaren verändert und gleichsam eingehüllt absegeln. Es ist gewiß eine sehr

nütz-

nützliche Verwandlung; denn da sie die Lebensmittel und rohen Erzeugnisse der Erde, welche ausserordentlich schwer, und ausgedehnt sind, in einen engeren Raum sammelt, macht sie die Fracht weniger kostspielig; und die Ersparung einer Ausgabe ist für uns sicher ein Gewinn; allein das erreicht bey weitem jene übertriebene Vervielfältigung des Werthes nicht, welche man den Manufakturen zueignet. Auch diese Umbildung der Lebensmittel, und der rohen Materialien, welche die Künste bewirken, setzt allzeit, wenn sie anders nützlich seyn soll, eine freye Mitwerbung voraus; denn wenn die Privilegien, die man den Künstlern bewilligt, und die Dienstbarkeit, welche man den Erzeugnißen der Erde auflegt, wie es sich gewiß ereignet, ihren Preiß vermindern und eine Vernachlässigung ihrer Kultur bewirken, so wird man dabey anstatt zu gewinnen, in der Masse der Werthe und der Nationalreichthümer vielmehr einen sehr grossen und fortwährenden Verlust machen. — Doch von diesem anderswo. —

Man sieht hieraus, daß die Verblendung und das Gauckelspiel, je näher wir den Gegenstand mit unsern Augen prüfen, nach und nach verschwindet. Es war sehr leicht, daß der Schein der Künste uns irre führte. Man sieht, daß ein rohes Landprodukt unter den Händen der Künstler einen höhern Preiß erlange; die von ihm verzehrten und vertilgten Lebensmittel lassen keine Spur, und kein Merkmal zurück; man schließt demnach, daß der Künstler die wunderbare Kraft habe, die Werthe zu verhundertfachen. Vielleicht sind hierinn die Künste jenen Spiegeln mit hundert Flächen nicht viel ungleich, welche ohne den Gegenstand selbst zu vervielfachen, dessen Bild hundertfach vorstellen, vielleicht auch von ienen Pferden der Zauberlaterne (laterna magica) nicht viel verschieden, welche den Kindern durch ihr hin- und hergehen ein ganzes Kriegsheer darstellen. —

Wenn das Verdienst der Künste in dem hohen Preiße der Manufakturwaaren besteht, warum lobt man demohngeachtet noch den Fleiß, die Erfahrenheit, die Geschicklichkeit, die Spar-

samkeit, den Gebrauch der Maschinen und der Handwerkzeuge, welche die Arbeit abkürzen, und die Kösten vermindern? — Man hat ja groß Unrecht, dieses zu thun. Das wahre Geheimniß eine Nation zu bereichern, wird darinn liegen, daß die Manufakturwaaren so theuer, als nur immer möglich, zu stehen kommen. Es wird daher sehr nützlich seyn, die nämliche Arbeit lieber in einer Woche, als in einem Tage zu verfertigen, und lieber zwanzig als fünf Arbeitsleute anzustellen, und werden diese noch über dieses ungeschickt, triefäugig, lahm und tölpelhaft seyn, so wird das Geschäft noch wunderbarer gelingen; und dann wird der Werth des rohen Materials bis ins Unendliche anwachsen können. Aus der Ungereimtheit der Folgerung sieht man hinlänglich die Ungereimtheit des Grundsatzes. —

Die Wollarbeiten, und vorzüglich die feinen, galten bey den Alten weit mehr als bey Uns a).

Der

---

a) Millibus decem dixti
Emptas Lacernas? Mart. Lib. 4. Ep. 63.
Cornelius Nepos in Plin. Hist. Nat. Lib. IX. Cap. 39.

Der gröste Theil ihrer Manufakturisten waren Sklaven, und man weis, daß die Sklaverey niemals eine Freundinn der Industrie war. Die Arbeiten, welche man im Zuchthause, und beym Knalle der Peitsche gemacht hat, sind elend und abgezwungen, wie die Aerme, die sie verfertigen. Mann hat kein Interesse für eine Arbeit, die nicht sein ist, keine Neigung für einen Meister, oder für einen kleinen König, welchen man eben so sehr haßt, als er unterdrückt, und der eben so sehr unterdrückt, als man ihn haßt; der Sklave erfindet nicht, vervollkommert nicht, eilet nicht, und auf solche Art wird die Arbeit höchst kostbar. Getraut man sich wohl zu behaupten, daß die alten Manufakturisten emsiger waren, und den Staat reicher machten, weil ihre Manufakturwaaren theuerer zu stehen kamen? —

Zu Rom beschäftigten sich viele Weiber mit Abwinden und Zwirnen der Seide, welche in Strennen aus Persien und Indien kam. Die seidnen Zeuge, welche alsdann daraus verfertigt wurden, kamen, ohngeachtet sie gröber und viel

schlechter, als die von Serinda und Palibotra waren, sehr theuer zu stehen a). — Die Seidenarbeiter von Rom schufen keine neuen Reichthümer, sondern da sie unerfahren und ohne Werkzeuge waren, vervielfältigten sie nothwendigerweise die Kösten der Arbeit, so daß ein Stück Zeuges die Lebensmittel von vielen Monaten für viele Familien enthielt. Deßwegen pflegt man mit Recht zu sagen, daß eine Matrone ein väterliches Erbgut am Leibe trug b).—

Die Weiber von Coos spannen mit Spindeln von Pinsen die zärtesten Fäden, aus welchen man jene berühmten Gewebe verfertigte, welche nach so vielen Jahrhunderten noch immer den Namen Pamphila, ihrer Erfinderinn, bey.

a) Geminus fœminis nostris labor reordiendi fila rursusque texendi. Plin. Hist. Nat. L. VI. Cap. 17. Infelices ancillarum greges laborant, ut adultera in tenui veste perspicua sit. Senec. Controv. L. II.

b) Quis furor est census corpore ferre suo? Ovid. de Art. aman. Lib. 3.
Matrona incedit census induta nepotum. Propert. L. 3.

beybehalten c). Man weis, daß sie so leicht und so durchsichtig waren, daß sie weit mehr zeigten, als bedeckten d). Trotz des hohen Werthes, in welchem diese wollüstigen und leichtfertigen Zeuge standen, findet man doch in keinem Schriftsteller, daß die Weberinnen von Cos reicher, als die Weiber von Samos, von Lesbos, von Delos, oder als unsere Spitzmacherinnen geworden wären. —

Kann es wohl eine bewundernswürdigere und einträglichere Manufaktur geben als diese? — Mit 24 Kreutzer Flachs macht man eine Arbeit von tausend Thaler; wer die Kunst besitzt, 24 Kr. in tausend Thaler zu verwandeln, muß nothwendig der Reichste seyn. Warum sind aber nun die Spitzarbeiterinnen die elendesten und armseligsten Weiber unter dem gemeinen Vol-

c) Plin. Hist. Natur. L. 6. Cap. 17.

d) Fæmineum lucet sic per bombycina corpus. Martial. Lib. 9. Ep. 62.

Vestem nihil in matrona tecturam. Senec. Contro. 6. L. 11.

. . . . Cois tibi pæne videre est
Ut nudam. Horat. Lib. 1. Satyr. 2.

Volke? Es ist ja doch nicht zu glauben, daß jede von ihnen bloß aus edler und großmüthiger Verachtung der Reichthümer bey einer so gewinnvollen Kunst das Leben in der Erniedrigung und im Mangel vorgezogen habe? Und warum ergreifen und wählen die Menschen des nemlichen Landes lieber das Geschäft des Köhlers, des Lastträgers, des Grubenreinigers, als daß sie ihre Hände bey diesem so reichhaltigen Gewerbe anwendeten? Die schmutzigen und zerlumpten Röcke dieser Wunderwirkerinnen zeigen klar, daß ihre Kunst die Reichthümer zu vervielfältigen nicht vermöge. Ich gebe ihnen, sagt ein zerrissener und bettelnder Landstreicher zu einem Philosophen, ich gebe ihnen für ein kleines Stück Geld, wenn es ihnen beliebt, das Geheimniß Gold zu machen. Der Philosoph warf einen Blick auf die Lumpen des Marktschreyers, und antwortete ihm nur mit einem Lächeln. Ich will hier nicht mehr wiederholen, daß der Preiß der Spitzen, so wie jener der Gewebe von Coos, nichts anders ist, als die Summe der Lebensmittel, welche eine grosse Schaar elendiglich genährter Weiber sehr lange Zeit hindurch verzehrt haben. — Al-

Allein was mag wohl die Ursache seyn, daß es in der nämlichen Manufaktur eine so ausgedehnte Abstuffung von Preißen nach der Grobheit und Feinheit der Arbeit gebe, wenn sie nicht darinn besteht, daß das Grobe und Plumpe weniger Zeit und Kosten, als das Feine und Artige erfordere? Woher kömmt es wohl, daß die Manufakturen in den Städten gewöhnlich mehr als auf dem Lande kosten? Sind vielleicht die Landbewohner erfinderischer, haben ihre Hände vielleicht sechs Finger, oder ihre Monate mehr als dreysig Tage? Jedermann sieht ein, daß es in der Stadt theurer zu leben, als auf dem Lande ist. Warum kauft man die so geschätzte Musselin von Bengalen allda so wohlfeil? Es ist bekannt, daß die indianischen Weber gemeiniglich nur vom Reiße leben, welcher in den fruchtbaren, grossen und vom Ganges gewässerten Ebnen in ausserordentlicher Menge und sehr wohlfeil wächst. Der Preiß aller Manufakturen ist demnach eigentlich nichts anders, als die Summe und der Ersatz der ausgelegten Kösten und gemachten Verzehrungen. —

Woll=

Wollten wir nun von den mechanischen Gewerben zu den edlern Künsten und den Wissenschaften selbst übergehen, so würden wir vielleicht finden, daß die grossen Belohnungen und die hohen Besoldungen in solchen Studien sich auszeichnender Menschen nichts anders sind, als der Ersatz der Kösten, welche diejenigen, die empor, als auch die nicht emporkamen, schon aufgewandt haben. Auf der Laufbahn der schönen Künste und Wissenschaften eben sowohl als auf dem olympischen Kampfplatze streiten tausende um die Krone, und nur wenige haben die Ehre, sie zu erhalten. Die Belohnung des Siegers stellt den Preiß der Kräfte, der Bemühungen und der Hofnungen auch derjenigen vor, welche das Ziel nicht erreichten, wie bey Combinationen und Hasardspielen der glückliche Zug das Los all derjenigen in sich begreift, die vom Glücke nicht begünstigt wurden. Dieß ist die Ursache der großen und freygebigen Belohnungen der vortreflichen Rechtsgelehrten, Aerzte, Tonkünstler, Schauspieler, Bildhauer und Mahler, Belohnungen, welche beym ersten Anblicke übertrieben und zufällig schei=

scheinen, bey aufmerksamerer Ueberlegung aber für eine Folge obiger Regel gehalten werden.—

Wenn demnach bey einer öffentlichen Noth die Sizioner die Denkmäler ihrer Stadt, welche die Wiege der Mahlerkunst und das Vaterland des Polikletus und des Lysippus gewesen war, dem Markus Skaurus verkauften, so erholten sie im Grunde nur die Kösten, welche sie auf die Schulen, Lyzeen und Akademien, auf die Belohnungen der Sieger, auf die von so vielen Künstlern unnütz verzehrten Lebensmittel, auf die unterrichtete und zur öffentlichen Last in dazu gewidmeten Freystätten genährte Jugend schon verwandt haben. Dieß ist die Ursache, warum Isokrates Niemand, wer er auch immer war, für weniger als für ein Talent (ohngefähr 750 Thaler) Unterricht gegeben hat; daß Pamphilus, der Meister des Apelles nicht unter zehen Talenten a) lehrte: und

a) Plin. Hist. Nat. Lib. 7. 39.
Idem ibid. Lib. 29. 3. 5.
Id. Lib. 33. 55.
Id. Lib. 35 et 36.

und daß Nizias und Zeuxes ihre Anstrengungen ganz und gar für unschätzbar ausgaben. Es ist kein Zweifel, daß hierin nicht ein wenig Uebermuth und Stolz liege, welcher demjenigen, der die erste Rolle zu spielen weis, meistens eigen ist; wenn man aber auf die ungeheure Anzahl derjenigen Rücksicht nimmt, welche Jahre, Bemühung und Kösten ohne Erfolg verlohren, zu geschweigen derjenigen, welche, obschon des Lobes und der Belohnung würdig, doch zur Vergeltuug nichts als Haß und Verläumdung erhielten, und ungeehrt als Bettler, bisweilen als Verwiesene und unbegraben zu Grund giengen; so wird man bekennen, daß die Belohnungen der sehr wenigen, welche ein besseres Glück machten, so sehr übertrieben nicht seyen. —

Wollen wir nun die Belohnung oder den Preiß, welcher den Arbeiten und den Talenten der in was immer für einem Stand sich auszeichnenden Menschen gebührt, einigermassen berechnen. Man rechne die Kösten ihrer langen Erziehung; man setze den Lohn derjenigen dazu, welche aus Mangel an Muth, an Stärke, oder

an

an Glück auf dem Wege still stehen blieben; man rechne auch noch die Kösten und den Kummer derjenigen ausharrenden und unüberwindlichen Menschen hinzu, welche zwar das Ziel erreichten, aber doch aus Neid im Dunkeln, und in der Erniedrigung bleiben. Ueber dieses zuletzt noch den Aufwand auf öffentliche Anstalten, welche das Vaterland zu diesem Ende unterhielt; dann wird man beyläufig das Maaß des Lobes haben, welchen die Völker und die Könige jederzeit und in allen Jahrhunderten dem seltnen und berühmten Verdienste zukommen liessen. —

Es könnte scheinen, daß man die Anwendung der Regel gar zu weit ausdehnen wollte. Wir kehren also zu den mechanischen Künsten und zu den Manufakturen zurück. —

Man hat gesehen, daß der Preiß der Manufakturwaaren sich von Hand zu Hand, von Stuffe zu Stuffe durch nacheinander folgende Zusätze jener Werthe bilde, welche alle schon vorher unter andern Gestalten bey der Nation vorhanden waren, und daß dieser Preiß nichts

an=

anders ist, als eine Anhäufung aller jener Kösten und Verzehrungen, welche der Künstler während seiner Arbeit gemacht hat, — welche die Masse der Nationalerzeugnisse und der Nationallebensmittel in dem Maße verminderten, als die Manufakturwaare an Werth zunahm, so zwar, daß der Künstler auf der einen Seite so viel Werth zusetzte, als die Nation beyläufig auf der anderen Seite verlohr.

Aus diesen folgt doch eben nicht, daß man ein Recht habe, das wahre Verdienst, und das gerechte Lob der Künste und der Künstler zu verkleinern. Wer wird wohl jemals die seltne Meynung der alten römischen Rechtsgelehrten billigen, welche, gestützt auf ihre peripatetischen Schulgrundsätze, und auf die Vorurtheile ihrer Nation, die Künste als schändlich und entehrend ansahen? a) ich bin nicht einmal mit jenem be-

a) Aristot. Polit. Lib. III. Cap. 3. Artic. 2. Utrum viles opifices et mercenarii sint cives. Cod. Lib. V. de natural. Lib.
Opifices omnes in sordida arte versautur. Cic. de Of. Lib. I. Cap. 12, Xenoph. Dict. memorab. Lib. V.

berühmten Schriftsteller einerley Meynung, welcher die Künstler mit den Troßbuben der Armee vergleicht. b) Denn die Dienste und Vortheile, welche uns die Künste gewähren, sind ohne Widerrede viel und ansehnlich. —

Die Künstler lassen uns vorzüglich in den Arbeiten, welche sie machen, eine bleibende Spur ihrer Industrie zurück; wodurch sie sich mit guten Recht von der so großen Schaar jener unnützen, leichtsinnigen, und in der That unfruchtbaren Verzehrer unterscheiden, deren Handlungen ihrer Natur gemäß flüchtig vorüber gehen, und in dem Augenblicke, der sie hervorbringt, verschwinden. Nach dem Triller eines Tonkünstlers, nach der Sonate eines Zitterspielers, nach dem Tanze eines Tänzers, nach der Leichtfertigkeit eines Gauklers, und Taschenspielers bleibt uns nichts, als die Erinnerung an ihre Handlungen übrig, welche kaum zur

b) Le Legisleteur qui préfere ses ouvriers aux cultivateurs, est comparable à un Général qui préféreroit ses gouiats de l'armée aux grenadiers. Melon. Ess. polit. Chap. 24.

zur Welt gebracht, wieder vergehen, und die tausendmal wiederholt, tausendmal in der Leere der Luft, worin sie gemacht wurden, sich wieder verlieren.

Diese Künstler, welche nur zur Kurzweile, zur Heilung der Unlust, und das Leben minder schwer zu machen, dienen, leben gänzlich auf Kosten der Gesellschaft, wie jene Schmarotzerpflanzen, welche von der Substanz des Baumes, welchem sie ankleben, sich nähren, seine rauhe Rinde aber dafür mit ihren Laubwerk zieren; die Verfertiger eines Gefäßes, einer Tapete und einer Uhre hingegen, so wie alle anderen Formenmacher, schaffen ihre Arbeit zu einer dauerhaften Sache um, welche sich an den Platz der Lebensmittel, die nicht mehr vorhanden sind, stellt, und der Nation den Werth jener Waaren und Erzeugnisse wieder ersetzt, welche der Künstler verzehrt hat. —

Ueber dieses erleichtert und vermindert, wie man oben schon gesagt hat, die Manufakturindustrie die Frachtkösten, da sie die ursprüng-

lich rohen Materialien auf eine verschiedene und erfinderische Weise umbildet, und ihr Gewicht und ihre überflüßige Ausdehnung verringert; dieses verschaft großen Nutzen, vorzüglich aber jenen großen und mittelländischen Ländern, welche wenig Flüsse und rauhe ungemächliche Straßen haben. Denn es ist nicht zu vergessen, daß es in der Masse der Produckten einer jeden Nation immer einige, bald mehr bald weniger gebe, welche wegen ihrer Zerbrechlichkeit und ihrer verderblichen Natur gemäß, keine langwierigen Reisen zu Land, und keine lange Schiffahrt aushalten können, wie zum Beyspiel: Milch, Küchenkräuter, verschiedene Gattungen Früchte, Fleisch, Fische, und andere ähnliche Sachen, welche das lange Aufbewahren und den Einfluß der Meere und fremder Himmelsstriche nicht vertragen können. Diese Erzeugnisse also, welche oft unnütz und werthlos liegen geblieben wären, bekamen, da sie eine gute Anzahl inländischer und allzeit geschwinder Verzehrer an den Künstlern fanden, einen Werth, und wurden für ihren Eigenthümer und Anbauer eine Quelle des Reichthums. —

Aus

Aus diesem allen erhellt, daß sie, ohne von den Maschinen, den Kunstwerken, und den erstaunlichen Erfindungen der Künste, welche die Bequemlichkeiten, das Vergnügen, und die Zierde des Lebens so sehr vermehren, zu reden, ohne sie anders als mit dem Auge des Gewinnes zu betrachten; daß sie ohne allen Zweifel und in vielen Rücksichten beytragen, die Nationalglückseligkeit, nnd den Nationalwohlstand zu befördern. — Allein da der Begriff, welchen viele, auch berühmte Politiker sich von dem unermeßlichen Gewinne der Künste bildeten, gewiß zu sehr erhoben und romanenhaft ist, so glaubte ich, es würde nicht undienlich seyn, dasjenige, was in dieser Meynung übertrieben und ausschweifend ist, zu bemerken. Die Meynung, daß die Künste eine wunderbare Kraft, neue und unendliche Werthe zu erzeugen und zu erschaffen besitzen, ist lediglich Ursache, daß sie in den meisten Staaten vermittelst der erhaltenen Begünstigungen und Vorzüge den Ackerbau sich unterwürfig machten, woraus dann nachher die drückendsten Nachtheile für die Fürsten und Nationen flossen. Die Künste durch Aufopfe-

opferung des Ackerbaues begünstigen, gilt eben soviel, als eine Tochter säugen wollen, während man die mütterlichen Brüste zerfleischt. — Wenn ich mich nicht irre, so wird das Folgende dieses klar beweisen.

Sechstes Hauptstück.

Von den Erzeugnissen der Erde.

Die Erde, welche unter tausenderley Benennungen, und unter tausenderley Gestalten beynahe von allen Völkern angebethet worden, ist wahrlich unsere Mutter und Ernährerin. Alles kömmt aus ihrem Schoße heror; sie ist immer fruchtbar, immer unerschöpflich, immer unsern Wünschen, wenn man sie zu fragen weis, entsprechend; dankbar für die Sorgen, eine große Belohnerin der Bemühungen, sie giebt uns im Ueberflusse, was wir bedürfen, und was den Reichthum der Menschen und der Staaten bildet. Wir leben alle von der großen Masse der jährlichen Wiedererzeugnisse der Erde, von die-

ser unermäßlichen und unbegreiflichen Masse, welche sich in unendliche Theile theilt, und in unendlich verschiedenen Wegen gebraucht wird; ein Theil derselben ist heilig und unverletzbar, und wird aufs neue auf der Erde ausgestreut, um die Wiedererzeugung hervorzurufen und zu verewigen; ein anderer sehr wichtiger und wesentlicher Theil gründet die öffentliche Macht und Vertheidigung, den Schatz; der Ueberrest alsdann vertheilt sich unter alle Familien und einzelne Menschen, und macht den besondern Lebensunterhalt aller Glieder der Gesellschaft aus; dieser ergießt sich über alle Weberstühle und Werkstätte, reicht dem Künstler die rohen Materialien und Bedürfnisse, nährt den Luxus, und die Pracht der Großen und Reichen verbreitet sich in ungleichen Kanälen, und versieht die Richter, die Soldaten, die Gelehrten, die Dienstleute, die Lustigmacher mit dem Nöthigen; nicht einmal dem Faullenzer, den Landstreichern und Bettlern geht ein Theil ab; alle sitzen so zu sagen an einer großen mit den Früchten der Erde angefüllten Tafel; alle ziehen davon ihren Unterhalt, einige reichhaltiger, andere

spar-

sparsamer; einige begnügen sich mit den Ueberbleibseln der Uebrigen, jedermann aber nimmt Antheil, und lebt von diesem unermeßlichen Haufen der jährlichen Wiedererzeugnisse; endlich ein Theil derselben geht entweder so, wie ihn die Erde liefert, oder von den Manufakturisten in was anderes umgestaltet zu den fremden Nationen über, um mit anderen Waaren, Kunstarbeiten, oder kostbaren Metallen vertauscht zu werden.

Groß, ungeheuer und überströmend ist dieser Haufe der jährlichen Produckten der Erde und der Lebensmittel einer Nation, und seine unermeßliche und wunderbare Größe verdient mehr, als gewöhnlich geschieht, betrachtet zu werden. Es lassen sich, wie es mich deucht, tiefe Betrachtungen darüber anstellen, und die wichtigsten Folgerungen aus dieser Kenntniß ziehen. —

Die Menge der Lebensmittel der Menschen ist nach den Epochen und den verschiedenen Perioden der Gesellschaft abwechselnd. Die Jä-

gervölker und Halbwilden verzehren weniger, als die Hirtenvölker, und diese wieder weniger, als die Ackerbauleute und Manufakturisten. Die Bedürfnisse der Gewohnheit, welche nicht minder dringend, als jene der Natur sind, wachsen von Stuffe zu Stuffe, so wie die größere Kultur, und die mehr ausgebildete Industrie unsern Bequemlichkeiten und Vergnügen eine grössere Anzahl von Gegenständen anbiethen; dasjenige also, was man an einem Orte, oder zu einer Zeit ausgezeichneten Aufwand nennt, ist an einem anderen Orte, oder zur andern Zeit Mittelmässigkeit, und diese wird hernach dort wieder zur schmutzigen Armseligkeit, wo man an allen Gattungen von Natur- und Kunsterzeugnissen einen großen Ueberfluß hat. Die Wohnung eines englischen Künstlers kann man Pracht und übermässigen Luxus nennen, wenn man selbe mit der Hütte eines Hottentoten, oder mit der Höhle eines Lappländers vergleicht. Es sind auch gewißlich die groben Tücher, mit welchen sich die florentinischen Frauen des zwölften Jahrhundert und Weichlichkeit nicht zu verglei-
gen Wollnsts bekleideten, mit der gegenwärti-

chen

chen a). Redet man aber von den jetzigen Nationen von Europa, welche sich dermalen in einem ziemlichen hohen und noch immer wachsenden Grade der Kultur und Industrie befinden, so scheint es nach der Untersuchung der Sache selbst, und nach der Meynung vieler politischer Arithmetiker, daß wenn man alle Staaten und alle Abstuffungen von Reichthum, vom Monarchen an bis zum Bettler durchgeht, und das Uebermaß der Einen mit dem Mangel der Anderen ausgleicht, daß man alsdann im Durchschnitte den jährlichen Lebensunterhalt eines jeden einzelnen Menschen auf dreyhundert französische Pfunde *) ansetzen darf. Weis man nun die Bevölkerung eines Staats, so kann man auch durch Näherung die Masse seiner Lebensbedürfnisse wissen b). — Engelland also, wel-

a) Erano le Donne Fiorentine eó calzari senza ornamenti e pasſavansi le maggiori d'una gonnella asſai stretta digrosſo scarlatto di Pro o di Camo, cinta ivi su d'uno scheggiale all' antica &c. Giovan. Villan. Lib. 6. Ricord. Malespini Cap. 161.

*) Nach unserm Gelde 137 fl. 30 kr.

b) Smith Recher. sur la nat. de la riches. des nat. Lib. 1. Chap. 8. M. Cantillon. M. Du Pre de S. Maur. M. Dengeul. Av. et desav. de la fran. et de l'Angl.

welches 12 Millionen Einwohner hat, wird nicht weniger als für 3600 Millionen französische Pfunde jährliche Lebensmittel haben; und Frankreich, welches 25 Millionen Menschen zählt, wird nach diesem Maßstabe für 7500 Millionen Pfunde eigene und wieder hervorkommende Produkten haben; dieses läßt sich auch in Proportion von anderen Staaten sagen. — Ich sage eigene Produkten; denn wenn sie einer Nation ganz oder zum Theil mangelten, so müßten sie von Fremden erobert, oder erbettelt werden; ich werde bald von diesen Nationen sprechen; ich sage wieder hervorkommende Produkten, denn so wie die nämlichen Bedürfnisse immer wieder kommen, ist es auch nothwendig, daß sich die Masse der Erzeugnisse immer wieder erneuere. Das ist demnach der ungeheure und ansehnliche Haufe der jährlichen Wiedererzeugnisse der Erde, und der Lebensmittel eines grossen Volkes; ein Haufe, dessen Grösse man gewiß anstaunen und bezweifeln würde, wenn nicht Vernunft und Erfahrung die Richtigkeit desselben bewiesen hätten. — Wohlan! laßt uns nun die Folgerungen, welche aus diesen Begriffen abgeleitet werden können, betrachten. —

Aus allen diesen erhellt vorzüglich, daß es keinen Reichthum gebe, welcher sich nicht auf irgend eine Art mit jenem der grossen Masse der jährlichen Erdprodukten vergleichen läßt.

Der Ritter Wilworth in seinen Rechnungen über die Handlung von Großbritanien, und Necker in seinem Werke über die Finanzen von Frankreich bemühen sich mit einer großen Zurüstung von Voraussetzungen zu zeigen, wie groß der Gewinn sey, welchen eine jede dieser Nationen aus ihrem eigenen Aktivhandel ziehet.— Der Erste giebt an, England gewinne jährlich 90, der Zweyte: Frankreich gewinne 70 Millionen französische Pfunde. Wenn wir gleich einsweilen zugeben, daß diese Berechnungen nicht zusehr übertrieben seyn, welches sich doch leicht beweisen ließe, so ist aus den voraus geschickten Sachen doch klar, daß der ganze höchste Gewinn, welchen England aus seiner weiten Handlung zieht, nur den vierzigsten Theil seiner jährlichen Wiedererzeugnisse erreiche, und daß der Gewinn Frankreichs in dieser Zeit nur den hundertsten Theil der grossen Masse seiner Lebens-

mit-

mittel ausmache. Die Bilanz der englischen und französischen Handlung würde demnach auch nach obigen zween Schriftstellern, oder politischen Romanschreibern die Bewohner des einen oder des andern Reiches nur wenige Täge eines Monats ernähren, und es würde beynahe ein Jahrhundert dieser andaurenden Glückseligkeit erforderlich seyn, bis man mit dem Gewinne der Handlung, so einträglich sie auch ist, einen solchen Reichthum sammelte, welcher dem Reichthume der Erzeugnisse nur eines einzigen Jahres gleich käme. —

Wollte hingegen England täglich nur den zehenden Theil seiner Verzehrungen erwirthschaften, daß es leicht und ohne einige Unbequemlichkeit thun könnte, so würde es jährlich eine Ersparung von beyläuftig vierhundert Millionen machen; und wäre es von schweren Bedürfnissen gedrückt, so könnte es auch das Doppelte und Dreyfache dieser Summe, zwar mit vieler Mühe, aber ohne deßwegen zu Grunde zu gehen, ersparen. Dieses läßt sich von jedem Staate sagen. Man sieht nun ein, wie im

ganzen eine Nation dem Elende der Theurungen, der Verwüstungen der Kriege, der Last der Steuern, der Verschwendung der Finanzen, und den Fehlern und Thorheiten unserer ökonomischen einbilderischen Schriftsteller widerstehe. Alle unsere Vorschriften, Wachsamkeiten, Sorgen und Vorsichtigkeiten würden es auch nicht besser machen können. — Um uns hierinn ganz deutliche Begriffe zu verschaffen, nehmen wir an, daß in Frankreich bey einem schlechten Jahrgange die Getraidernte für die jährlichen Bedürfnisse nicht erklecke. Aus langer Erfahrung weis man, daß jährlich ein Mensch sechs Stare (Staja) *) an Getraid jeder Gattung verzehre; das ganze Bedürfniß sechs Monate hindurch für die französische Bevölkerung von 25 Millionen Menschen würde demnach 75 Millionen Stare (Staja) seyn; gewiß eine erstaunliche Masse, welche zur Zeit einer Theuerung mehr als der Geldvorrath eines grossen Königreiches werth seyn könnte. Man hat überdieß noch Ursache zu glauben, daß der ganze Ueberfluß von England, Pohlen, Sizilien und von vielen andern Staa

*) Nach unserm Maaße 3 Metzen, oder 1/2 Schäffel

Staaten, welche Ackerbau treiben und das meiste Getraid erzeugen, nicht hinreichen würde, diese erschreckliche Leere auszufüllen, denn die jährliche Ausfuhr vom englischen Getraide, welche doch die beträchtlichste ist, erreicht niemals mehr als vier Millionen Stare (Staja); es würden auch nicht weniger als zehntausend Schiffe erforderlich seyn, um eine so ungeheure Menge herbey zu führen. — Nur ein einziger Theil der Lebensmittel eines Volkes ist demnach schon so groß und ausgedehnt, daß für ein großes Bedürfniß weder das Gold und das Silber eines ganzen Königreichs, noch der Ueberfluß von halb Europa hinreichen würde. Was aber weder die Schatzkammer der Könige, noch die Großmuth der übrigen Völker (wenn man anders auf diese Großmuth jemals Rechnung machen dürfte) bewirken würden, das kann die Ersparung, die Ordnung und die vereinigte Kraft einer Nation, welche ihrem eigenen Verderben auszuweichen sucht, ganz allein bewirken. Man könnte demnach befürchten, daß die vielen Verordnungen über den Vorrath der Lebensmittel, so lobenswerth und schätzbar selbe wegen den vortreflichen, gut-

gutgemeynten und våterlichen Absichten, welche sie hervorbrachten, får uns auch sind, råcksichtlich ihrer Wirkung bey kleinen Bedårfnißen eben so åberflåßig, als bey großer Noth unvermögend seyn, und daß es demnach kein besseres Mittel wider den Mangel gebe, als die Handlung des Getraides in ihrer natårlichen Freyheit zu lassen. —

So wie die Nationen vermittelst der großen Masse der jåhrlichen Producten der Erde dem Gråuel der Hungersnöthen widerstehen können, widerstehen sie auch gleichfalls den Verwåstnngen der Kriege, und der Unordnung der Staatswirthschaft, welche aber weit nachtheiliger, als die Kriege sind; denn die Kriege gehen voråber, die Unordnung verewigt sich aber; Haß und Rache verlöschen, die Verprassung wåchst aber mit der Verprassung, und wird zum Bedårfniß. Hieraus sehen wir, daß, wenn durch die Verschwendung der Minister, oder durch unåberlegte Unternehmungen die Staatsschuld ein gewisses Maaß einmal åberstiegen hat, der Abgrund alsdann sich immer mehr erweitert; soviel

man

man auch hinein werfen mag, so ist er doch nicht mehr auszufüllen. Es giebt keinen Curtius, welcher diesen Schlund verstopfen könnte. Dem allem ohngeachtet sind doch die jährlichen Wiedererzeugnisse eines Reiches von solcher Größe, und von so unermeßlichen Werthe, daß es lange Zeit die ausschweifendsten und muthwilligsten Verschwendungen des öffentlichen Schatzes aushalten kann.

Mehr als ein halbes Jahrhundert ist es nun, daß die politischen Wahrsager mit jener Gewißheit, mit welcher man eine Finsterniß, oder doch wenigstens den Tod eines Schwindsüchtigen vorsagt, den drohenden Bankerot, und den Verfall Englands prophezeyen, und durch Europa ausposaunen; doch mag noch immer die Erfüllung dieser ihrer Phophezeyung ziemlich weit entfernt seyn. Die Stärke eines Ackerbau treibenden und emsigen Volkes ist so groß, der Antrieb zum Leben und zur Selbsterhaltung, der seinen Körper beseelt, so wirksam und mächtig, daß es lange wider das Uebermaaß, und die üble Anwendnng der Steuern kämfen kann; eben so, wie

wie manchmals eine starke Leibesbeschaffenheit die Bösartigkeit der Krankheit, und die Fehler des Arztes, welche der Krankheit gleichkommen, bestreitet und besiegt. Dadurch soll man aber den Mißbrauch, die Staatsschulden immer mehr anzuhäufen, weder nachahmen noch rechtfertigen; dieses Uebel drückt einige Staaten ohnehin schon zu schwer, und ist beynahe unheilbar geworden. Die alten und neuen Beyspiele lehren uns, daß die Kräfte der Nationen, so fleißig sie auch seyn, nicht unendlich sind, daß sie durch zu großen Mißbrauch abnehmen, und daß alsdann traurige und mühselige Tage folgen, wo der Staat entweder den Ursachen seiner Zerstörung weicht und sich auflöset, oder doch wenigstens unter starken Zerreißungen und erschrecklichen Krämpfungen durch eine oftmals traurige und allzeit gefährliche Krisis die Krankheit zu überstehen sich anstrengt. —

Wenn aber die große Masse der jährlichen Wiedererzeugnisse den Nationen Kraft und Stärke giebt, und nur allein geben kann, um den Bedrängnissen der Hungersnöthe und der Kriege,

so wie auch der Ungereimtheit der staatswirthschaftlichen Systemen, und den Fehlern und Mißbräuchen der Staatsverwaltung zu widerstehen: so ist sie ganz gewiß die vorzüglichste Veranlassung, und der Grundstein der wahren Größe, unb Macht eines Reiches. — Sie schützt nicht allein vor Uebeln, und hilft ihnen ab, sondern sie ist überdieß die Quelle unschätzbarer Güter und Reichthümer. —

Alle Schriftsteller haben schon oft gesagt, und man kann es nicht oft genug wiederholen, daß ein großer Ueberfluß von Erdproduckten die Möglichkeit zu leben, erleichtere, die Heurathen vervielfältige, und dadurch die Anzahl der Familien schnell vermehre; mit diesen steigen neue Wohnungen, neue Dörfer, neue Märkte und Städte, neue Ansiedlungen von Industrie empor; im Gefolge des Ueberflusses zeigen sich dann zugleich der Friede, die Ruhe, Freude, Kultur, Reichthum, und was nicht weniger als Reichthum gilt, die stärkste Anhänglichkeit an das Vaterland, welche aus der Erkenntniß und dem Gefühle unsers Wohlseyns, und eines glück-

glücklichen Zustandes entspringt, welche uns zu allen Aufopferungen und zu den entschlossensten und muthigsten Anstrengungen unser Glück zu erhalten, fähig macht. Während nun der Nationalreichthum wächst, wächst auch jener der Staatskasse, welcher nur ein Theil davon ist; während die Zahl der Unterthanen zunimmt, nimmt auch die Stärke und die Vertheidigung des Staats zu; — steigt die Liebe zum Vaterland, so werden die Landesregenten dadurch sicherer und mächtiger, welche keinen festern Thron sich wünschen können, als denjenigen, welcher auf die drey unerschütterlichsten Grundlagen, der Anzahl, dem Reichthume und der Liebe der Unterthanen gegründet ist. —

Auf solche Weise können die Könige im Schooße ihres eigenen Staates die Eroberung neuer Provinzen machen, ohne durch Waffen die Gränzen des Reiches auszudehnen; eine weit vartheilhaftere Eroberung, weil man sie nicht über vom Kriege verwüstete und verbrannte Länder macht; eine rechtmäßigere Eroberung, weil sie im Frieden von innen, und

ohne Furcht von außen aufkeimt; sie steigt nach und nach gleichsam heimlich und unbemerkt empor, weckt also während ihrem Wachsthume die Eifersucht ihrer Nachbaren nicht auf; welche sie, einmal ausgewachsen, nicht mehr fürchtet; endlich eine Eroberung, welche nicht so glänzend, nicht so hochtrabend wie ein Sieg, aber weit schmeichelnder und süßer ist; denn jenen muß man oft dem Glücke verdanken, diese hingegen kömmt ganz aus sich selbst, und theilt nicht mit Fremden; jene weidet sich an Thränen, und frohlocket bey dem Schalle der Seufzer und der Ketten; diese freuet sich bey den Stimmen des Frohlockens, der Dankbarkeit und der öffentlichen Segnungen; jener zieht Schrecken, Entvölkerung, und den Namen des Tyrannen nach sich, diese hingegen führt eine unzählige Schaar froher und glücklicher Kinder, dann den Titel, welcher unter allen Titeln der schönste und zärtlichste ist, den Titel des Vaters des Vaterlandes mit sich.—

Der hohe Grad von Ansehen und Macht läßt sich nicht vorstellen, welchen auf diesem

Wege

Wege ein auch in mäßige Gränze eingeschlossener Staat erreichen kann. Wenig ausgedehnt kann er doch groß an Macht seyn, und den Abgang an Oberfläche durch innere Festigkeit ersetzen. Um sich davon einen deutlichen Begriff zu machen, habe man immer dasjenige, was wir oben von der Menge und dem erstaunlichen Werthe der Lebensmittel und der Erzeugnisse eines Volkes sagten, vor Augen; — gesetzt: ein Landsherr vermehre die Zahl seiner Unterthanen um eine Million. Es ist bekannt, daß ein einzelner Mensch jährlich 300 französische Pfunde verzehrt; in diesem Falle müßte also die Masse der Erzeugnisse und der Lebensmittel um 300 Millionen des Jahrs angewachsen seyn, und wenn wir annehmen, daß in einem gegebenen Zeitraume die Bevölkerung eines Staates um 2, 3 oder 4 Millionen zunehme, so muß die Masse der jährlichen Produkten nach und nach um 600, um 900, um 1200 Millionen sich vermehrt, und folglich auch verhältnißmässig die Stärke und der Reichthum des öffentlichen Schatzes zugenommen haben. — Ein Staat also von mittelmässiger Ausdehnung, aber reich

an Produkten kann weit mehr, als ein weites, schlecht kultivirtes Königreich gelten, so wie gediegenes Gold einen größern Werth als Schlaggold hat. Ueberdieses ist eine vereinigte Herrschaft besser zu regieren und zu vertheidigen, als eine zerstreute. —

Eben dieses war die weise, hohe und großmüthige Politik der alten Monarchen und Gesetzgeber Egyptens, und derjenigen, welche am Euphrates, Indus und Ganges regierten, wo sie die blühendsten und mächtigsten Reiche und zwar mit keinen anderen Mitteln gründeten, als daß sie vorzüglich den Ackerbau ehrten, und die Masse der jährlichen Wiedererzeugnisse auf den höchstmöglichen Grad erhoben. Zu diesem edeln Gegenstand waren jene prächtigen und berühmten Ausgrabungen, und jene wunderbare Vertheilung unzähliger Kanäle gewidmet, welche die größten Flüße gleichsam zu Diener machten, die den Ueberfluß durch alle Theile verbreiten mußten; so zwar, daß man bey dem ausserordentlichen leichten und schnellen Umlaufe der Lebensmittel nicht sagen konnte: die zwey äußer-

sten Orte des Reiches seyn weit von einander entfernt, sondern alle Provinzen schienen gleichsam nur eine Nachbarschaft auszumachen. —

Man darf die übermäßige Bevölkerung und den Reichthum von China anders woher nicht leiten, als von der Sorgfalt, welche die dortigen Landesherrn hatten, um die Menge von Lebensmitteln und von Produkten aller Art zu vermehren, sie führten selbst mit königlichen Händen den Pflug, um den Völkern eine hohe Achtung und Ehrfurcht für den Ackerbau einzuflößen; auf gleiche Weise giengen im alten Italien und in den ersten Jahrhunderten der römischen Republick die Konsulen und Diktatoren von der Furche und den Ochsen zu den Siegen und Triumphen, und von den Triumphen und Siegen kehrten sie wieder zum väterlichen Feld zurück; dieser glorreiche Gebrauch war damals allen den unzähligen Staaten und italiänischen Republicken gemein, welche, obgleich in enge Gränzen eingeschlossen, gleichsam ein Ameißhaufen von Menschen geworden sind, und jene unzählige Armeen, welche uns in unseren so sehr

veränderten Zeiten ganz fabelhaft scheinen, ins Feld setzten a). Gehen wir von Italien in das anstoßende Sizilien über, so finden wir beynahe in der nämlichen Epoche, daß die so bekannten Reichthümer von Panormus, Leontium, Syrakus und andern berühmten Städten besonders aus der fleißigen Bearbeitung dieses vortreflichen Bodens hervorgiengen: „Zeigt mir einen Menschen, sagte der gute König Geron, welcher mir zwo Aehren statt einer zu geben weis, ich werde ihn dann mehr als selbst den Archimedes schätzen„. Allein es könnte Langeweile machen, immer solche Beyspiele anzuführen, welche wegen öftern Wiederholen schon hinlänglich bekannt, obschon noch wenig nachgeahmt sind.—

Doch muß ich noch wiederholen, daß nur jener Staat unabhängig und sicher ist, welcher eine grosse Masse von Lebensmitteln besitzt, und seine

a) Strab. Lib. 5.
Polyb. Lib. 2. Cap. 17.
Tit. Liv. & Dionys. Halicar. passim.
Plin. Hist. Nat. Lib. 18. Cap- 3.
Cicer. pro Ros. Amer. n. 50. et idem de senect. n. 51. et sequen.

seine Einwohner mit den Erzeugnissen seines eigenen Bodens reichlich nährt. Diese Bevölkerung, diese Früchte der Industrie, diese Künsten, diese Künstler, diese Reichthümer, diese Achtung und diese Macht, welche daraus entspringt, kann man dann wahrhaft die seinigen nennen. Ein Volk hingegen, welches ohne Land und Lebensmittel nur aus einzigen Manufakturisten besteht, ist gezwungen, ganz von Fremden, welchen es Unterhalt und Leben verdankt, abzuhangen; es arbeitet für sie, und ist gleichsam Sklave und im Solde anderer Nationen, welche ihnen einen täglichen Lohn aussetzen; ihre Reichthümer, gleich denjenigen, welche von einem bestimmten Solde kommen, können nur aus der freywilligen Abtrettung anderer Völker, oder aus dem beständigen Abbruche und einer hartnäckigen Ersparung entspringen, so wie ein Tagwerker nur vermittelst des Abbruches an seinen Nothwendigkeiten etwas zurücklegen kann. Von dieser Regel ist nur ein einziger Fall ausgenommen, es wird daher zweckdienlich seyn, diesen ohne Zeitverlust kennen zu lernen. —

Siebentes Hauptstück.

Von dem glänzenden Ansehen einiger Völker.

Die Verwunderung derjenigen ist wahrlich zu entschuldigen, welche überrascht von der glänzenden Erscheinung einiger Manufakturvölker, nicht aufhören, sie ohne Unterlaß zu erheben, und allen Regierungen als ein Muster vorzuhalten. — Allein diese Völker, um sich zu bereichern, müssen ohne Zweifel in so günstigen und besondern Umständen von Zeiten und Gewohnheiten sich befinden, daß es ihnen erlaubt ist, über die anderen einen sichern gewinnvollen Alleinhandel auszuüben. — Kürze halber mögen uns nur zwey der berühmten Handlungsepochen als Beyspiele dienen, nemlich die Epoche der Tyrier und Etrusker in den entferntesten Zeiten, und jene der italiänischen Republiken in den uns nähern Jahrhunderten. —

Die Tyrier und Etrusker, vielleicht die zween ältesten Herren des mittelländischen Meeres,

res, befanden sich in den angeführten Verhältnissen. Europa, ein neues Land in Rücksicht von Asien, war damals noch eine Wildniß, und von rohen Völkern bewohnt, welchen die Künste, vorzüglich aber jene des Luxus ganz unbekannt waren. Die Gallier, Spanier, Teutschen, Illyrer, selbst die Italiäner lebten größtentheils in Flecken und Dörfchen, welche dort und da zerstreut, und von zahlreichen Gebüschen und unbenützten Pfützen und Wässern voneinander abgesondert lagen, das gewiß ein klares Zeichen von rohen und unkultivirten Leuten ist. —

Alle diese rauhen, und durch Arbeit und Waffen abgehärteten Völker brachten ihr Leben hin, während sie ihre Viehheerden weideten, oder einen Strich Landes bearbeiteten, oder sich untereinander herum rauften, oder wechselweise Einfälle und Plünderungen machten, oder schwarmweise ausgehen, um Kolonien anzulegen, dort, wo sich ihnen bequemere Wohnungen zeigten; denn die einfache und harte Lebensart ist der menschlichen Zeugung allzeit günstig gewesen. —

Bey der Rohheit so vieler Völker konnten nun die Tyrier von einer, und die Etrusker von der andern Seite ihren eigenen Sachen leicht einen willkürlichen und übertriebenen Werth geben; denn sie waren sicher, daß diese groben und kriegerischen Völker gerne einen großen und ansehnlichen Theil ihrer eigenen Produkten für diese ausländischen Manufaktur- und Mode-Waaren austauschen würden. — Ueberdies darf man nicht verschweigen, daß diese zwey berühmten Völker sich vorzüglich mit einem Oekonomie-Handel bereicherten, indem sie von einer Nation den Ueberfluß einer anderen zuführten und austheilten. a) Bey-

a) Ionltre notar ſideve, che gli Etruſchi o Toſcani, diviſi in 12 Lucumonie, poſſedevano un vaſto tratto di paeſe in Italia, e çoltivavano pur çon lode l'agricoltura, in cui erano peritiſſimi. Si ſa che i Romani preſero da loro l'architettura, la muſica, i giuochi ſcenici, le diviſe dè magiſtrati, le ceremonie religioſe, le bighe, le quadrighe, i lottatori &c.
Dionyſ. Hilac. Lib. 1.
Tit. Liv. Lib. 5. Cap. 33. et Lib. 7.
Çicer. de Leg. Lib. 2. idem de Divinat. Lib. 1.
Scip. Maſt. dell' Orig. degli Etruſ., idem degli Anſiteat.
Thom. Dempſt. de Etrur. reg. &c. &c.

Beynahe auf den nemlichen Wegen, und in ähnlichen Umständen bereicherten sich Venedig, Florenz, und die andern italiänischen Republiken in den Lehen-Jahrhunderten, wodurch in ganz Europa die edelsten Beschäftigungen Liebe und Krieg waren. Die Künste waren damals, Griechenland und Italien ausgenommen, sehr unbedeutend; die Erde wurde, wie wir an seinem Orte Meldung machen werden, von Sklaven bearbeitet, welche ausser Luft und Licht kein väterliches Erbgut und Eigenthum hatten. Alle Produkten des Feldes und des Viehes gehörten dem Grafen, welcher Jäger, Turnierer, irrender Ritter, Pilgrim, Verfechter der Schönheit und des Glaubens, eifriger Liebhaber von Waffen und Pferden, Verachter der Künste und des Kunstfleißes, zugleich ausgelassen, und andächtig, Räuber des Eigenthums der Nachbaren und in seinem eigenen Hause großmüthiger Gastwirth war, welcher sein ganzes Leben hindurch fremdes Gut sich anmaßte, und auf dem Todbette einen großen Erbtheil den Mönchen schenkte. — Dies war der Charackter der Land-Eigenthümer damaliger Zeiten; es war also

kein

kein Wunder, wenn die schlauen italiänischen Kaufleute aus der allgemeinen Unwissenheit der Künste und der Handlung Gewinn zu ziehen wußten, und wenn die reichen Lehenvasallen, welche alle Landgüter besaßen und ausplünderten, nichts sparten, um fremde Moden und vorzüglich jene der Prahlerey und des Stolzes an sich zu bringen, wie zum Beyspiel Bänder, Halsketten, Armbänder, Federbüsche, goldene und seidene Oberkleider, Pferddecken, um damit auszeichnendes Gepränge bey Liebesfesten, Hochzeiten und Turnierspielen zu machen; denn Gewohnheiten und Zeitumstände brachten es damals mit sich, groß zu thun, und dabey nichts zu sparen. — Uebrigens war ihre Unerfahrenheit in Handlungs- und Industriesachen so groß, daß sie bey jedem Schritte, und auf allen Wegen die lombardischen Handelsleute, welche die reichsten Geschäftträger der reichesten Venetianer, Florentiner, Pisaner und Genueser waren, anhielten, sie mit Zöllen belegten, und der sichern Meynung waren, sie würden mit diesen erzwungenen Auflagen auf ihre Waaren etwas weniges von dem hohen

Ge-

Gewinne dieser fetten Wucherer abnagen; sie bemerkten die List nicht, mit welcher diese nicht nur alle Taxen, sondern auch alle Gewaltthätigkeiten, selbst die Verachtung und den Trotz, mit welchen man ihnen begegnete, in den Preiß der Waaren einzurechnen wußten; sie duldeten und übertrugen mit kaufmännischer Verstellungskunst alles, wenn es nur Gold und Silber zinsete; sie gaben dem Grafen mit einer Hand das Zweyfache, da sie ihn mit der andern um das Fünffache prellten. —

Es ist nicht zu läugnen, daß bey einer solchen Lage der Sachen eine Nation, welche Manufakturen und Handlung treibt, eine Art von Zwanghandel über die andern hat; sie bestimmet despotisch den Preiß desjenigen sowohl, als was sie kauft; es giebt für ihre Begierden und ihren Gewinn keine Gränze. Allein dieses alles beweiset zu gleicher Zeit, daß sie ohne sonderbare Begünstigung und einen seltenen Zusammenfluß von außerordentlichen Umständen dieses Glück nicht lange und beständig wird genießen können. In der That ist nichts

un-

unsicherer, und vom guten Willen Anderer abhängiger, als die Macht eines Volkes, welche sich auf das Monopol der Künste und der Handlung stützet. Ihr politisches Daseyn hängt gänzlich von der Willkuhr Anderer ab, und kann ohne Schwerdstreich zernichtet werden. Eine Aenderung in den Gebräuchen, in den sonderlichen Meynungen und Umständen kann dazu hinreichen; weiters, wenn andere Nationen von ihrer Unthätigkeit aufwachen, oder aus was immer für einem Beweggrunde diesem Volke ihre Häfen verschließen und ihm jene Leichtigkeit und Vorzüge benehmen, mit welchen sein Glück gleichsam verwebt ist; alsdann verschwindet in einem Augenblicke seine unbeständige Größe. Die Beyspiele hierüber sind zu oft schon angeführt worden, und zu bekannt, als daß davon noch weitere Erwähnung gemacht werden dürfte.

Im Falle aber doch ein Volk durch Zufall oder menschlichen Glückswechsel auf eine Sandbank oder wüste Insel, oder auf ein unfreundliches Gestad hingeworfen wäre, so ist nicht zu

zwei-

zweifeln, daß dieses Volk ohne Erdreich und Lebensmittel nicht alle seine Gesichtspunkte und Anstrengungen auf die Manufakturen und Handlung einzig und allein wenden werde. Dann ist das Interesse der Künstler und Handelsleute das Interesse des ganzen Staates. Deswegen redet die königliche Akademie in der Aufgabe, welche sie mit durchdringenden und tiefen Verstande gemacht hat, nicht von diesen sonderbaren Völkern, welche der Zufall in ungewöhnliche und außerordentliche Umstände gesetzt hat, sondern nur von jenen Nationen, welche Ackerbau treiben, und ein eigenes Land besitzen, das einer ausgedehntern Kultur und größern Bevölkerung fähig ist.

Welcher Landesherr wird wohl in diesem Falle einen großen Ueberfluß eigener Producten, und solcher Reichthümer nicht vorziehen, welche wir wahrhaft unser nennen können, welche sich ohne Ende immer wieder erneuern, welche bleibend unb ewig sind, von Fremden nicht erbettelt werden dürfen, und uns weder von der Eifersucht der Nachbaren, dem Eigen-

gensinne der Meynungen, dem Unbestand der Gebräuche, noch von dem Wechsel der Zeiten und der Kultur anderer Nationen weggenommen werden können? Diese Reichthümer, welche in Rücksicht ihrer Menge unermäßlich und nicht zu berechnen sind, welche dem grossen Körper und allen Gliedern der Gesellschaft Nahrung, Leben und Stärke den Nationen geben, um den Uebeln der Kriege, der Hungersnöthe, des Ehrgeitzes, der Begierlichkeit und der Irrthümer der Menschen zu widerstehen? — Diese Reichthümer, welche eine fruchtbare Quelle für ein grosses Volk, für unzählige und zwar glückliche Familien sind, den Künsten und Künstlern Geist und Leben einhauchen, das Steigen der Industrie befördern und selbst wechselweise mit dieser emporsteigen? — Welche alsdann bey großem Ueberfluße von allen Seiten überströmen und sich vermittelst der Handlung über fremde Nationen ergießen, während im Schooße des eigenen Staates allenthalben neue Dörfer, Flecken, reiche und blühende Städte entstehen, welche ohne Waffengetümmel und ohne Verwüstung der Eroberungen die wahre und feste Macht der Fürsten

sten auf den höchsten Grad emporbringen, und ihr Reich ansehnlich, unabhängig und sicher machen? — Welche Unklugheit, und, man erlaube mir es zu sagen, welche Thorheit ist es demnach wohl, die grosse Klasse der Eigenthümer und Landwirthe einer andern Klasse der Gesellschaft aufzuopfern? Welch unermeßlichen und unnennbaren Schaden thut sich nicht jener Staat selbst, welcher der Vervielfältigung der grossen Masse der jährlichen Wiedererzeugnisse Hindernisse, von welcher Art diese seyn mögen, in den Weg legt? Durch welches Mittel kann wohl dieser so grosse Schaden jemals ersetzt werden? Diesen Ersatz, sagen die Kolbertisten, gewähret die Aufmunterung und Begünstigung der eigenen Manufakturen, welche, wenn ihnen anders der Besitz der Erzeugnisse und rohen Materialien durch nützliche Beschränkungen ganz allein vorbehalten ist, alsdann in kurzer Zeit durch eigenes Emporsteigen auch die Nation zu einem hohen Grad von Glück und Reichthum emporheben werden.

Um

Um nun die Falschheit dieses neuen Systemes in einem helleren Lichte darzustellen, ist zu zeigen nöthig, daß vielmehr durch dieses Mittel das Fortschreiten der Künste allzeit aufgehalten, und dadurch oft ihr Verfall zubereitet werde. —

Achtes Hauptstück.

In dem Verhältniße, als der Ackerbau einen großen Ueberfluß von Lebensmitteln und rohen Materialien hervorbringt, und die Bevölkerung und Anzahl der Familien zunimmt, wachsen zu gleicher Zeit auch von Stuffe zu Stuffe die Reichthümer und Kapitalien einzelner Menschen; mit diesen letztern wachsen auch die Kapitalien der Nationen, welche sich auf die nemliche Weise sammeln, und nichts anders, als die grosse Summe aller Privatkapitalien sind. Dann steigen dort und da im Schooße der Nationen die Künste von sich selbst hervor, anfangs rohe, einfache, und wenige, so wie es das Bedürfniß fordert; nach und nach vervollkommnern sie sich

aber,

aber, verändern sich vielfältig, veredeln und verfeinern sich in dem Maße, als die Gesellschaft in der Kultur und im Reichthume fortschreitet; und dazu bedarf man keines Antriebes und keines Rathes. Das eigene Interesse und die Aussicht auf Gewinn spornt die Menschen nothwendig zu diesem Geschäft an, wie man leicht begreifen kann. — Es giebt vielleicht in der ökonomischen Wissenschaft keinen klärern und unwidersprechlichern Grundsatz, als diesen, daß es nemlich sehr vortheilhaft ist, wenn sich die Verzehrung soviel immer möglich der Wiedererzeugung nähere, und so umgekehrt. Man kann auf keine Weise diesen Grundsatz bezweifeln, welcher allzeit unveränderlich bleiben wird, weil er sich auf das Interesse der Menschen zu allen Zeiten und an allen Orten gründet. Je näher der Verzehrer sich bey den Produkten, die er nöthig hat, befindet, desto wohlfeiler bekömmt er sie; denn er erspart die Kösten der Reise, der Fracht, der Gefahr und des Dienstes und Gewinnes der ganzen Schaar von Handelsleuten; diese ganze Ersparung von Kösten wird für ihn ein Zuwachs von Reichthum. —

Wann demnach bey einer Nation die Masse von Kapitalien genüglich angewachsen seyn wird, so werden sich viele hervorthun, welche, anstatt die ersten Materialien, und die andern rohen, und gewichtigen Erzeugnisse der Erde mit schwerem Aufwande und mit Verminderung des Gewinns in entfernte Länder zu führen, alsdann sich lieber bemühen werden, jene Manufakturen zu Hause anzulegen, welche ihnen den leichtesten und vortheilhaftesten Fortgang versprechen. Alle Produkten der Erde bewegen sich gegen die Verzehrer, und diese bewegen sich natürlich, wenn sie nichts hindert, gegen die Produkten.— Es ist demnach zwischen den rohen Materialien und den Manufakturen eine beständige und stark anziehende Kraft, welche sie einander nähert. Die rohen Materialien suchen vom Anfange an die Manufakturen auf, wenn sie gleich entfernt sind, und es ist durchgehends nothwendig und nützlich, daß sie dieselben aufsuchen, sonst würden sie unbenützt liegen bleiben und daraus würde die Vernachläßigung ihrer Kultur erfolgen. Allein es suchen auch wechselseitig die Manufakturen, wenn sie anders daran nicht gehin-

dert

dert sind, die rohen Materialien auf und setzen sich mitten unter ihnen fest. Einige Zeit kann zwar der Thon dem Töpfer nachgegangen seyn; allein endlich mußte der Töpfer doch den Thon aufsuchen, und sich bey selbem niederlassen. Gleichfalls laufen auch einige kurze Zeit Eisen und Kohlen der Schmelzhütte nach; allein sobald daselbst ein hinreichender Grund seyn wird, werden die Schmelzhütten zwischen dem Eisen und den Kohlen emporsteigen. Auf solche Weise entstanden die berühmten Schmelzen in Schweden, die Fabriken zu Birmingham und Sceffield in England, und so viele andere. —

Wir wissen aus der Geschichte, daß die englische Wolle im 14ten und 15ten Jahrhunderte in grosser Menge nach Flandern, Italien und vorzüglich nach Toskana ausgieng. Zu selber Zeit waren die Tuchmanufakturen von Florenz sehr berühmt; bis Lorenz von Medizis, ein eben so großer Fürst, als reicher Kaufmann, um die Kösten einer so weiten Fracht zu ersparen, sich entschloß, in England viele Fabriken mit florentinischen Künstlern zu errichten; dieser für sein

Vaterland so ungünstige Entwurf war gleichsam die Wiege der schönen englischen Wollmanufakturen; dieses war auch nicht das erste Beyspiel, wie sehr nachtheilig ein Fürst, welcher Kaufmannschaft treibt, der Industrie eines Volkes gewesen ist a). Wenn also die englische Wolle Anfangs den ausländischen Weberstühlen nachgieng, so kam die Reihe an die Weberstühle, welche fortzogen, um sich mitten unter der Wolle fest zu setzen. Die Manufakturindustrie entwickelt sich stuffenweise, gleichsam wie der menschliche Körper, welcher natürlich von der Kindheit zum Knaben- und Jünglingsalter, von diesem zur Mannheit fortschreitet, und von sich selbst die eigenen Kräfte ausbreitet, wenn nicht eine abgeschmackte Regierung, oder eine fehlerhafte Organisation seinen fortschreitenden Wachsthum hindert. Dieses ist demnach die wahre und natürliche Stuffenfolge, in welcher die Künste entstehen und sich festsetzen; dieses ist der noth=

a) Della Decim. e Mercat. de Fiorent. Tom. 2. pag. 103.

Denina Rivoluz. d' Italia. Lib. 18. Cap. 6.

Cary stor. del Commer. della Grau Bret. Lib. 1.

nothwendige Zusammenhang zwischen ihnen und dem Ackerbaue. Dieser geht voran und jene folgen ihm a).

Das Wichtigste bey der Sache ist aber, daß die Künste, welche auf diese Weise vom Ackerbaue befruchtet, in einem glücklichen Augenblick ans Tageslicht gekommen, ohne Gewaltthätigkeit erzogen, und vom Interesse beseelt sind, alsdann schnell zu einem erstaunlich hohen Grad von Stärke, Gesundheit und Wohlstand gelangen. Denn die Menge der rohen Materialien reicht ihnen freygebige Nahrung, der bleibende Vorrath häufiger Kapitalien verschafft ihnen alle Mittel und nöthige Zubereitungen; die freye Auswahl des Unternehmers versichert ihnen guten Fortgang; denn die Menschen werden von eige=

a) Le progrés de l'agriculture produit l'abondancé des matieres premieres ; de leur abondance en resulte le bon marché ; du bon marché le progrés des manufactures, et dès — lors le plus grand usage des productions de la terre. Elem. du Comm. Tom. I. Chap. 4.
Smith Recherches sur la nat. des rich &c. Lib. III. Chap. I. et suiv.

eigenem Interesse, welches stets vorsichtig und scharfsinnig ist, geleitet, vorzüglich jene Künste zu kultiviren, welche die leichtesten, die gewinnvollsten, und für den Boden die Bedürfnisse, und das Genie der Nation die angemessensten sind; von diesen Umständen hängt ihr gutes Gelingen ab. Auf diese Art dürfen die Künste, diese Töchter des Ackerbaues, welche mit gutem Rechte zu reifer Zeit mit gelenen Mitteln, und in günstigen Umständen auf vaterländischen Boden erzogen und aufgewachsen sind, den Zusammenfluß der fremden Industrie nicht fürchten, sondern erhalten von selben vielmehr neue Beweggründe und Antriebe, sich immermehr zu vervollkommnern.

Verkehrt und verwirrt man aber diese fortschreitende und nothwendige Ordnung, mit welcher sich der Kunstfleiß entwickelt, will man die Künste einführen, ehe die Nation, sozusagen das Knabenalter und die hinlängliche Kraft, sie wohl zu nähren, erreicht hat, so kommen sie nur mit Mühe empor, und gehen manchmal auch, nachdem sie sich lange Zeit

in

in einem kränklichen Zustande von Schwäche und Mattigkeit fortgeschleppt haben, am Ende wieder zu Grunde. Die Nation gleicht hierin jenen Mädchen, welche, da sie zu frühe die noch schwachen und unvollkommenen Organen mißbrauchen, niemals Mütter von gesunden und kräftigen Kindern werden. Deswegen ist es große Unklugheit, frühzeitige und unreife Künste zu verlangen. — Geht eine zahlreiche Bevölkerung, eine Menge roher Materialien und Lebensmitteln, der Anwachs und die Anhäufung von Kapitalien nicht voraus, so werden alle Anstrengungen, mit welchen man sie zur Welt bringen, und blühend erhalten will, fruchtlos seyn, wie es die Erfahrung beweiset a). —

Dieses ist die Ursache, warum so viele, obgleich so sehr ausgezeichnete und verzärtelee Manufakturen, trotz aller an ihnen großmüthig ver-

a) Le capital de tous les individus d'une nation a ses limites, comme celui d'un seul, et il n'est capable d'exécuter que certaines chores. Smith Rech. sur la nat. &c. Liv. II. Chap. 5.

verschwendeten Hilfen und Begünstigungen niemals einen merkwürdigen Fortgang machten. In jeder Stadt, in jeder Provinz liegen hievon besondere Beyspiele vor jedermanns Augen; ich könnte davon viele anführen, will mich aber mit einem einzigen berühmten begnügen. —

Es ist bekannt, daß die im gegenwärtigen Falle nützliche Eitelkeit einer Hure, welche Kayserin wurde, und Hure blieb, aus Persien die Seide nach Griechenland kommen ließ; diese Seide gieng von da unter den Normännern nach Sizilien über, breitete sich nachher in Italien aus, und überstieg endlich die Alpen, wurde auch von den französischen Königen, welche einem uralten Gebrauche gemäß Italien immer seiner größten Schönheiten beraubten, sehr wohl aufgenommen. — Allein warum wuchsen unter einem so glücklichen Himmel, und dem günstigen italiänischen Klima, bey so vieler von Fürsten angewandter Sorgfalt, bey so großen den Künstlern gemachten Schankungen und Liebkosungen die

Sei=

Seidenmanufakturen so langsam bey uns (Italiänern) empor, daß wir nach mehr als sechs Jahrhunderten noch weit hinter den Fremden damit zurück waren? Dieses kam lediglich von Verkehrung der fortschreitenden und nothwendigen Ordnung her, mit welcher sich die Industrie entwickelt, und die Manufakturen anwachsen. Kaum hatten die Italiäner ein wenig Seide, so wollten sie auch schon seidene Zeuge und Stoffe haben. Man war in allem gegen die Künstler willfährig, man liebkosete sie, man munterte sie auf, die Landwirthe wurden hingegen unterdrückt; die vielen kleinen Staaten und freyen Städte Italiens, welche in so edle Manufakturen verliebt, und davon sehr großen Nutzen erwarteten, stritten in die Wette, sie ausschließend zu besitzen. Während das Mißtrauen, der Verdacht und die Eifersucht unter ihnen zunahm, unterwarf man die Anbauer dieses kostbaren Materials (der Seide nämlich) jenen unendlichen Beschränkungen, Verbothen, und unbequemen und harten Anordnungen, welche noch in großer Anzahl bestehen, wenn sie gleich in manchem

Staate

Staate weißlich gemäßigt wurden. Auf allen Gränzen der anstoßenden und wetteifernden Ländern vervielfältigten sich demnach die Schrankbäume, die Durchsuchungen und Straffen, indem man die Ausfuhr dieses Producks für ein Verbrechen des Hochverraths ansah, und seine Anbauer der Willkuhr der Künstler unterwarf, welche die Despoten des Preises und des ersten Materials wurden. Auf solche Weise wurde die Kultur der Seide in ihrem Entstehen niedergeschlagen und herabgewürdigt; die Kapitalien der Privatleute, welche vorzüglich hätte angewandt werden sollen, um einen Ueberfluß von roher Seide hervorzubringen, wurden mit größtem Verlust davon abgezogen, und in ihrem natürlichen Laufe und ihre Anwendung aufgehalten. — Da also noch zur Zeit weder das Produckt in hinlänglicher Menge vorhanden, weder die Kapitalien bey dieser Kultur aushaltend, noch die Nation stark genug war, so war das Gedeyhen dieser Manufaktur unmöglich. Hierin gleichen unsere Väter, (soll ich sie einfältig oder unwissend nennen?) demjenigen, der all sein Geld, welches

zum

zum Bau des Hauses bestimmt war, auf Geräthschaften und Ziererеyen verwandte. Das Haus blieb ungebaut, und die Ziererеyen liegen unnütz da. — Hätten die italiänischen Landwirthe sowohl durch die Freyheit mit ihren eigenen Produckten schalten und walten zu können, als durch den voraus erfolgenden vortheilhaften Preiß Lust bekommen, die Kultur der Seide allenthalben zu verbreiten; wären sie hernach erst durch das mit der Zeit fortrückende Anwachsen des Gewinnes und der Kapitalien zur Anlegung der Fabriken, Weberstühle, und anderer kostbaren Zubereitungen der Seidenarbeit hingeführt worden, so würden mit unbegreiflicher Geschwindigkeit und Kraft die Seidenmanufakturen durch ganz Italien sich vermehrt haben. Wir haben demnach ihren langsamen Fortgang der Verkehrung der natürlichen Ordnung zu verdanken, indem wir dasjenige, was folgen sollte, voraus gehen ließen, und den Ackerbau den Künsten aufopferten. Bey übereilter Begierde, sich geschwinder zu bereichern, bereicherte man sich also langsamer, oder niemals; — oder man

han=

handelte vielmehr wie derjenige, welcher einen Schritt vorwärts und zween zurücke macht; wir befanden uns nach vieler Anstrengung auf der entgegengesetzten Seite.

Allein es kam doch durch diese Mittel manche Manufaktur empor? — Ja! wie man in unsern Glashäusern mit schweren Kösten das Zuckerrohr, die Ananas, und den Zimmet kultivirt; Ja! wie jener Sultan der afrikanischen und asiatischen Serails, wo durch einen Einzigen, der auf den Thron steigt, zwanzig Brüder zu Grund gehen. — Es ist kein Zweifel, daß man eine Manufaktur mit großem Aufwande, Geschenken, Privilegien, Kösten, und mit der Verbindlichkeit, welche man einer ganzen Nation ihr zu Zinsen auflegt, nicht emporbringen könne. So sind jene Künste beschaffen, welche man entweder aus eitelm Stolze, aus Lustbegierde, oder wegen Mißverstande des öffentlichen Wohls in den Hauptstädten mit gewaltsamen Mitteln aufrecht erhält, und zum Saden der Provinzen nähret. —

Da diese Stiftungen in ihrem Ursprunge unreif, erzwungen, und so zu sagen in der rohen Kindheit der Industrie, zur unrechten Zeit, am unrechten Orte gebohren, und aller jener natürlichen Vortheile beraubt sind, vermittelst welcher die Künste blühen: so ist es nothwendig, sie mit außerordentlichen Beyhilfen und Vorrechten, mit strengen Verbothen, mit ausschließenden Rechten, und mit Zwangsmitteln, womit man die Industrie des ganzen Staates einzwängt, zu unterstützen. Es wird zweckdienlich seyn, die traurigen Folgen dieser unzeitigen und schlecht überlegten Anordnungen kürzlich zu durchlaufen.

Es ist erstlich große Ungerechtigkeit, eine ganze Nation zu verdammen, daß sie einige wenige glückliche Manufakturisten reichlich nähre, welche im Schatten ihrer Privilegien sitzen, und ohne weder inländische noch ausländische Mitwerbung zu besorgen, ohne einigen Beweggrund sich anzustrengen zu haben, als Schiedsrichter des rohen Materials sowohl, als der Manufakturwaare das Recht genießen, allen

übri-

übrigen Klassen der Gesellschaft, welche weit zahlreicher und wichtiger sind, Gesetze vorzuschreiben a). Befehlen Sie doch, Fürst! riefen einmal die Aufseher der Porzelanfabrik dem Kayser von China zu, daß uns jedermann seine Lebensmittel, seinen Thon, seine Kräuter und Farben verkaufen müße. Dieses ist ja die schönste Manufaktur auf dem Erdboden, und es sind unser Hunderttausend. Fürst! antworteten bald die Abgeordneten der Provinzen, geben Sie doch nicht zu, daß unsere Land-

a) Les cultivateurs de la terre, ouvriers dix fois plus nombreux que tous les autres ensemble, et mille fois plus dignes de protection, car ils sont le soutien de tout. Melon. Chap. 24.

L'agriculture est la base du commerce Cette maxime est d'une telle importance, qu'il ne faut jamais craindre de la repeter. Elemens du comm. Lib. I. Chap. 3.

Les Cultivateurs méritent la préférence du gouvernement, même sur les manufactures et les arts, soit mechaniques soit liberaux. Raynal Hist. Philos. Liv. 19. Chap. 112.

Des fonds des terres provient tout etc. Puffend. Droit de la Nat. Lib. 5. Chap. 5.

Sarebbe Stoltezza preferire le Arti all' Agricoltura dove questa può signoreggiare. Genoves. Lez. di Econ. Civ. Lib. I. Cap. X.

Landgüter von der Willkühr dieser Thonarbeiter abhängen. Wir nähren die Soldaten, die Künstler, die Mandarinen, die Bonzen, und Sie selbst, und es sind unser mehr als dreyßig Millionen. Der Kayser entließ sogleich die Verfertiger der schönen Töpfe. Wahrlich kann man das Glück einiger Privatleute, welches man mit dem Glücke aller kauft, nicht allgemeine Wohlfahrt nennen. Dieses ist ein verderbliches Spiel, wo einer gewinnt, und hunderte verliehren.

Selbst eine auf solche Weise begünstigte Fabrik kann nicht lange dauren, sondern fällt durch die nämlichen Mittel, durch welche man ihr aufhalf. Frey von allem Wetteifer, welchen die Mitwerbung einflößt, und eines vollen Gewinnes versichert, wird der Künstler, gleich den allzuverzärtelten und ausgezeichneten Söhnen nachläßig, fehlerhaft, weichlich, wollüstig, und endlich trotzig und muthwillig; er sieht, wie sehr er der Liebling des Gesetzes ist, und macht sich deswegen eine große Vorstellung von sich selbst, und hält sich für eine der wich-

tigsten und nothwendigsten Personen des Staates. Da also anstatt der Industrie, der Ersparung und der Anstrengung Müßiggang, Zerstreuung und Weichlichkeit eintretten, so muß nothwendig der Verfall und der Untergang der Manufaktur erfolgen, es ist auch ganz gerecht, daß dieser erfolge. —

Allein dieser Schaden ist unbedeutend gegen unermeßlichen Verlust, welchen die Nation unterdessen leidet. Ich übergehe, daß die Kapitalien der Privatleute mit Gewalt auf ein minder nöthiges Geschäft hingezogen werden; ich übergehe, daß die Schankungen, Befreyungen und Auslagen, welche man für eine kleine Zahl von Manufakturisten macht, allen übrigen Klassen der Gesellschaft zur Last fallen, ich melde auch nicht, daß die ihnen zugestandenen Privilegien und Rechte, welche die Ausübung dieser begünstigten Kunst nur auf Wenige beschränken, den ganzen übrigen Theil des Volkes ausschließen, und viele zum Müßiggang und zum Elend verbannen a); Uebel, welche in

a) S'il est utile à un état d'avoir des manufactures, il sera conséquent de les multiplier dans le plus grand

in ihrem Umfange gewiß sehr merklich und höchst fühlbar sind, ich will mich aber nur auf das größte aller Uebel, auf die Verminderung der großen Masse der jährlichen Wiedererzeugnisse einschränken. Der Ueberfluß der Produkten, wie wir oben gehört haben, entspringt aus der Anreitzung des Preises und der vortheilhafte Preiß ist eine Folge der freyen Konkurrenz.

Wenn aber die Lebensmittel und rohen Materialien dem Eigensinne und Geitze der Künstler unterworfen sind, so fällt alle freye Mitwerbung weg; — dann mindert sich der Preiß der

---

grand nombre d'endroits qu'il sera possible et entre tous les enfans du même pere. Elem. du Comm. Tom. I. Chap. 4.

Les pauvres sont en plus grand nombre dans les villes, ou les metiers sont reduits en Corps, que dans les villes libres. Avant. et desavant. Chap. 4.

Manchester, Leeds, Birmingham, Helifax, ou les noms des Corps de métier sont ignorés, sont les villes les plus florissantes; les autres villes sujettes à des Corps se dépeuplent de plus en plus. Idem. ibid.

der Produkten und mit ihm ihr Ueberfluß, welcher unnütz und vielleicht schädlich geworden ist. Zu diesem allen kömmt noch das schmerzliche Gefühl so grosser Einschränkungen, Unterwürfigkeit, Strenge und Strafen, welche die verehrliche und unverletzbaren Rechte des Eigenthums betasten, die landwirthschaftliche Industrie zur Mutter des Unglückes und der Ehrlosigkeit machen, die Menschen herabwürdigen und sie von der Landwirthschaft entfernen. Aus doppeltem Beweggrunde nimmt demnach die Masse der Nationalwiedererzeugnisse ab, wegen der Niederigkeit des Preises und wegen der Knechtschaft der Landwirthe. Schwindet aber einmal die Masse der Erzeugnisse und der Lebensmittel, so wird auch die Bevölkerung sich vermindern, darauf wird Mangel an Aermen zur Bearbeitung der Felder folgen, und der Ackerbau wird von Tag zu Tag mehr abnehmen; so wächst dann Verfall aus Verfall und Armuth aus Armuth; des Schadens ist aber noch kein Ende, sondern er verbreitet sich immer mehr und theilt sich sogar den Künsten mit; denn das Elend der Landwirthe führt den Mangel an Lebensmitteln

und

und rohen Materialien herbey, der Abgang an Bevölkerung ist Ursache, daß die Manufakturwaaren keinen Absatz finden und unbenützt liegen bleiben; die Künste nehmen dann ungeachtet der Unterstützungen ab und gehen immer mehr rückwärts; und da man das Uebel den allzuschwachen Vorsichten zuschreibet, so verdoppelt man den Zwang gegen die Produkte der Erde und auf solche Weise wächst die Unordnung, da man ihr doch abhelfen wollte, und der Staat wird in einer immer zunehmenderen und beschleunigteren Abstuffung ärmer a). Die Künste, welche sich zum Schaden der Landwirthschaft nähren, verschlingen und verzehren sich demnach selbst, wie jene

a) Il n'est point qui ne se ressente d'un pareil vuide d'une maniere plus ou moins lente, mais l'effet est certain; et il porte rapidement sur toutes à la fois, lorsque c'est l'agriculture qui souffre, ou qui gagne moins. Elem du Comm. Tom. I. Chap. 4.

Favoriser les arts, et negliger l'agriculture, c'est êter les pierres des fondemens d'une pyramide pour en elever le sommet. Raynal. Hist. philos. et polit. Liv. 19. Chap. 112.

Smith Recher. sur la nat. et les caus. des richess. Liv. III. Chap. I. &c.

jene verschwenderischen Söhne, welche die kurze Zeit hindurch, als sie das väterliche Erbgut verprassen, einiges Aufsehen machen; welche aber, so wie dieses aufhört, betteln gehen. — Dieß sind nun die traurigen Folgen der verkehrten Methode, welche man gebraucht, um die Manufakturen empor zu bringen; eine Methode, welche abgeschmackt ist, wenn man die Vernunft zu Rathe zieht; unwirksam, wenn man den Mitteln nachdenkt; selbst ihrem Endzwecke zuwider, wenn man die Wirkung betrachtet; welche nicht nur die Künste nicht beglücket, sondern sie vielmehr an Schwäche und Schwindsucht sterben läßt, während mit weit drückenderm Verfalle die Masse der Lebensmittel und mit diesen die Bevölkerung, die Stärke und der Reichthum des Staates abnimmt. —

Aber wie? soll demnach die Ausfuhr der rohen Materialien ganz frey seyn? soll man die inländischen Künstler der Arbeit berauben? — sollen sie gezwungen seyn zu verhungern, oder auszuwandern? Ist vielleicht die Ausfuhr der rohen Materialien nicht das schwerste und also ein Haupt-Verbrechen? —

Neun-

Neuntes Hauptstück.

Von der Ausfuhr der rohen Materialien.

Die traurige Einbildung der Kolbertisten sieht in dem Ausgange der rohen Materialien die gänzliche Ausrottung der Künste, sie mahlt uns mit schwarzen Farben das Elend des Volkes, den Drang der Werkstätte und die Auswanderung der Manufakturisten vor. Allein wir fürchten uns zweifelsohne umsonst, daß uns die rohen Materialien von den Fremden jemals entzogen werden können. Diese haben in Rücksicht unser unendliche Nachtheile, Entfernung des Orts, Zeitverlust, Gefahr bey der Schiffahrt, Verderben auf dem Wege, Frachtkösten, Gewinn der Geschäftsträger und der Unterhändler. So vielen Hindernissen nicht unterworfen, und von so vielen Kösten frey muß der inländische Manufakturist nothwendig vor dem Ausländer den Vorzug haben. — Erinnern wir uns überdieß des wichtigen Grundsatzes, welchen wir so eben entwickelten, daß die Verzehrung sich immer

der

der Wiedererzeugung und diese sich jener zu nähern suche. Man hat gesehen, daß es dem Künstler nütze, in der Nähe der Produkte; und dem Eigenthümer der Produkte, in der Nähe der Künstler so viel immer möglich zu seyn. Jeder von ihnen ersparet viele Kösten. Deswegen ziehen die Manufakturen und die rohen Materialien einander stark an, und ihre Anziehungskraft wächst im Verhältniße ihrer Annäherung, weil eben im Verhältniße ihrer Annäherung ihr Vortheil wächst. Es ist klar, daß es jedem von uns mehr nütze, unsere Lebensmittel und rohen Materialien auf dem unserm Landgute nächsten Markte zu verkaufen, als selbe, um sie verzehren zu lassen, über die Alpen und den Ozean zu schicken. Dem Nationalkünstler wird es auch gewiß leichter und vortheilhafter seyn, die rohen Materialien selbst aus der Hand seines Nachbars zu erhalten, als sie von den Fremden und nach einem unermeßlichem Umlaufe auf dem Meere und der Erde zu sammeln.

Haben dermalen unsere Färbereyen die Kraft, aus Mexiko, Arabien, Persien, China so viele Gummi, Säfte, Kräuter, Wurzen und Rinden an sich zu ziehen, um die Tücher und die Stoffe zu färben, wie kann man nun wohl glauben, daß unsere Färbereyen des Indigo, der Scharlachbeere und der andern Färbemitteln beraubt seyn sollten, wenn diese ausser den Thoren unserer Städte und in den an den Städten liegenden Orten sich befänden? —

Die asiatischen und amerikanischen Erzeugnisse, welche aus der andern Halbkugel und aus den entferntesten Orten der Erde hervorkommen, werden uns zu Theil und bleiben bey uns, und dasjenige, was wir in Handen haben, sollten wir nicht zurück halten können? Um aus Apulien die Wolle, vom Archipelagus die Knoppern, aus Spanien die Sode *), aus England Bley und Stahl, aus Afrika und Asien Baumwolle, Ebenholz und Elfenbein zu erhalten, bedarf man keiner Obrigkeit, keines Gesetzes,

*) Asche eines Krauts, woraus das Glas gemacht wird.

setzes, keines Ausrufes, keiner Eifersucht, keiner Sorgfalt. — Unsern Hanf, unsere Seide soll man aber ohne Schrankbäume und ohne Ketten nicht zurückhalten können? wir sind demnach desjenigen was wir nicht haben, mehr versichert, als dessen, was man selbst besitzet, desjenigen, was man von Fremden erhält, mehr als dessen, was man bey uns selbst sammelt? —

Man nehme nun auf das Rücksicht, was unsern Manufakturwaaren widerfährt. Ihre Ausfuhr wird beynahe von allen Regierungen durch verschiedene Schankungen aufgemuntert und belohnt. Sie dürfen demnach nicht nur frey aus dem Lande gehen, sondern man treibt und jagt sie sogar hinaus. Gleichwohl haben wir daran keinen Mangel, wir besorgen auch keinen, man betrachtet vielmehr, und zwar sehr weislich ihren Ausgang mit Frohlocken, und als ein Anzeigen des öffentlichen Glückes. Kommen die Fremden, um unsere Tücher wegzuführen, so sieht man allenthalben Freude und lauten Beyfall; segelt von der Rhede ein Schiff

mit unsern Stoffen, Leinen, Strümpfen und Decken ab, so giebt es wieder freudige Zurufe und Segnungen. Wir sind demnach bey dem Ausgange der Manufakturwaaren fröhlich, und es ist Niemand unter dem ganzen Volke, welcher ohne Strümpfe und nackt zu bleiben besorgt. Wir erschrecken aber, wenn nur ein Theil unsers Hanfes, unserer Seide und Wolle ausgeht? Wie kann man in einem Falle frohlocken und im andern zittern? —

Wäre der Ausgang der rohen Materialien frey, so könnte ihr Preiß steigen. Ist aber der Preiß der freyen Mitwerbung nicht für alle gerecht, bringt der Preiß nicht den Ueberfluß der Erzeugnisse hervor, mäßigt der Ueberfluß nicht nothwendig den Preiß, erzeugen die Verbothe nicht die Vernachläßigung der Kultur und den Mangel, ist der Preiß des Mangels nicht der drückendste, und für alle der härteste? — So lang demnach die Ausfuhr der rohen Materialien frey wäre, können die inländischen Künste ohnmöglich daran jemals Mangel haben. Entfernung, Zeit, Reisen,

Ver-

Verderben, Gefahren, Frachten, Gewinn der Handelsleute, selbst die Freyheit der Ausfuhr, welche den Ueberfluß erzeugt, Interesse der Eigenthümer, Interesse der Künstler, Anziehung der Künste, welche im Verhältniß der Annäherung wächst, alles dieses sichert den Manufakturen den unfehlbaren Besitz der inländischen rohen Materialien zu. Es kann von diesen nur dasjenige ausgehen, was überflüßig ist, was sonst unnütz liegen bliebe, was bey einer Stockung den Preiß herabsetzen, und dadurch die Kultur niederschlagen würde, was mit Gewalt zurückgehalten, demohngeachtet auf allen Wegen auszugehen versuchen, und dessen Ausgang der Nation nützlich und erwünschlich seyn würde. Die Schrecken, welche die Künstler und Kolbertisten ersannen, sind demnach eingebildet und kindisch, gleich der Furcht jener dummen Weiber, welche vor dem Altar der Latona hingestreckt, sie beschworen. Die Göttin wolle das Geblüt, den Speichel, die Thränen, und was der Göttin sonst noch wohl bekannt wäre, nicht aus ihrem Körper gehen lassen, aus Besorgniß, sie könnten ausgetrocknet

net werden, nach und nach in hohle Gespenster sich umformen. —

Woher kamen aber diese Schrecken, warum und von wem wurde die Ausfuhr roher Materialien zu einem Verbrechen gemacht? —

Dieses kann man vermuthlich nichts anderm als dem Vorurtheile und dem Privatinteresse der Manufakturisten, deren Rathschlägen man nur zu oft Gehör gab, zuschreiben. Eben das Interesse ist, wie jedermann aus der Erfahrung wohl weiß, jene Zauberin, welche unsern Verstand verblendet, allen unsern Urtheilen vorangeht, und überdieß noch die Kunst besitzt, die Aussenseite der Gegenstände zu verändern, und dasjenige als öffentliches Wohl uns vorzustellen, was im Grunde nur eigener und persönlicher Nutzen ist. — Es giebt keine Dummheit, welche, wenn sie uns vortheilhaft ist, uns nicht lobenswerth und ehrbar scheint. O großer Neptun! rufen die Bewohner einiger Seeküsten in ihren Gebethen auf, lasse doch die Schiffe, welche es wagen;

dei-

deinen Schooß zu durchkreutzen, an unsern Küsten zu Grund gehen; dieses gereicht uns zur Freude und zum Vortheil. — Und du göttlicher Eskulap, sagte ein Arzt auf den Stuffen des Tempels zu Epidaurus, du siehst mein Elend, und schaffst doch nicht die Pest in den Peloponneß? Du könntest mich dadurch wohl sehr schnell reich machen. Der Manufakturist, welcher den Alleinhandel der rohen Materialien und der Manufakturwaaren über eine ganze Nation ansucht, urtheilt wie der Bewohner der Seeküste, wie der Arzt von Epidaurus; und die Minister der Fürsten, welche seinen Foderungen willfahren, thun damit mehr, als die alten Priester, welche vermittelst einer Opferung die Gottheit günstig zu machen versprachen.

Worin besteht aber wohl das Interesse der Künstler? Gewiß darin, daß sie die rohen Materialien um den möglichst geringsten Preiß kaufen, und ihre eigenen Manufakturwaaren der Nation um den möglichst höchsten Preiß verkaufen können. Sie werden es so, wie die

Spa-

Spanier mit den von ihnen nicht umgebrachten Amerikanern machen, welchen sie Stückchen von Glas oder von Eisen, oder andere Kleinigkeiten für gediegenes Gold gaben; — wenn sie es nicht so machen, so fehlt es ihnen nicht an Willen, sondern nur an Kraft. Das Interesse der Nation besteht hingegen darin, daß sie aus dem Verkaufe ihrer Erzeugnisse den möglichst höchsten Preiß ziehe, und diesen kann sie nicht erhalten, wenn der Markt nur auf die inländischen Manufakturisten eingeschränkt ist, welche sich nur bestreben, allzeit wenige und allein zu seyn, um alsdann über die Nation den Herrn spielen, und den andern Klassen der Gesellschaft einen übermäßigen Gewinn abdrücken zu können. —

Daß doch alles dasjenige, was uns ergötzet und nützet, vom eigenen Interesse uns als gerecht, schön, und mit den großen Regierungsgrundsätzen übereinstimmend vorgemahlet wird, da uns hingegen dasjenige, was uns beleidigt, als abgeschmackt, ungerecht, und manchmals auch als ein Verbrechen wider Him-

mel

mel und Erde erscheint! Während man damit umgieng, eine Brücke bey Westmünster über die Themse zu bauen, so schrieen die Schiffer einstimmig zusammen, daß sich keine ungeschicktere und für ganz England gefährlichere Anstalt denken lasse. Und da man den künstlichen Strumpfweberstuhl kennen lernte, so hörte man nichts als Klagen und Flüche des gemeinen Volkes wider den Erfinder dieses verwünschten Kunststückes; einige hielten es sogar für ein Werk des Teufels, und man machte sich sogar ein Gewissen daraus, es anzurühren; — so hoch hielt man den Schaden, welcher daraus der Gesellschaft zufließen werde.

Man sagt, einer der ersten Kayser habe den berühmten Erfinder des hammerbaren Glases umbringen lassen, damit die Glasmacher von Alexandrien nicht ohne Arbeit blieben, und nach der guten Logik dieses Kaysers sollen wir ihm noch Dank haben, daß er uns dieser erstaunenswürdigen Erfindung beraubte. Mit Hilfe dieses untrüglichen Vernunftschlusses hätte er wohl auch noch die Dreschflegel, die Rollen,

die Räder, und alle Maschinen und Werkzeuge der Künsten verbiethen können; weiters hätte er nach einem Zusatze zu diesen so einleuchtenden Grundsatz allen Unterthanen befehlen sollen, in den Manufakturen nur mit einer einzigen Hand zu arbeiten, weil dadurch die Zahl der Künstler, die Anwendung des Volkes, die Industrie, und der Reichthum des Staates einen großen Zuwachs erhalten hätte. — Das Verbrechen, die rohen Materialien, und die Erzeugnisse der Erde aus dem Lande zu führen, wurde mit jenem, eine Brücke über die Themse zu bauen, und der Erfinder des Strumpfweberstuhles, oder des hammerbaren Glases zu seyn, in gleichem Rang gestellt; das Verbrechen besteht darin, daß es nicht einigen wenigen Manufakturisten, sondern der ganzen Nation nützet. —

Allein wie kann man da ein Verbrechen finden, wo alle Klassen der Gesellschaft gleich und mit Gerechtigkeit behandelt werden? — wo die Vermehrung der Wiedererzeugnisse und der Lebensmittel der Nation befördert wird? —

wo diese den höchstmöglichsten Werth haben? — wo durch das Steigen des Preißes, und mit der Ausdehnung des Marktes die Kultur und der Ueberfluß immer zunimmt? — wo im Schooße des letztern die Bevölkerung und Industrie sich ausbreitet, und allenthalben die Manufakturen aufblühen, welche fest, kräftig, durch Nacheiferung genähret, durch das Beyspiel beseelt, durch Verdienst belohnt, nicht unreif im Aufkeimen, nicht unter Begünstigungen aufgezogen, noch vom Müßiggang und der Ueppigkeit bestochen sind? — und wo auf solche Weise, da der Ackerbau den Künsten, und die Künste dem Ackerbau die Hand biethen, der Wohlstand aller Klassen, und die Stärke und der Reichthum der Nation einhergeht? — O neues und sonderbares Verbrechen wider das öffentliche Wohl, welches dem öffentlichen Wohl nützt! — wider die Industrie, welches zur Industrie aufmuntert! — wider die Künste, welches den Künsten das Gedeyhen zusichert! — wider den Reichthum des Staats, welches den Reichthum des Staates auf den höchsten Grad erhebt! —

Man

Man sehe nun, welche Abgeschmacktheiten, welche Widersprüche in den Gesetzen liegen können! Derjenige, welcher träge und müßig dahin lebt, seine eigenen Felder unbebaut und wüste liegen läßt, die Nation der Produkten und Lebensmitteln beraubt, welche darauf hätten hervorkommen können, wird von den Gesetzen nicht gezüchtiget; wer hingegen mit hartnäckiger Anstrengung und sehr schweren Kosten die Erde fruchtbar macht, die Früchte davon verkauft, und dadurch sowohl sein eigenes, als des Staates Glück erhöhet, ist einer Lasterthat schuldig? Ist das die Belohnung der Industrie? Ist das ein Antrieb zur Anstrengung? man ist demnach besser daran, wenn man ein träger, als ein fleißiger, wenn man ein fahrläßiger, als ein aufmerksamer, wenn man ein nachläßiger, als ein thätiger, wenn man ein unnützer, als ein nützlicher Bürger des Vaterlandes ist? Die Früchte der Erde können also wohl jemals die Verheerung der Gesellschaft bewirken? — sie führen nicht mehr den Ueberfluß, die Bevölkerung, das Glück und den Reichthum mit sich? sie sind wie Dolch und Gift schreckbar

geworden? Was anders als das Privatinteresse konnte wohl alle Grundregeln der Gerechtigkeit, alle Begriffe, und selbst den gemeinen Menschenverstand so sehr umkehren? Sieht man nun nicht klar, daß das Strafgesetz wider die Ausfuhr der Producten von den Manufakturisten bewirkt, oder vielmehr diktirt wurde? Als sie damals die Ausfuhr der rohen Materialien und der Erzeugnisse der Erde ein Verbrechen nannten, hätte man gegen sie wie gegen falsche Ankläger verfahren, und höchlich ausrufen können: es ist kein Diebstahl, es ist kein Todschlag, es ist kein Ehebruch; ich läugne das Verbrechen, ich läugne den Schaden. Hätte man überdies wider die Ankläger mit bittern Klagen auftreten wollen, so wäre es ein leichtes gewesen, sie desjenigen Verbrechens zu überweisen, welches sie andern zu Last legen wollten, und gegen sie die Wiedervergeltungsstrafe zu fordern. — Das Verboth, die Producten der Erde auszuführen, bewirket gewiß eine öffentliche Bedrängniß, ängstiget die Landwirthe, beleidigt ihr Eigenthum, und verdammt sie, die Früchte ihres Fleißes verderben zu se-

hen, oder das Gesetz und die willkührliche Macht der Künstler zu dulden; es hebt die freye Mitwerbung auf, schlägt den Preiß nieder, entfernt von der Kultur, und mindert die große Masse der Wiedererzeugnisse. — Ueberdies zwingt man dadurch die Menschen zum Ungehorsam gegen die Gesetze, und die heimlichen Ausfuhren werden unvermeidlich gemacht. Traurig und hart ist nur zu oft der Streit zwischen dem Nationalinteresse, welches vorwärts stößt, und dem Damme der Gesetze, welcher zurück stößt. Das Uebel ist auch alsdann nicht größser, wenn der letztere weicht. Die Nation ist in einem solchen Falle mit einem schädlichen Ueberflusse überladen, welcher nicht nur eine unendliche Menge Verstopfungen in den kleinen Kanälen hervorbringt, sondern manchmals auch noch die größern Gefäße verdirbt, woraus dann die Schwermuth und der Druck im ganzen Körper erfolgt. Bey einer solchen Angst zwingt sich die Nation, so zu sagen, die faule Feuchtigkeit, deren Zurückhaltung ihr schadet, auszuwerfen, und verschaft sich selbst eine nothwendige Absonderung, um sich einer gefährlichen

Fülle, welche ohne eine solche Hülfe tödtlich werden würde, zu entledigen. Ich will aber deswegen mit Genovesi nicht ausrufen: „Wehe jenen Nationen, welche keine Kon„trabanden haben.„ a)

Dieser so offenbare, und seinen Grundsätzen so widersprechende Ausruf ist, wenn er uns von einer Seite gleich die gebietherische Stärke der Wahrheit zeigt, doch von der andern Seite höchst verdammlich und ärgerlich, denn er muntert die Bürger zum Kontrabandieren und zur Verachtung des Gesetzes auf, welches doch so lange, als es auf was immer für eine Art bestehet, beobachtet werden solle.

Hieraus erhellt nun demnach, wenn ich nicht irre, daß das Verbrechen der Ausfuhr der rohen Materialien vom Interesse der Künstler, und von der Einbildung der Kolbertisten geschmidet worden.

Es

a) I contrabandi, egli dice, servono di stimolo alle Arti, al Commercio, e alla fatica &c. Genov. Lez. di Econ. Civ. Lib. I. Cap. 23.

Es besteht nur in unserer vorurtheilenden Meynung, und ist eigentlich nur ein Verbrechen wider das System, und den beleidigten Kolbertismus; ist vielleicht auch, um mich so auszudrücken, von jenen Meynungen über Hexereyen, Magien, Zaubereyen, Veräucherungen, über drückende und gedrückte Geister und andere ähnliche Thorheiten nicht viel verschieden, welche wir im vollen Ernste und so lange Zeit geglaubt haben, und worüber wir nun staunen, daß wir sie wirklich geglaubt haben. Wie jedes Jahrhundert dem folgenden Jahrhunderte etwas zu lachen verschafft, so kann es sich fügen, daß unsere Nachkömmlinge unter andern Sachen auch den Kolbertismus belachen. —

Allein wie konnte wohl ein so unvernünftiges und widersprechendes System entstehen, und sich verbreiten? Durch welche Wege und sonderbaren Wechsel von Zeiten und Gebräuchen stieg es so hoch, daß es so gar als ein politisches Lehrgebäude, und eine Staatsmaxime aufgestellet worden? Es wird vielleicht nicht

unnützlich seyn, seinem Ursprunge und Fortgange nachspüren, um daraus immer mehr kennen zu lernen, wie fest und hartnäckig das Reich verälteter Meynungen bestehe, welche weit entfernt sind, der Vernunft gutwillig die angemaßte Herrschaft abzutreten, und die selbst in der Gewohnheit und in dem langen Besitze scheinbaren Titul zu herrschen finden.

Zehentes Hauptstück.

Vom Ursprunge der Zünften und Privilegien.

Man weiß ganz wohl, welche Veränderung in den Gesetzen und Gebräuchen, und welche sonderbare Regierungsform die rauhen und kriegerischen Völker des Nords, welche sich durch ganz Europa verbreiteten, es eroberten, und unsere Väter wurden, eingeführt haben; die Könige, oder vielmehr die Hauptleute dieser freyen und kriegerischen Stämme hatten vom Anfange an die Gewohnheit, den größten Theil

der

der unterjochten Länder unter die Häupter des Kriegsheeres, unter die tapfersten und getreuesten zu vertheilen, und dieses geschah entweder aus barbarischem Stolze, um Herrschaften zu verschenken, oder geleistete Dienste zu belohnen, oder wahrscheinlicher ist, um die Belohnten durch ihr eigenes Interesse zu verbinden, daß sie sich nicht mehr aus dem Besitze der neuen Eroberungen werfen lassen sollten.

Zu dieser Zeit entstand die unendliche Menge der Herzogen, Grafen, Marquisen, Baronen, und anderer Herren, unter so vielen Tituln und Namen, welche sich nach mehr als zehen Jahrhunderten noch erhielten; zu dieser Zeit bildete sich, um die so große Abtheilung von Macht auf einige Art zu gründen, das berühmte Feudalsystem, welches mit einer für selbe Zeiten wahrhaft wunderbaren Ordnung eine sehr lange Reihe von Unterordnungen und Abhängigkeiten, wo eine aus der andern floß, festsetzte. Auf diese Art hatte der König die höchste Herrschaft über die Großen und Magnaten; diese hatten minder Mächtige zu Vasal-

len; ihre Vasallen waren wechselsweise wieder Herren über andere kleinere Herren, und so war jeder zugleich Diener und Regent, jeder war gebunden, und band mit der nämlichen Kette des Gehorsams und der Unterthänigkeit bis zum geringen Volke hinab, welches Sklave war a). Es giebt Schriftsteller, welche dieses System mit den himmlischen Sphären zu vergleichen beliebten, wo die Sonne den grössern Planeten, und diese wieder kleineren Gesetze geben, und wo alle durch entgegen gesetzte Kräfte sich in Harmonie erhalten.

Allein man sieht wohl ein, wie schwer es gewesen sey, die Harmonie unter den Ehrgeitzigen zu erhalten. In kurzer Zeit wollten die Großen die Größern nicht mehr ertragen, und selbst Souveraine seyn. Die Planeten wollten sich der Unterwürfigkeit der Sonne entziehen; die Könige waren nur mehr Bildnisse von Königen;

a) Murat. Antich. Italian. Differt. VI, VIII, XI, XVIII, XXII, etc. id. Ed. Ann. d'It. Esprit des Loix Liv. 31.
Gian. Ist. del Regno di Nap. Lib. 4.
Denina. Rivol. d'Ital. Lib. VII. Cap. 6.

nigen; denn da sich der Geist der Anarchie über die Stuffen des Systems ergoß, und jeder nach Unabhängigkeit strebte, giengen unzählige Herrschaften hervor, einige mehr, andere minder mächtig, nach dem Zufalle, immer im Kriege und Wettstreite, wenn sich die einen auf Kösten der andern zu vergrößern suchten, und immer in Freundschaft und Bündnisse, wenn es um die Schwächung des königlichen Ansehens zu thun war. —

Um nun so viel möglich dem halsstärrigen Muthwillen der Grossen zu widerstehen, und um der Kraft wieder Kraft entgegen zu setzen, entschlossen sich die Könige mit den Bewohnern der Städte in ein enges Bündniß zu tretten, und gegen was immer für Bedingnisse die Zuneigung und Hilfe der städtischen Volksmenge zu kaufen, welche, da sie in den nämlichen Mauern wohnte, sich schnell zu versammeln im Stande war; da sie von Industrie und Handlung lebte, den Königen sehr leicht Geld vorschießen konnte, und welche eben deßwegen den Gewaltthätigkeiten und Räubereyen des stolzen

und übermächtigen Schloßadels immerhin ausgesetzt war. So was ließ sich hingegen von jenem Volke nicht hoffen und erwarten, welches obschon in grösserer Zahl auf dem Lande zerstreut, doch an Grund und Boden gebunden und gebohrner Sklave der Herren war, die aus Brauch und Mißbrauch ihre Gesetzgeber, Richter und Tyranen geworden sind. Die Gemüther der Städtebewohner waren demnach aus eigenem Interesse geneigt, die Souveräne in ihrem Vorhaben, wodurch die überschwengliche Macht der Grossen gedemüthiget werden sollte, zu unterstützen; und es war ganz natürlich, daß sie freywillig mit den Königen sich als Feinde gegen die Feinde der Könige aufwarfen. Der Fürst machte also mit den Städtebewohnern und den Bürgern einen Vergleich und sagte ihnen: Ihr kennet mich als den einzigen Oberherren, und ich werde euch als frey und allein fähig zu Künsten und Handwerkern erklären: ihr bewafnet euch nach Bedürfniß zu meiner Vertheidigung, und ich werde euch das Recht zugestehen, Gesetze und Satzungen zu machen, und eigene Richter und Obrigkeiten zu haben: ihr

wer=

werdet die eidbrüchigen Grafen vertreiben und verfolgen, und ich will aus euch eine Gesellschaft und einen Körper mit grossen Vorzügen und Privilegien machen: ihr werdet mir Geld geben, und ich will euch den Alleinhandel mit den Manufaktur- und anderen Waaren einräumen, und die Landleute verdammen, eure Knechte, und euch zu ernähren. Das Bündniß war beiden Theilen vortheilhaft und wurde also unterzeichnet. —

Alsdann giengen von allen Seiten die Zünfte hervor, und nahmen ihre verschiedenen vielen Nåmen nach den Mundarten, bald von Kapiteln, bald von Kollegien, bald von Schulen, bald von Bruderschaften, bald anders woher; so wie sie nach verschiedenen Gewohnheiten, mit eigenen Zeichen, mit zunftmåssig gezierten Fahnen und Paniern ihre Zusammentritte hatten, und in öffentlichen Orten rathschlugen; so, wie nach dem Geiste der damaligen Zeiten allenthalben eine seltsame Mischung vom Heiligen und Weltlichen sich einfand; denn jede Zunft wählte sich zum Schutzpatron einen berühmten Heiligen,

ligen, dessen Reliquien oder Bildniß man mitten unter Fakeln, Leuchtern, Picken, Fähnen, Pferden, Instrumenten und Kriegsgeschrey herumtrug; mit der nämlichen Ausrüstung und in der nämlichen Ordnung, den Heiligen in der Mitte, giengen sie auch manchmals, um sich ausser der Stadt mit dem Feinde herumzuraufen, und mit ihm zu scharmutziern. —

Ein zusammen gerafter Haufe von Handwerkern, und von immerhin in Häusern wohnenden und sitzenden Leuten scheint zwar zum Kriege nicht viel tauglich gewesen zu seyn; allein man merke sich, daß der größere Grad von Mässigkeit, ihre härtere und zu selben Zeiten gewöhnliche Lebensart selbst den Stadtbewohnern mehr Kraft und Stärke gab; sie übten sich überdieß aus Kurzweil an den Festtägen, sich in grosse Rotten zu stellen, zu laufen, das Pferd zu tummeln, zu streiten, mit dem Bogen und der Armbrust zu schießen, und bey ihren Spielen voll von herkulischer Stärke, und ihren gewöhnlichen Leibesübungen entsetzliche Gewichte zu heben; manchmals massen sich auch die Tapfer-

sten

sten auf öffentlichen Plätzen, und in geschlossenen Oertern mit grosser Anstrengung und bey grossem Zulaufe, woraus jene heftigen Streite und hitzigen Partheyen entstanden, welche unter den Einwohnern der nämlichen Stadt und der anliegenden Vorstädte noch nicht ganz verloschen sind. Man erinnere sich auch jenes berühmten Heerwagens, welchen sie in den Krieg mitführten, und um den sie mit grossen Frohlocken und Geschrey gleich den Bachanten herumtanzten, welches gewiß ausserordentlich viel beytrug, sie noch muthiger und kühner zu machen. Dieses war das Feldzeichen des Kriegsheeres. Es ließe sich immer mit einigem Grunde sagen, daß die Uebungen in den Lehenjahrhunderten von den verschiedenen Uebungen im Ringen, und von den kriegerischen Tänzen der alten Griechen nicht viel verschieden waren, denn gemeiniglich kehren mit den nämlichen Gebräuchen die nämlichen Anordnungen wieder zurück. In einer ähnlichen Lage würden gewissermassen auch unsere Väter noch, obgleich auf eine rohere Weise, ihre Fecht- und Ringschulen gehabt haben.

ben a). Diese bürgerlichen Rotten von Schmiden, Goldarbeitern, Strumpfmachern, Schneidern, Webern, und ihrer ganzen Schaar von Lehrjungen waren nun die Militzen, welche die allzuschwachen Könige in ihren höchsten Schutz nahmen, um sie den übermächtigen Vasallen entgegen zu stellen. — Diese hatten sich größtentheils in ihre Schlösser, auf die Felsen, und in die Thürme zurückgezogen, womit alle Hügel, und von Natur festen Orte bedeckt waren, und wovon man noch allenthalben die Ueberreste sieht, auch die Nämen sich erhalten haben. Von da fielen die stolzen Schloßbewohner, hochmüthig aus Naturtriebe, und kriegerisch aus Erziehung mit einem Gefolge von vie-

a) Murat. Diss. sulle Antich. Ital., e Ann. d' It. Giovan. Villani. Lib. 8 cap. 38.
Ott. Frisin. Lib. I. Cap. 28. de Gestis Frid.
Denina Rivol. d' Ital. Lib. XII. Cap. 4; e 5.
Bettinelli Risorg. d'Ital. dopo il 1000. Tom. 4. Par. 2.
Extra muros civitatis Brolium magnum, ubi juvenes in pugnis et armis diversis exercitationis causa conveniebant. Ex hac parte urbis erat Hippodromum circi, ubi equestres milites sua hastiludia peragebant. Galv. Flam. Man. Florum Cap. 25. Roland. de Ezzelin. Cap. 13.

vielen Familien und den Rotten ihrer Feldbauleute hinab, beunruhigten mit immerwährenden Streifereyen gleich Räubern die Strassen, unterbrachen die Handlung, plünderten die kaufmännischen Bedeckungen, und überfielen auch manchmals mit gewafneter Hand die reichsten Landgüter und Flecken, wo sie Haab und Gut der Städtebewohner verheerten, und ihre Weiber schändeten. —

Auf der andern Seite legten die Bewohner und Bürger der Flecken bey jedem Kriegsgerüchte den Weberbaum und die Spuhle auf die Seite, nahmen geschwind den Stoßdegen und die Hellebarde, und giengen aus ihren Mauren hinaus, um das Land zu plündern, zündeten die Hütten der Bauern an, und trieben die Ochsen weg, welche sie als Kriegsbeute mit Frohlocken und im Triumphe durch die Strassen der Stadt führten, und welche alsdann durch alle Stuffen von Peinigung dem ausgelassenen und siegenden Pöbel zum Schauspiele und Zeitvertreibe dienen mußten; ein wilder Gebrauch, der sich durch die Stärke der Gewohn-

wohnheit noch immer erhält. So, wie die ersten Versuche glücklich ausfielen, wuchs der Muth in den städtischen Herzen, die Gemüther erhoben sich zu kühnern Gedanken und gleichsam mit allgemeiner Einstimmung entschlossen sich die Städte, die Grafen und Herren zu verfolgen, sie entweder im offenen Felde anzugreifen, oder in ihren Festungen zu belagern; sie ruhten nicht, bis sie nicht viele eingenommen, viele verbrannt und zerstört, oder doch wenigstens die Edelleute gezwungen hatten, selbe zu verlassen, und sich in die Städte zu begeben, wo sie dann, nachdem sie ihre angebohrne Wildheit, obgleich nicht ihren Hochmuth ablegten, an den bürgerlichen Bedienstungen Theil nahmen, die ersten Vorsteher der Stadt wurden, und den Patrizierstand bildeten a). Hier=

a) Ricord. Malaspini. Cap. 8. all' anno 1154, e Cap. 164.

Turres, et domos potentum urbis cepimus, et quasdam in vestra fidelitate tenuimus, quasdam solo coœquavimus. Ott. Frisin. de Gest. Frid. Lib. I.

Tegrim. Vit. di Castrue. Castr.

Murat. Antich. Ital Differt. XXVI.

Galvan. Flam. Manip. Flor. Cap. 144.

Hierin liegt nun die Ursache, warum die Könige mit solcher Großmuth und Bereitwilligkeit die Künstler und Handelsleute der Städte, welche ihre Freunde, Vertheidiger und Verfechter waren, begünstigten. Hieraus sehen wir, daß die zu schwachen und unglücklichen Fürsten es waren, welche gegen die Städte freygebiger als gegen andere sich erzeigten, und an selben ihre unzähligen Privilegien verschwendeten. Auf solche Weise handelte König Johann von England, Philipp der Erste und Ludwig der Dicke von Frankreich, und die teutschen Kaiser aus dem schwäbischen Hause a). Bey jeder Kriegsbewegung erhielten die Bürger ein Privilegium, welches alle Uebrigen von ihrem Handwerke ausschloß, bey jeder Schlacht ein Privilegium, vermög welchem sie der ganzen Nation allein verkaufen, und von ihr allein kaufen durften. Bey jeder Thronbesteigung des Fürstens neue Be-

a) Suger. Vit. Ludov. Grossi.
Daniel Hist. de Franc. T. 4.
Mezeray Tom. 2.
Hume Hist. of Ingl.

Bestättigung und Erweiterung des Privilegiums, bey jeder Geldanbietung das Privilegium, wieder an andere das Privilegium verleihen zu können. Diese Verleihungen waren für die Könige so wichtig, daß die berühmte Elisabeth von England das Vermögen, Privilegien und die Rechte des Alleinhandels bewilligen zu können, die schönste Blume ihrer Krone nannte, und mit allem Nachdrucke den Anstrengungen des Parlaments widerstand, welches ihr diese so schöne Blume zur Wohlfahrt des Königreiches nehmen wollte a). Wenn dieses alles stuffenweise in dem größten Theile von Europa erfolgte, so mußte es weit schneller in Italien geschehen, wo sich bey dem Verfalle und der Schwäche der deutschen Kaiser viele Städte der Regierung der kaiserlichen Minister entzogen, sich zu freyen und republikanischen Staaten erhoben, und wo folglich die Städte- und Märkte-Bewohner, welche an der öffentlichen Verwaltung Theil hatten, leicht jede Gattung von Privilegien sich zulegen konnten. —

Auf

a) Elémens de l'hist. d'Anglet. à l'an 1597. par l'Ab. Millot. Tom. 2.
Hume Hist. of Ingl.

Auf solche Weise entstanden die geschlossenen Zünfte, welche die Absicht hatten, die Ausübung der Kunst in Wenigen zu vereinigen, und über den Preiß willkührlich zu schalten: so entstanden die ewigen Lehrjahre, welche statt bey der Hinsicht auf baldigen Gewinn zum Fleiß aufzumuntern, durch die Aussicht auf lange und mühevolle Dienstjahre vielmehr davon abschrecken und entfernen: — Daher kamen die unendlichen Unterwürfigkeiten und Abhängigkeiten, womit man die Lebensmittel und die rohen Materialien belegte, und womit man diese letzteren statt sie zu beseelen, vielmehr niederschlug: — auf solche Weise nannte man das Interesse der Künstler und Kaufleute Staatsinteresse, und der Name eines Landbebauers, der bey den Alten so geehrt und der Ehre so werth war, wurde ein Titel der Verachtung und des Spottes. — Die Lage der Landleute könnte wahrlich nicht schimpflicher und schmerzlicher seyn, sie kamen zur Welt, lebten, und erzeugten wieder Kinder für einen unumschränkten und despotischen Herrn, waren elende Leibeigene, die man wie das Vieh und die Last-

thiere verkaufte, und wo man auch wußte, wie viel die Laune sie umzubringen kosten sollte. — Man darf sich demnach gar nicht wundern, wenn die Landleute das Elend und die Sklaverey flohen, beständig von den Feldern auswanderten, sie entvölkert und unbebauet liegen liessen, und voll der Erwartung eines erträglichern Schicksals sich schleunig in die Städte flüchteten; sie waren zu diesem sogar noch durch die Ausrüfe der Könige aufgefordert, welche, um die gefürchtete Macht der grossen Vasallen immer mehr herabzusetzen, allen diesen Landleuten die Freyheit zustanden, daß sie sich auf ein Jahr der Herrschaft ihrer Herren entziehen können. Während nun die Einsamkeit auf dem Lande immer merklicher wurde, nahm die Bevölkerung der Stadt zu, und die Kabineter der damaligen Zeit sahen dieses Zweifelsohne als ein Zeichen der Glückseligkeit an, und wünschten sich vermuthlich zu einer so seltnen und vortheilhaften Politik Glück. Sie waren vielleicht jenem närrischen Athleten nicht ungleich, welchen, um stärker zu werden, vom Jupiter Olympius ungeheure Schultern und entsetzlich

dicke

dicke und nervigte Aerme auf Kosten der anderen Glieder, und des ganzen ausgemagerten Körpers zugestanden worden: der Körper fand sich nach der Hand schwächer als zuvor. So kamen die Städte, welche bey dem Magerwerden und dem Abnehmen der Feldarbeiter ihr Aufkommen suchten, statt stärker zu werden, immer mehr in einen schwächlicheren und schlimmeren Zustand; und das ist gewiß die Hauptursache, daß ihrer so viele, wie die Geschichte zeigt, der ausgedehntesten Privilegien ungeachtet, bey den ruhigsten Zeiten, und den sanftesten Sitten wegen ihren fehlerhaften Einrichtungen doch immer mehr abwärts giengen; dahingegen andere, welche viel jünger, aber im Schooße der freyen Konkurrenz aufgewachsen waren, schnell zu grossen Reichthümern gelangten. —

Allein wenn die Privilegien gleich offenbar ungerecht und dem allgemeinen Wohle nachtheilig waren, so wußte das Privatinteresse und die Schlauheit der dabey Gewinnenden sie doch ange Zeit zu erhalten, denn die Künstler lebten

ten in der nämlichen Stadt beysammen, hatten den nämlichen Geist, die nämliche Beschäftigung, waren in ihren Angelegenheiten vorsichtig, konnten also leicht mit vereinigten Kräften und in der Nähe des Hofes entweder die Hofgunst gewinnen, oder doch durch Vorspieglungen zu ihrem Vortheil lenken, oder durch Drohungen und Geschrey erzwingen. Die unglücklichen Landleute waren im Gegentheile zu verzagt, um das Joch abzuwerfen; zu armselig, um hinlängliche Kraft dazu zu haben; zu unwissend, um die Mittel dazu zu kennen; vom Throne zu weit entfernt, um ihre Klagen vor selben zu bringen; und zu verachtet, um erhört zu werden. Man konnte selbst von den Edelleuten kein Hilfsmittel erwarten, welche, nachdem sie in den Städten ihren Sitz aufgeschlagen hatten, alle Vorurtheile und die stolze Unwissenheit der Ritterschaft beybehielten, sie wußten sich wohl in einem Duelle zu schlagen, und in einem Turniere zu rennen, wußten hingegen nichts weniger, als wie durch gute Gesetze der Industrie und dem Nationalreichthume aufzuhelfen wäre. Wenn sich gleich in der

Fol=

Folge die Umstände änderten, so bleiben doch immer die ersten Einrichtungen.

Das abgeschmackte und unvernünftige System, den Ackerbau den Künsten unterwürfig zu machen, entstand demnach, wie es geschehen mußte, in den Zeiten der Barbarey, der Unwissenheit, der Anarchie, und der allgemeinen Zerrüttung der Sachen, bey der Verachtung der Gesetze, bey der Schwäche und dem Bedürfniße der Könige, welche durch den Drang der harten Umstände gezwungen waren, es zu begünstigen; ein System, welches nach der Hand von der Schlauheit und dem Interesse der Privilegierten, welche Gewinn daraus sogen, aufrecht erhalten worden, und nach und nach von der Macht der Gewohnheit, der Beyspiele, und selbst der Vorurtheile Stärkung erhielt. —

Dessen ungeachtet würde nach so vielen Jahrhunderten, bey dem immer wachsenden Gange der Einsichten, und bey der verdienstvollen Mühe der Fürsten dieses System gewiß

schon ganz gefallen seyn, wenn nicht im vorigen Jahrhunderte in Frankreich die berufene Sekte der Kolbertisten aufgestanden wäre, welche nicht nur viele der alten Vorurtheile bestärkten, sondern auch noch neue schmideten, und sie als Regierungsregeln und Staatsmaximen aufstellten. —

Eilftes Hauptstück.

Vom Ursprunge des Kolbertismus.

Unter Ludwig dem vierzehnten sah man eine Mischung von wahrer und falscher Grösse im Kabinete, bey den Kriegsheeren, bey den Flotten, bey den öffentlichen Arbeiten, in den Schauspielen, Künsten und Wissenschaften. Der Stolz und Hochmuth, mit welchen dieser Monarch die übrigen Souverains behandelte, die unzähligen und ungeheuern Armeen, womit man Europa ein ansteckendes Beyspiel gab, die grossen Siege und grossen Niederlagen, das lachendste

ste Glück, das größte Unglück, eine sehr lange Regierung, eine Hauptstadt, welche man das europäische Athen nannte, ein Theater, das jenes des Sophokles und des Aristophanes aufzuwiegen suchte, in aller Gattung von Kultur sich höchst auszeichnende Männer, berühmte Akademien, herrliche Gebäude, Pracht, Luxus, kurz alles war kolossalisch, und ausserordentlich. — Man weis, daß die Blicke dieses Königs, die Schulden, die Unternehmungen, die Vorsichten, die Gedanken, die Entwürfe, welche er machte, oder auch nicht machte, vierzig Jahre nacheinander der Gegenstand der Lobeserhebungen, und der Schmeicheleyen der Dichter, der Redner, der Geschichtschreiber, und der Zeitungsschreiber von ganz Frankreich, und eines grossen Theils von Europa waren. —

Bey dieser so großen und so allgemeinen Begeisterung und gleichsam Trunkenheit der Nation, bey diesen übertriebenen und ausschweifenden Begriffen, Hofnungen und Unternehmungen entwarf man den großen Plan,

das

das Gold und Silber der ganzen Erde nach Frankreich zu ziehen, und vermittelst der Manufakturen über die Nationen zu herrschen. Der berühmte Finanzminister Kolbert, dieser Beschützer der Künste und Wissenschaften, dieser würdige Mäzenas des französischen Augusts, ward von diesem so weitwändigen und glänzenden Vorhaben verblendet und geführt. Es war den Begriffen der Zeit, der natürlichen Lebhaftigkeit der Nation, und dem Charakter des unternehmenden und ehrgeitzigen Ministers zu angemessen, um verworfen zu werden. Es konnte nicht anders als seinen Beyfall erhalten, blos mit der Kraft des Genies über die fremden Völker herrschen zu können, während sein Souverain durch die Macht der Waffen die Gränzen des Reiches erweiterte.

Um diesen so ausgedehnten Plan zur Wirklichkeit zu bringen, wurde ein Kaufmann gewählt, welcher durch die Handlung reich geworden, die kleinsten Kunstgriffe der Handlung verstand, und der Vater eines Kanonikus war, der nachher ein bekanntes Wörterbuch über die

Handlung herausgab. Savary war es, der die Artikel des berufenen Edikts von 1667 entwarf, und das mag die Epoche seyn, in welche wahrscheinlich das Entstehen des Kolbertismus fällt. Ein Kaufmann war demnach die Hebamme dieses berühmten Systems a). Allein wie ein starker Ruderer nicht zugleich ein guter Steuermann, und ein in den Waffen wohl geübter Soldat nicht zugleich ein guter Hauptmann seyn muß, so kann ein Kaufmann, so geschickt er in der praktischen Ausübung der Handlung immer seyn mag, doch zur Leitung und Einrichtung des Kommerzes eines Reiches sehr ungeschickt seyn.

Der Handelsmann und der Politiker sind von einander ganz verschieden; jener hat beschränkte und das kleine Detail befassende Begriffe; dieser hingegen ausgedehnte und allgemei-

a) Mémoir. du tems.
Mem. pour servir à l'histoire des hommes illus. tom. 9. et 10.
Siecle de Louis XIV. Tom. I. et suiv.
Pelisson Hist. Tom. I. et suiv.

meine Gesichtspunkte: der Eine hat den kaufmännischen Vortheil, der Andere das allgemeine Interesse zum Gegenstand: der Eine sieht das Geld als den einzigen und höchsten Reichthum an, der Andere betrachtet das Geld nur als das Anzeigen und die Wirkung des wahren Reichthums: der Eine findet sein Glück oft im Elende des Volkes, der Andere hält nur öffentliches Wohl und das Aufblühen des Staates für Glück. Es war demnach ganz natürlich, daß der Kolbertismus, welcher in einer kaufmännischen Wiege gebohren wurde, und nachher in der Eitelkeit des Hofes, und in der größern Gährung des Volkes aufwuchs, die Gebrechen seines Ursprunges, und die Vorurtheile seiner Zeit als Merkmale an sich trug. — Man kann das ganze System in zween Theile abtheilen. Der Eine begreift die Lehre über Handlungsbilanz, der Andere die Grundsätze der Manufakturen. Nach der Sprache der Kolbertisten ist die Bilanz eine der größten und wunderwürdigsten Entdeckungen neuerer Zeiten. Die Egyptier, Griechen, Karthager, Pergamer, Marsilier, Syrakuser, und endlich selbst

die Roder, welche doch in der Handlung und Seefahrt das geschickteste Volk waren, kannten sie nicht. Wenn diese Nationen Ruhm, und durch Industrie großen Reichthum und Macht erlangten, so war es mehr ein Werk des Zufalls und des Glückes; denn es ist ja gewiß, daß man, ohne die Grundsätze der Bilanz zu kennen, kein vortheilhaftes und aktives Kommerz haben könne.

Nun besteht aber das Geheimniß, um die Neigung der Bilanz zum eigenen Vortheil zu bewirken, darin, daß man alle reichen Nationen als Feindinnen und Nebenbuhlerinnen ansehe, und ihnen einen Industriekrieg ankündige, um ihnen auf diesem rechtmäßigen Wege alles Geld abzunehmen. Dieser Krieg hat seine Gesetze, seine besondere Vorschriften, seine Waffen, seine Kriegslisten, seine Anfälle seine Vertheidigungen, seine Handgriffe, seine Schwenkungen, seine Festungen, Gräben und Verschanzungen. Eine der sichersten Regeln, um den Krieg mit Vortheile zu führen, ist, immer zu verkaufen, und niemals zu kaufen. So wächst un-

unaufhörlich die Masse des Geldes im eigenen Staate, während die nacheifernden Nationen immer mehr verarmen, und ihrem Verderben zugehen. Die Verbothe der ausländischen Waaren, welche unser baares Geld weg ziehen würden, können demnach nicht genug anempfohlen werden. Dieses seyen die Hauptwaffen, und gleichsam der Schild der Industrie.

Die andere gleich mörderische Weise, die Nationen zu bekriegen, besteht in den Manufakturen. Der Gewinn, welchen man dadurch erhält, ist unbegreiflich groß. Das schlechteste Materiale kann für schweres Gold verkauft werden. Hieraus folgt also ganz klar, daß man die Ausfuhr der rohen Materialien mit der nämlichen Strenge verbiethen müsse, mit welcher man bey Kriegszeiten die Ausfuhr der Waffen und der Kriegsbedürfnisse in feindliche Länder verbiethet. — Kaum verbreitete sich dieses neue System, kaum kannte man es, so wurde es auch gleich überall mit unglaublichem Eifer und Beyfall aufgenommen. Bezaubert von der Idee, bald die reichste Nation der

Erde

Erde zu seyn, bezeigten sich die Franzosen für den Kolbertismus eben so warm und so eingenommen, als sie ein halbes Jahrhundert nachher für den Missisipi närrisch waren. Man sagt, daß unter den Anhängern dieser neuen Sekte viele lebhafte und leichtfertige Weiber am Hofe waren, welche sich eine Ehre daraus machten, die Lehrsätze dieses Systems zu unterstützen und öffentlich zu vertheidigen. Solche Prediger mußten zweifelsohne viele Bekehrung machen. Der la Valiere und Montespan, welche den Klorinden des Kolbertismus glichen, folgt eine Menge kleinerer Heldinnen, welche sich auf eine edelmüthige Weise dem Vaterlande aufopferten, und alle fremden Moden und Kleider mit Füßen traten. Vielleicht waren die Ziererenen des weibischen Persiens nicht so verachtet, als damals ganz unerwartet die Matronen Galliens den italiänischen Putz verwünschten; sie erlangten mit den punischen Bürgerinnen gleichen Ruhm, welche sich die Haare abschnitten, um in der unglücklichen Belagerung von Karthago die Bögen mit Schnüren zu versehen. Eine Haube, die über das Gebürge

kam,

kam, ward ein Gegenstand des Abscheues, und selbe zu tragen, ward wie ein Verbrechen der Eidbrüchigkeit angesehen. Damals bestand das Heil und die Größe des französischen Reiches zweifelsohne in der Verweisung eines transalpinischen und ausländischen Bändchens. —

Mit gleicher Wuth und Raserey folgten auch die andern Völker diesem neuen Systeme. Diese Meynung wurde zur ansteckenden Seuche. Frankreich ist ja immer im Besitze, dem übrigen Europa die ansteckenden Uebel einzupfropfen. Es fielen demnach alle Regierungen, welche von der Hofnung durch eigene Erzeugniß unglaubliche Reichthümer für sich zu erwerben, ganz bezaubert waren, dieser Sekte bey, und wurden Kolbertisten. Das Beyspiel der ersten zog die anderen nach, und man sah in kurzer Zeit die Staaten voll von Eifersucht, und einzig bestrebt, die Industrie ihrer Nebenbuhler zu hindern und niederzuschlagen.

Hieraus erhellt nun, daß, wie sich allenthalben die Schrankbäume vermehrten, und wie

der

der Gebrauch der Verbothe in allen Staaten gemein wurde, alsdann jeder bey seinen leeren Hofnungen stehen blieb, und damit nichts anders als die Zerstöhrung des Kommerzes Aller bewirkte. Wie aber der Geitz immer kurzsichtig war, so wurde anfangs keiner gewahr, daß er sich selbst eben so viel Schaden that, als er andern zufügte. Jeder Minister freute sich in der Stille auf eine boshafte Weise über das traurige Spiel, das er andern machte, ohne wahrzunehmen, daß sich diese wieder wechselweise über ihn lustig machten. Der Triumpf, welchen sie über die hingestreckte Industrie der Nebenbuhler erhielten, war für sie selbst eine Niederlage, und sie konnten deswegen eben das antworren, was Pyrrhus einem Tarentiner sagte, der sich mit ihm einer mit vielem Blute über die Römer gewonnenen Schlacht freute: wenig solche Siege noch, so bin ich dem Verderben nahe! Da man durch die Erfahrung die Ungereimtheit der Verbothe kennen lernte, so entstand eine neue Sekte der Kolbertisten, welche allen Kabinetern zuriefen, daß man der Lehre und Absicht des Ministers nicht

getreu geblieben sey, sondern daß es damit so gieng, wie vor ihm mit den Grundsätzen des Pythagoras, des Epikurs, des Aristoteles, und vieler anderer Philosophen des Alterthums, deren Vorschriften mit der Zeit durch die Eitelkeit und Unwissenheit außerordentlich entstellt worden sind. Sie schlugen demnach vor, man solle den Kolbertismus auf seine erste Reinigkeit wieder zurückführen, und das System verbessern. Diese Sekte der reformirten Kolbertisten hatte ein schnelles Glück, und erwarb sich in kurzer Zeit einen großen Anhang und Namen beynahe durch ganz Europa. Die Stifter dieser neuen Schule stellten einen wunderbaren Grundsatz auf, daß nemlich die Taxen und Mauthen, statt die Industrie und Handlung zu hindern, selbe vielmehr unterstützen und begünstigen. Eine so seltsame Lehre erhielt von allen Finanzvorständen den größten Beyfall, und es fehlte wenig, daß selbe von den Zöllnern nicht kanonisiert wurde. Man glaubt, die Mehrheit der Weiber habe zum schnellen Fortgange des Mahometismus viel beygetragen; denn die Religion verband sich mit der natür-

lichen

lichen Unenthaltsamkeit warmer und wollüstiger Himmelsstriche. So gieng es vielleicht mit dem verbesserten Kolbertismus; er fand Beyfall, weil er die Industrie mit dem Interesse der Staatskasse verband, er machte also viele Proselyten. —

Seine Maximen haben zwar einiges Gepräge von Verstand, und einigen Schein von Vernunft an sich. Die große Kunst, die eigene Industrie zu beseelen, sagt man, bestehe in dem Verhältnisse der Taxen, welche man auf diejenigen fremden Waaren legt, die für unsere Künste niederdrückend sind, und unser Geld wegsaugen. Nach Maasgabe des Schadens, welchen sie uns zufügen, muß man sie also mit einer verhältnißmäßigen Kraft zurücktreiben, und wie die Stuffen des Schadens unendlich seyn können, so muß man auch eine sehr lange Leiter oder Tarif von Taxen vom geringsten bis zum höchsten, von der Nulle bis zum Unendlichen verfertigen, auf die nämliche Art, wie weise Gesetzgeber in den peinlichen Gesetzbüchern zu Werke gehen, wo eine wohlbedachte Reihe

oder Abstuffung von Straffen vorkommen, so daß auf jedes Verbrechen eine eigene Straffe gelegt ist, welche mit der Beschädigung, die dadurch der Gesellschaft zugeht, im Verhältnisse steht. Die Wesenheit dieses Systems besteht demnach in dem Verhältnisse und der Uebereinstimmung der Taxen. Diese sind, um mich so auszudrücken, einem Klaviere gleich, sie steigen und fallen nach einem bestimmten Gesetze und Akkorde, so wie es die Verhältnisse der eigenen Handlung erfodern.

Wie aber diese Verhältnisse nach Maasgabe der Umstände beständig sich verändern, so muß der Politiker immer an diesem seinen Klaviere sitzen, um die Saiten zu stimmen, und den Ton bald zu erhöhen, bald herabzulassen. Hört man die Kolbertisten, so ist das Amt dieser politischen Klavierstimmer sehr schwer, und für die Nationen höchst wichtig. Wehe! wenn in der Taxe ein Uebellaut erfolgt! Das könnte der Industrie nachtheilig seyn, und dem Staate viele Millionen kosten. Wenn demnach die Handlung und die Macht einer Nation ab-

nimmt,

nimmt, so ist es ein offenbares Zeichen, daß dessen Mauth-Klavier schrecklich verstimmt sey, oder daß sein politischer Musikmeister es sehr schlecht gestimmt habe. —

Wenn die reformirten Kolbertisten statt den Verbothen harmonische und wohlabgewogene Taxen hinzustellen glaubten, so veränderten sie dadurch im übrigen die Gesetze der Bilanz und der Manufakturen nicht, sondern sie ließen selbe unangetastet; sie rüsteten sich überdieß mit neuen Theorien, mit neuen Worten aus, als zum Beyspiel Anziehung und Zurückstoßung, Centrifugal- und Centripedalkraft des Geldes, und anderer ähnlicher neutonianischer Ausdrücke; denn damals glühte alles von dem Neutonianismus, welcher erst seit kurzen aus dem Streite über die Wirbel hervorgieng; man nahm selben nachhin in die Physik, Moral, Staatswirthschaft, und selbst in die Romanen auf, denn oft begnügen wir uns mehr mit den Worten, als mit den Sachen. Mitten im Gedränge so vieler und muthiger Anhänger und Nachfolger des Kolbertismus, fanden sich nach und nach

doch einige ruhigere und reifere Philosophen, welche es wagten, die herrschenden Meynungen der Prüfung zu unterwerfen; diese wollten zwar auch, daß der Staat an Gold Ueberfluß habe, sie sahen es aber nicht als den einzigen und ersten Reichthum an: — sie widersetzten sich zwar den Regeln und Vorschriften nicht, bemühten sich aber doch, ihre Anzahl so viel möglich zu vermindern: sie wissen die Freyheit der Industrie nicht anzurathen, schreyen aber doch wider Sklaverey und Ketten: sie weigerten sich nicht, dem Kolbertismus zu opfern, sie thun es aber mit einem blinden und dummen Aberglauben. Dieses ist die Sekte der Diskretisten oder Gemäßigten, welche nicht willfährig und nicht streng, nicht furchtsam und nicht kühn, nicht frey und nicht Sklave, ein wenig Freyheit mit viel Klugheit vermischten, und sich sorgsam im Mittelwege hielten. Das thaten Hume in England, Melon in Frankreich, und einige wenige anderswo noch, gewiß weise und verdiente Männer, welche die Größe des Widerstandes alter Vorurtheile und Irrthümer wohl kannten, also die Faust, worin

ein sie die Wahrheiten verschlossen hielten, nicht ganz öfneten, sondern nur einen Finger aufhoben, um einige davon entwischen zu lassen. Liest man mit Aufmerksamkeit ihre Schriften, so sieht man, daß sie einen Theil der herrschenden Irrthümer gelten ließen, um den andern Theil bestreiten zu können; daß sie sich mit dem Mantel des Kolbertismus bedeckten, um gut aufgenommen und gehört zu werden; man sieht, daß sie, wenn sie die Gefahr Recht zu haben, wo die Mächtigen Unrecht haben, nicht gekannt hätten, sich wahrscheinlich wie der Philosoph Dion betragen haben würden, welcher unter einem lumpichten Kleide im ganzen Reiche des Domitians hin und her strich, bis er bey der Nachricht seines Todes die angenommenen Lumpen wegwarf, auf einen Altar stieg, und mit Homer sagte: **Endlich hat der weise Ulysses seine Lumpen abgelegt**, wo er dann von Tugend, Gerechtigkeit und Freyheit mit hoher Beredsamkeit und Hinreissung der Umstehenden sprach. — Die Gemäßigten begnügten sich demnach, einige Irrthümer anzugreifen, wenige Wahrheiten auszustreuen, über

viele

viele Meynungen zu zweifeln, und den Weg, es besser zu machen, zu zeigen. —

Beynahe zur nämlichen Zeit wuchs ganz in der Stille die Sekte, welche man die Oekonomisten nannte, heran; diese war frey, muthig und kühn, und zwar in einem allzuhohen Grade; wenn es anders wahr ist, daß man in jeder Sache, vorzüglich aber bey der Regierung der Staaten, allzeit das Aeußerste vermeiden müsse. — Allein ich schreite über die Gränzen, welche mir die Aufgabe vorschreibt! das ist ein unermäßliches Feld, welches die Weisheit der Akademie vielleicht für andere Preißaufgaben vorbehält, und wozu mehr Kräften als die meinigen erfordert werden. Ich kehre wieder zu Kolbert, zu Ludwig den Vierzehnten, und zu mir selbst zurück. —

Wie unglücklich die Folgen des Kolbertismus waren, läßt sich ohnmöglich beschreiben. Um sich davon zu überzeugen, schlage man nur die Geschichte auf: Es ist bekannt, daß das Verboth, die Produckten der Erde aus dem

Reiche

Reiche zu führen, über ganz Frankreich eine allgemeine Muthlosigkeit und Bestürzung verbreitete; daß die Nationalproduckten unnütz und ohne Werth liegen blieben; daß die Eigenthümer und Landwirthe ihre Kapitalien einem niedergedrückten und unglücklichen Geschäfte entzogen; daß sie eine unermäßliche Strecke Landes ungebaut liegen ließen; daß die Landleute von ihren Feldern wegwanderten, und in den Städten ein minder mühvolles Heimath suchten, wo sie sich dem Dienste der Künste des Luxus widmeten; — daß sich die Masse der Lebensmittel schnell verminderte, und die Hungersnöthe sich öfter als bisher, und weit drückender einstellten — a).

Der

a) Colbert, ce ministre si estimable par ses bonnes intentions, mais trop attachè à ses idées, voulu faire naitre les richesses du travail des doigts au préjudice de la source même des richesses, et dérangea toute la constitution économique d'une nation agricol. Grivel. Agricol. Encycl.

Colbert, malgré ses grands talens, parôit avoir été trompé dans cette affaire par les sophismes des marchands et des manufacturiers, qui ne ces-

Der Verfall des Ackerbaues war so groß, und so jäh, daß wenige Jahre nachher, unter dem Ministerium des Kolbert selbst noch, die Abnahme der Wiedererzeugnisse und der Lebensmittel des Reiches von einem gleichzeitigen Schriftsteller auf tausend fünfhundert Millionen des Jahrs berechnet worden; fürwahr eine außerordentliche, und vielleicht übertriebene Summe, welche aber nicht widersprochen wurde, und wenigstens hinlänglich beweiset, daß der Schade der Nation sehr groß war a). —

Wenn damals die verzweifelten Landwirthe einen Ausweg in der Kultur der Weine fanden, so geschah dieses nicht auf Anrathen, und aus Vorsicht der Regierung, sondern lediglich durch jene allgemeine Anstrengung und große

cessent de demander le monopole contre leurs concitoyens. Smith Riches etc. Liv. 4. Chap. 2.

Louis XIV. encouragea les manufactures avec grandeur, mais il fit quelquefois de ces arts utiles le fléau de l'Etat, en immolant le laboureur à l'artisan. Thom. Eff. des Elog. Tom. 2. Chap. 33.

a) M. Boisguilbert Détail. de la france Tom. 2.

große Kraft, mit welcher ein Volk so viel möglich seinen eigenen Uebeln abhilft, und troꜩ der Hindernisse der Industrie neue Bahnen öfnet, da es sich windet und krümmet, wie die Wurzeln der Eichen, welche zwischen den Steinen und den Spalten der Felsen eindringen, und aus Allen Nahrung ziehen.

Der Kolbertismus, oder der weitaussehende Plan, alle Nationen arm zu machen, während er den Ackerbau den Künsten aufopfert, und durch dieses Mittel das Gold und Silber der ganzen Erde an sich zu ziehen, wurde demnach am Gipfel des Ruhms und des Stolzes eines großen Monarchen entworfen, in dem glänzendsten Zeitraume Frankreiches, bey der allgemeinen Gährung, und dem Schwunge der Geister, bey der Größe oder vielmehr Schwärmerey übertriebener und romanenhafter Gedanken, unter dem Ministerium eines Mannes von Genie, welcher nach Ruhm höchst begierig, und von dem Reiꜩe dieses Projekts ganz verblendet war. Das ist wohl die Ursache, warum der berühmte Schriftsteller des

Jahrhunderts von Ludwig dem Vierzehnten sagte: die Staatswirthschaft war zu dieser Zeit, wie die Naturlehre, eine Wissenschaft eitler Muthmaßungen a). —

Zwölftes Hauptstück.

Beschluß.

Nun hoffe ich gezeigt zu haben, daß das Gold und Silber nicht der wahre Reichthum, sondern nur dessen Zeichen und Wirkung seye; — daß der wahre Reichthum in einer großen Menge eigener Producten, welche beständig wieder hervorwachsen, bestehe, daß diese die reichsten und ganz unerschöpflichen Bergwerke der Erde seyn; — daß das Gold mit unerschütterlicher Macht den Sachen nachlaufe; daß das einzige Mittel, es zu vermehren und zurückzuhalten, im Besitze einer großen Masse von Erzeugnissen liege; daß um diese Masse von Erzeugnissen auf den möglichstgrößten Grad zu erheben, die freye

a) Siecle de Louis XIV. Lib. III. artic. Finan.

freye Konkurrenz nöthig sey, welche den Preiß der Sachen bestimmt, die Gemüther vermittelst dem Reitze des Gewinnes zur Industrie und zur Arbeit anfeuert und anspornt, die entgegenstehenden und wetteifernden Interessen der verschiedenen Klassen der Gesellschaft gegen einander in Streit setzt, und sie dadurch alle in einer gerechten Abhängigkeit und Harmonie erhält; ich hoffe, bewiesen zu haben, daß nichts der allgemeinen Industrie des Staats schädlicher sey, als eine Klasse der andern aufzuopfern, das schädlichste aber, wenn man die der Landwirthe aufopfert: daß die dem Künstler zugeschriebene Kraft den Werth der rohen Materialien ins Unendliche zu vermehren, zu romanhaft und übertrieben sey; daß aber doch bey einer freyen Konkurrenz die Künstler als Verarbeiter des rohen Materials, als Diener der Bequemlichkeit und des Vergnügens, und als Verzehrer des unermäßlichen und außerordentlichen Haufens der jährlichen Erdproduckten sehr nützlich werden; daß diese letzteren allen einzelnen Menschen der Gesellschaft den Lebensunterhalt reichen, und die ursprüngliche Quelle

der

der Bevölkerung, des Reichthums, der Macht und Unabhängigkeit der Staaten seyn: daß man beym Verkehren der natürlichen Ordnung, in welcher sich die Industrie entwickelt, den Fortgang der Künste aufhalte, welche nur beym Ueberfluß der Lebensmittel und der rohen Materialien, und nach hinlänglicher Anhäufung der nöthigen Kapitalien blühen können: — ich hoffe bewiesen zu haben, daß die Privilegien, die Geschenke und Begünstigungen, welche man an den Manufakturen verschwendet, ihnen selbst zum Nachtheil und Verderben gereichen, indem sie den Müßiggang, die Unfähigkeit, den Luxus und die Ausgelassenheit der Künstler befördern: daß, wenn man die Künste durch gewaltsame Mittel und Anstalten, und zum Schaden des Ackerbaues unterstützet, man eben so thöricht handle, als wollte man die Mauern des Hauses mit den herausgewühlten Grundsteinen erhöhen. Ich glaube, gezeigt zu haben, daß ein so abgeschmacktes System in den Zeiten der Barbarey in der Feudalanarchie, bey der Schwäche und dem Bedürfnisse der Könige entstand, welche es zu ergreifen gezwungen waren,

ren, um den Stolz und übermäßige Macht der Großen niederzudrücken: daß dieses System nachher das Glück hatte, als Regierungsgrundsätze und Staatsmaximen unter der Regierung Ludwigs des Vierzehnten, von der Sekte der Kolbertisten aufgestellt zu werden, welche, da sie selbst verführt, mit ausschweifenden und schmeichelnden Versprechungen unermäßlicher Reichthümer auch andere verführten, es allenthalben aufs höchste angepriesen, und durch ganz Europa verbreiteten. Der Kolbertismus ist demnach, wie ich vom Anfange an zu beweisen mir vorgenommen habe, nichts anders als eine Meynung, eine Lehre, oder wenn man will, ein System, ganz ähnlich so vielen andern ausschweifenden und hypothetischen Systemen der Metaphisik, Phisik, Politik und Moral, wo die menschlichen Vorurtheile an die Stelle der Grundsätze gesetzt, und wo viele Irrthümer mit wenig Wahrheiten vermischt sind. Es hatte das Loos aller jener Sachen, welche die Hofnung der Menschen nähren: es wurde geglaubt und angenommen. —

Um

Um das Falsche dieses Systems einzusehen, bedarf man nun keiner ferneren Prüfung mehr; kurzsichtig in seinen Entwürfen zieht es das kleine dem großen, das scheinbare dem würklichen, das glänzende dem festen, das vorübergehende dem dauerhaften, das ungewisse dem sicheren vor: partheyisch in seinen Grundsätzen erhöht es das Glück einer Klasse der Gesellschaft durch die Unterdrückung der Uebrigen, und vernichtet jene Gleichheit und Gerechtigkeit, woraus das Wohl aller einzelnen Menschen und zugleich der allgemeine Wohlstand und die Glückseligkeit aller entspringt: leichtsinnig in seinen Mitteln verliehrt es sich in einer Menge von Regeln, Sorgen, Förmlichkeiten, Anordnungen, Aufsichten, und andern kleinen Wichtigkeiten, und glaubt, die Weisheit bestehe darin, daß man die Industrie der Nationen mit der Peitsche des Schulmeisters regiere. O, wie weit haben wir uns von der Einfalt und zugleich von der Größe der alten Gesetzgeber entfernt! Die Politik und die Staatswirthschaft, diese so edle Wissenschaft, welche ehemals in Egypten, in Asien, in dem einen

und

und dem anderen Griechenlande herrschte, ist nun ihrer ehemaligen Würde und Größe beraubt, und wurde aus einer Königin eine Meisterin des A. B. C., lehrt Strümpfe machen, und den europäischen Mädchen die Nadel halten. So sehr änderen sich mit dem Wechsel der Zeiten die Gebräuche, die Meynungen, und endlich die Regierungsgrundsätze! — Vielleicht nützen unsere kleinen Geschäftigkeiten, unsere abergläubischen Sorgen, unsere höchst wichtigen Ungereimtheiten und Pedantereyen dem Gedeihen der Industrie eben so viel, als die Zeremonien und das Hofetikett zur wahren Macht und Größe der Reiche beytragen? es wäre zu wünschen, wir wären nur leichtsinnig und kindisch, allein wir sind überdies noch neidisch, boshaft und lüstern nach den Reichthümern unserer Nachbaren, deswegen beschäftigen wir uns beständig, eine große Menge von Wachsamkeiten, Vorsichten, Arglistigkeiten, Hindernissen, Einschränkungen, Bestreitungen, und ähnliche Erfindungen auszudenken, welche die Gesetze und Lehrsprüche des Kolbertismus sind. Auf solche Weise entfernen wir uns immer mehr von der edeln Einfalt, und von der wahren Größe der politischen Oekonomie, und laufen einem Systeme nach, welches in Regeln eben so sehr eingehüllt, als es leer an Grundsätzen ist. —

Vielleicht wird mit der Zeit dem Kolbertismus das nämliche widerfahren, was der empyrischen Medizin widerfuhr, welche durch viele traurige Erfahrungen zu erkennen gab, daß sie mit ihren unendlichen Rezepten das menschliche Geschlecht nur mordeten, nach und nach die alte Betrügerey ablegte, und zu einer größern Einfalt zurückkehrte. So wird man auch unsere empyrische Oekonomie mit allen ihren politischen Hülfsmitteln nach Maasgabe, als man diese der Industrie unnütz oder schädlich erkennen wird, sich mit der Zeit enthüllen, und nach und nach von so viel Ueberflüßigen, von so vielen Vorurtheilen zum Einfachen und Wahren zurückkehren sehen. —

Ich sagte mit der Zeit, denn so süß uns auch diese Hofnung, so vortheilhaft diese Weissagung ist, darf man sich doch nicht zu frühe mit der baldigen Erfüllung täuschen. Vielleicht haben wir noch nicht genug herumgeflattert, vielleicht müssen wir noch viele Irrthümer und Fantastereyen durchwandern, ehe wir zur Wahrheit gelangen, welche einmal verlohren, nur zu einer langsamen Enthüllung bestimmt zu seyn, und eine lange Reihe der seltsamsten Umformungen zu durchgehen scheint, ehe sie sich wieder in ihrer ursprünglichen Gestalt zeigt. Ueberdieß sieht man auch in der Geschichte der

Künste

Künste und Wissenschaften, daß sich alle eine längere Zeit hindurch auf das Verwickelte, Schwere, Gezwungene, Eingebildete und Falsche, als auf das Wahre und Natürliche gründeten. Dasjenige, was einfach ist, wurde gewöhnlich später erkannt und angenommen, vielleicht war selbst die Einfalt Schuld daran, vielleicht hielt man das Leichte, Klare und Natürliche des Nachdenkens unwerth. —

Dazu kömmt noch die Schwierigkeit, die Anstrengung und Widersetzlichkeit so vieler Menschen zu besiegen, welche alle einen Gewinn dabey haben, wenn sie die Vorurtheile der gegenwärtigen Systeme, so unvernünftig und abgeschmackt sie auch seyn mögen, aufrecht erhalten. Wurden die Zickeln und Epizickeln des Ptolomäus, und das ganze ungeheuere Anziehungssystem der Crystallhimmeln so lange Zeit geehrt, und so hartnäckig vertheidigt, wenn gleich mit ihrem Verlust Niemand seinen Tag, noch seine Nacht, Niemand seine Sonne, noch seinen Mond verlohren hätte: um wie vielmehr müssen wir nicht glauben, daß jene Klassen, welche von dem Kolbertismus einen unmittelbaren Gewinn ziehe, sich ebenfalls äußerst anstrengen werden, ihn aufrecht zu erhalten? — Will man daher was immer für eine Verbesserung des Systems, wäre sie auch die vernünftig-

tigste und nothwendigste, vornehmen, so ist es von der äußersten Wichtigkeit, und unumgänglich nöthig, daß man dabey nicht allein mit aller Vorsicht und Klugheit, sondern auch mit einer angenehmen und gleichsam unmerklichen Abstuffung zu Werk gehen, damit ja keine Klasse einen gewaltsamen Stoß bekomme, und nicht ein neues Uebel aus einem gehobenen entstehe. — Da es bey der dermaligen Form des Systems viele höchst begünstigte Handwerker giebt, welche dadurch sehr einträglich gemacht, und von der Gesellschaft sehr gesucht wurden, so mußte es sich nothwendig ereignen, daß sich zu selben eine größere Anzahl von Menschen, von Kapitalien, und von Arbeit hinzwang und hindrang, als es natürlicher Weise im Stande der freyen Mitwerbung geschehen seyn würde. Es wird demnach in Kanälen der Industrie die größten Unregelmäßigkeiten geben, einige werden außerordentlich voll und überfließend, und die anderen beynahe ganz leer und trocken seyn. Auf die nämliche Art sieht man im menschlichen Körper aus dem schlechten Umlaufe der Säfte, aus langem Liegenbleiben, oder engen Verbänden, Entstellungen und Geschwulsten hervorkommen, ein Bein wird entsetzlich angelaufen, und das andere ausgetrocknet seyn. Wollte man aber in diesem Falle auf einmal und mit gewaltsamen

Mit-

Mitteln den Säften wieder ihren natürlichen Lauf verschaffen, so würde man Gefahr laufen, statt das Uebel zu lindern, den Körper vielmehr dem Tode zu überliefern; nachdem nun auf gleiche Weise die Bänder des Kolbertismus den politischen Körper lange Zeit hindurch preßten und verengten, und in seinen Gliedern ein unregelmäßiges nnd ungestaltetes Anwachsen veranlaßten, so ist die größte Bescheidenheit und Vorsicht erforderlich, um ihm das verlohrne Gleichgewicht und zugleich Gesundheit und Stärke wieder zu geben. Die Fürsten können demnach bey der Einführung dieser nützlichen Veränderungen nicht vorsichtig und klug genug seyn, sie sollen stets dasjenige vor Augen haben, was sich durch das berühmte Gesetz Constantins, wodurch er allen Sklaven des Reichs die Freyheit gab, ereignete. — Gab es wohl jemals in seinen Absichten ein schöneres und und großmüthigeres, dann der Menschheit und Religion angemessenerz Gesetz? demohngeachtet entstanden aus dieser unzeitigen Anordnung, welche den Zeiten nicht anpaßten, und in ihren Wirkungen zu gewaltsam waren, die drückendsten Uebel für das ganze Reich. Da die Sklaven größtentheils die Kultur der Erde, und die Künste und Handwerke besorgten, so gab es nun ganz unvermuthet eine unermeßliche und

er-

erstaunliche Leere auf den Feldern und in den Werkstätten; die Herren verlohren ohne Ersatz ihr Eigenthum und den Gebrauch ihrer Arbeiter, diese durch den gefährlichen Namen von Freyheit kühn und übermüthig gemacht, und dabey der Lebensmittel und Arbeit beraubt, erfüllten die Provinzen mit Müßiggängern, Landstreichern, Bettlern, Dieben und Banditen, welche man nicht mehr auszurotten im Stande war, und die nachher die öffentlichen Allmosen, Liebswerke und Asylen nothwendig machten; gewiß vortrefliche Anstalten, wenn man damit dem Elende abzuhelfen, und dem Verbrechen vorzubeugen die Absicht hat, welche aber nur zu sehr und zu oft den Müßiggang und die Faulheit begünstigen. —

Die Fürsten, unterrichtet durch dieses und viele andere gleich berühmte Beyspiele, wovon die Geschichte voll ist, seyn demnach weit entfernt, harte und gewaltsame Anordnungen zu machen, welche eine schnelle und jähe Umwälzung der Sachen mit sich führen, sie sollen darin vielmehr die Natur nachahmen, welche die Begebenheiten mit langsamen Vorschritten und unmerklichen Wirkungen entstehen läßt; diese waren, wenn wir sie gleich nicht versahen, wenn wir gleich ihre Verkettung nicht wußten, schon lange unmerklich vorbereitet. —

Niemals könnte ich anrathen, die alten Meynungen und Vorurtheile der Völker, wenn sie gleich abgeschmackt, lächerlich und thöricht sind, zu verachten, denn ich kenne den mächtigen

tigen Einfluß der Gewohnheit auf die menschliche Gemüther ganz wohl, und bedenke, daß bey einer alten Gesetzgebung, wie sie immer beschaffen seyn mag, sich jedermann die möglichst bequemste und für sich schicklichste Lage aussuche, daß es also allen höchst empfindlich fallen müßte, wenn sie sich schnell aus dieser Lage, an welche sie so sehr gewöhnt waren, gerückt und heraus gerissen fänden. Hievon ganz überzeugt, müßte ich die Maxime des Hrn. Melon, welcher übrigens ein berühmter und des Ruhms würdiger Schriftsteller ist, daß man nämlich die **Völker manchmals wider ihren Willen glücklich zu seyn zwingen müsse**, als gewaltsam und gefährlich durchaus verwerfen, denn ich weiß ganz wohl, daß unsere Glückseligkeit größtentheils von der Meynung, welche wir davon haben, abhange, und daß derjenige, der ein Gesetz verruft, die Meynung durch die Bekanntmachung des Ausrufes nicht befehlen könne a). In einem solchen Falle werden die leeren Meynungen und Irrthümer meines Erachtens nur die Macht bestreiten; läßt man aber Einsichten, Unterricht und Beyspiele mit Klugheit vorausgehen, so wird, wenn alsdann das Gesetz erscheint, alles bereit seyn, es wohl aufzunehmen. —

Wird ein erleuchter Fürst diesen heilsamen Erinnerungen gemäß, die Fesseln, welche den Ackerbau binden, nur nach und nach auflösen; wird

---

a) Il faut quelquefois forcer les peuples à étre heureux malgré eux-mêmes. Melon Eff pol. Chap. 25.

wird er den Erzeugnissen der Erde die größtmöglichste Aufmunterung und Freyheit verschaffen; wird er nach und nach die gehäßigen Vorzüge des Kolbertismus heben, und mit gleicher Gerechtigkeit die Landwirthschaft und die Manufakturen schützen, so kann er versichert seyn, daß seine Unterthanen durch den scharfen Trieb der Konkurrenz angespornt, und von dem immer warmen und heftigen Verlangen ihren Zustand zu verbessern beseelt, sich alsdann mit nützlichem Wetteifer der Arbeit widmen werden. Jeder hat die Freyheit, seine Kräfte auf das vortheilhafteste Gewerb zu verwenden, und daraus wird eben der größtmöglichste Gewinn für seine Industrie fließen; der Zustand aller Klassen und aller einzelnen Menschen wird sich verbessern, und daraus wird eben als eine glückliche Folge, die allgemeine Glückseligkeit entstehen; auf diese Weise wird in der Mitte eines unermeßlichen und beständigen Ueberflusses, in der Mitte eines zahlreichen und beglückten Volkes, in der Mitte großer Reichthümer, der Frucht der Industrie, der Fürst, gekrönt mit dem friedlichen Oelzweige, welches den Lorbeern nicht weicht, seine Macht, seinen Reichthum, und seine Sicherheit immer wachsen sehen. —— Der berühmten königlichen Akademie, wird man die Ehre niemals absprechen, der Welt bekannt gemacht zu haben: **Welch großer Fehler es in der dermaligen Staatswirthschaft sey, den Ackerbau den Künsten und Handwerkern zinsbar und unterwürfig zu machen.** —

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mengotti, Francesco

Franz Mengotti's Abhandlung über den Kolbertismus oder die Freyheit des Kommerzes

München 1794

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Bav.2426
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11085337-7
VD18 1484544X-004